Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 53 (1971)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
3001 Bern
Amtl.Fächer

AZ
8401 Winterthur
25. Juni 1971

SCHWEIZER FRAUENBLATT

53. Jahrgang / Nr. 13/337

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

40 Jahre Weggemeinschaft gehen zu Ende

Mehr denn je fordert heute die sich wandelnde Welt Erneuerung, Umgestaltung, Anpassung an die sich vollziehende Evolution. Dies gilt auch für die Presse und ist nun fällig für das 52jährige Frauenblatt. Ein gutes Stück dieser Jahre ist die sich heute von ihrem Leserinnenkreis verabschiedende Redaktorin gewandert: am 1. Januar 1931 begann die Weggemeinschaft, die nun mit Ende Juni zu Ende geht.

Das Blatt, 1919 von weitblickenden, opferfreudigen Frauen gegründet, hatte schon mehrmals Besitzer und Redaktorinnen gewechselt. Ueber den Weg von Aarau, Pfäffikon und Zürich kam es nach Winterthur. Die damalige Buchdruckerei Winterthur AG wurde von der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt mit Druck, Verwaltung und Werbung beauftragt. 10jährige Erfahrung im Zeitungsbetrieb, in Abonnements- und Inseratenverwaltung waren die Voraussetzungen, dass das Blatt, nebst anderen Verlagsaufträgen, mir zur Verwaltung anvertraut wurde. Reger Verkehr mit den Redaktorinnen, mit den Vorstandsmitgliedern der Genossenschaft, brachte die junge Administratorin mehr und mehr mit den Belangen, Postulaten und Zielen der schweizerischen Frauenbewegung in Berührung. Wirken und Wollen unseres grossen Dachverbandes für das Wohl der Schweizer Frau wurden auch mir ein Anliegen. Damit war der Grund gelegt für eine Berufsarbeit, die Erfüllung und Zufriedenheit bot.

Es waren problembeladene Jahre, denn die damalige Wirtschaftskrise hinterliess auch beim Frauenblatt seine Spuren. Die grosse Arbeitslosigkeit, sinkende Löhne, verlangten von den Frauen äusserste Sparsamkeit. Jeder Rappen zählte, so dass oft auch das Abonnement der Frau und Mutter nicht mehr aus den spärlichen Einnahmen bezahlt werden konnte. Unsere damaligen Redaktorinnen: Zuerst Helene David, sodann Emmi Bloch, kämpften unentwegt für soziale Gerechtigkeit, für politische Gleichberechtigung der Schweizerfrauen. Unbeirrt, zäh rangen sie mit grösstem, persönlichem Einsatz auch für unser Blatt. Zusammen mit Emmi Bloch und der tatkräftigen Unterstützung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine wurde eine grosse Werbeaktion durchgeführt zur Gewinnung neuer Abonnentinnen. Der Erfolg war erfreulich, das Echo allseits positiv. Allerdings verursachten die Kriegsjahre erneut Rückschläge. Der schönen, gewinnbringenden Zusammenarbeit mit Emmi Bloch folgten, nach kurzem Interregnum, 10 Jahre Arbeitsgemeinschaft mit unserer unvergesslichen Elisabeth Studer-von Goumoëns. Sie war es ja, die 1931 als damalige Präsidentin der Genossenschaft das Frauenblatt nach Winterthur gebracht hatte. Sie war eine einmalige Persönlichkeit, deren «feu sacré» für die immer noch im argen liegende Frauensache oft eine scharfe und gefürchtete Feder führte. Ihr unerschrockener Einsatz für uns Frauen, für politische, wirtschaftliche Probleme, bleiben unvergessen. Die jahrelange gute Zusammenarbeit, gelegentliche Redaktions-Aushilfe an unserer Tageszeitung, veranlasste Elisabeth Studer, mich beizuziehen für Ferien-Ablösungen. Auch ihre Nachfolgerin, unsere immer noch aktive und geschätzte Mitarbeiterin Betty Wehrli-Knobel (BWK) «tauchte» die Administratorin mehr und mehr in die Redaktionsarbeit, und als dann das Blatt aus der Hand der Genossenschaft an die Buchdruckerei Winterthur AG überging, übernahm ich im Herbst 1963, in kritischer Zeit, die Redaktion vollamtlich. Diese Arbeit, die nebst der Verlagsleitung sozusagen zusätzlich zur Berufsarbeit zu erfolgen hatte, wäre ohne das schöne, harmonische Zusammenwirken der ehemaligen Vorstandsmitglieder der Genossenschaft kaum möglich gewesen. Diese und eine Reihe von bewährten Mitarbeiterinnen waren der moralische Halt für die Redaktorin, die ja aus ihrer administrativen Tätigkeit heraus, die Existenzprobleme des Blattes nur zu gut kannte. Es war nicht leicht, den Ausgleich zu finden, um die Ansprüche der Abonnentinnen mit äusserster Sparsamkeit zu vereinen. Das Blatt, das unterdessen (1919, bei der Gründung, war unser Blatt weit und breit das einzige Frauenorgan!) durch die vielen illustrierten Frauenzeitschriften, mit viel Mode, Kosmetik, scharfe Konkurrenz erhalten hatte, musste inhaltlich wohl der Linie unserer Frauenverbände folgen, doch aber wiederum vielfältig gestaltet werden.

In dieser Rückschau auf 40 Jahre Tätigkeit für das Schweizer Frauenblatt dürfen jene Frauen nicht unerwähnt bleiben, deren Wirken für unser Organ unschätzbar bleiben und die mir trotz aller schweren und kritischen Zeiten, die wir zusammen zu durchgehen hatten, viele wertvolle menschliche Kontakte brachten. Aus dieser Reihe, nicht auf Vollständigkeit Anspruch erhebend, seien erwähnt: Frau Dr. G. Hämmerli-Schindler, Anna Martin, Dr. Elisabeth Nägeli, Clara Nef, Suzanne Oswald, Dr. D. Rittmeyer-Iselin, Dr. Olga Stämpfli, Mina Weber-Schleuniger. Ihnen allen danke ich hier für verständnisvolles Mitgehen und Mitarbeiten. Dasselbe gilt auch für die Redaktorinnen der Sonderseiten, die soweit ich heute sehe, weiterhin ihre Seiten redigieren werden.

Ganz besonders aber soll hier — auch im Namen aller jener Frauen, die die Existenz und das Weiterleben unseres Organs gewünscht und erhofft haben — der Konsultativkommission gedacht werden, vor allem deren prominentesten Mitgliedern: Fräulein Dr. Elisabeth Nägeli und Frau Dr. Dora Rittmeyer-Iselin. Sie haben in nimmermüdem Einsatz für gute Lösung gewirkt und ausgezeichnete Vorarbeit geleistet.

Der Buchdruckerei Winterthur AG (heute FABAG/Druckerei Winterthur AG), in der, wie schon erwähnt, das «Schweizer Frauenblatt» seit 1931 gedruckt und verwaltet wurde, ihrer Direktion, den Metteuren und Setzern, und nicht zuletzt der unermüdlichen, pflichtgetreuen Administratorin, sei herzlichen Dank für jahrelanges, gutes Zusammenarbeiten ausgesprochen. Dieser gebührt auch der Direktion der Mosse-Annoncen AG, mit der, vor allem in den letzten Jahren, zielstrebiges, gut geplantes Wirken ermöglicht worden ist.

Ein besonderes Anliegen jedoch ist mir, dem grossen Leserinnen- und Freundeskreis unseres Blattes für ihre langjährige Treue, für manche anspornende Zuschrift dankbare Anerkennung auszusprechen. An sie, die Abonnentinnen, richte ich auch die Bitte, meiner Nachfolgerin, die sich in der nächsten Ausgabe selbst vorstellen wird, vertrauensvoll entgegen zu kommen.

Trotz dem Abstimmungsresultat vom 7. Februar verbleibt noch ein ansehnlicher Katalog von Postulaten und Forderungen für die Frauen, für welche das «Schweizer Frauenblatt» sich einzusetzen und zu kämpfen haben wird. Unter anderem seien nur erwähnt: «Gleiche Arbeit = gleicher Lohn», Mädchenbildung, usw. und vergessen wir nicht, dass die politische Gleichberechtigung auf kantonaler Ebene noch nicht in allen Ständen erreicht wurde. — Den Frauen die unumgänglichen staatsbürgerlichen Kenntnisse zu vermitteln, ist auch eine der vielen Aufgaben unseres Blattes. — Es ist daher erfreulich, dass der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen den Verlag des «Schweizer Frauenblattes» gekauft und einem bewährten Zeitungsunternehmen zur weiteren Betreuung übergeben hat. Das ist ja auch der gegebene Zeitpunkt für die Redaktorin zurückzutreten und jüngeren Kräften die Möglichkeit zu geben, sich zu entfalten. Der Rücktritt der Unterzeichneten jedoch — dies sei hier ausdrücklich festgehalten —, steht in keiner Weise im Zusammenhang mit dem Verlagswechsel. Der Entschluss wurde schon vor etlichen Monaten gefasst.

Mit diesen Abschiedsworten gebe ich der Hoffnung Ausdruck, es sei mir gelungen, unsere Schweizerfrauen nicht nur auf grosse Probleme und Fragen hinzuweisen, sondern ihnen auch ein Mehr an Wissen und Bildung vermittelt zu haben, wie auch das Fenster aus unserer eigenen Stube zu unseren Mitkämpferinnen im Ausland zu öffnen.

Winterthur, im Juni 1971 *C. Wyderko-Fischer*

Das «Winterthurer Modell» der Jugendberatung*

Jugendliche finden Anleitung und Hilfe zur Lösung ihrer Probleme
Erfreuliches Zusammenwirken von Stadt und Kanton führte zu einer Pionierleistung

Anfangs April eröffnete das Fürsorgeamt Winterthur eine **Beratungsstelle für Jugendliche.**

Die jungen Leute, die hier hoffentlich bald schon ein- und ausgehen werden, dürften sich in der ungezwungenen Atmosphäre des alten Bürgerhauses «Zur Platane» rasch wohlfühlen. Denn die schönen alten Stuben mitsamt der Küche, in der man Suppe oder Kaffee kochen kann, und dem von den Jungen selber einzurichtenden Keller, «riechen» weder nach Klinik noch nach Büro. Sie wirken einladend und gemütlich.

Dennoch handelt es sich um kein Jugendhaus mit Freizeiteinrichtungen, Restaurant oder Beatkeller. Vielmehr sollen hier Jugendliche, die dessen bedürfen und es wünschen, Hilfe und Anleitung bei der Lösung ihrer Probleme und der Ueberwindung ihrer ganz persönlichen Schwierigkeiten finden. Dass eine solche Beratungsstelle unbedingt geschaffen werden müsste, war dem Fürsorgeamt Winterthur seit längerem klar. Als die Räume in der «Platane» frei wurden, schritt man rasch entschlossen zur Tat. Das Fürsorgeamt fand bei der Realisierung des überaus nützlichen Vorhabens erfreulicherweise die Unterstützung der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich.

Welches Ziel verfolgt nun die Beratungsstelle?

Die Zielsetzung der Beratungsstelle gliedert sich in zwei Teile. Es gilt, den Jugendlichen zu helfen, ihre Probleme zu lösen. Dabei sollen diese Probleme nicht durch unsere Mitarbeit gelöst werden, sondern die Jugendlichen sollen Anleitung und Hilfe erhalten, sich selbst zu helfen. Den Drogenabhängigen gilt es direkt zu helfen. Bei allen wird es so sein, dass die Ursachen der Schwierigkeiten erforscht sein müssen, bevor geholfen werden kann.

Wir dürfen aber nicht nur heilen, sondern wir müssen auch vorbeugen. Die Aufklärung der Jugendlichen und der Eltern über die Drogen muss auf eine vernünftige Art, ohne zum Gebrauch anzuregen, erfolgen.

Die Beratungsstelle arbeitet jedoch isoliert von andern Fürsorge-Instanzen. Im letzten Herbst wurde in Winterthur von allen Fürsorgeorganisationen, Fürsorgeamt, Waisenamt, Jugendsekretariat, Alkoholfürsorgestelle, Jugendanwaltschaft, psychiatrischer Poliklinik, dem Schulamt, den Berufsschulen und der Kantonsschule eine **Arbeitsgruppe gebildet, in der eine Koordination der Anstrengungen und ein gegenseitiger Erfahrungsaustausch in der Jugendarbeit gepflogen werden.** Diese Beratungsstelle ist keine Konkurrenz zu andern Fürsorgeinstitutionen, sondern lediglich eine Ergänzung. Es wird auch keine Tafel an das Haus zur «Platane» mit der Aufschrift «Fürsorgeamt Winterthur» montiert werden, sondern diese Beratungsstelle arbeitet weitgehend selbständig, und die Jugendlichen können dort Rat suchen, ohne dass sie gleich als «Fall» registriert werden. Es müssen also keine Fragebogen mit Namen, Adresse, Geburtsdatum, Name des Vaters und so weiter ausgefüllt werden. Dies wurde bis jetzt schon mit grossem Erfolg so gehandhabt und erleichtert es der Fürsorgerin, das Vertrauen der Jugendlichen zu gewinnen. Da der Kanton und das Fürsorgeamt an dieser Beratungsstelle beteiligt sind, wird ein Koordinationsausschuss gebildet, der, zusammen mit dem Team der Beratungsstelle, schwierige Entscheide fällt. In diesem Koordinationsausschuss soll vertreten sein: das Jugendsekretariat, ein Kinderpsychologe, ein Erwachsenenpsychologe und das Fürsorgeamt. Er wird unter anderem für Fragen der Zusammenarbeit mit andern Behörden der Fürsorgestellen, aber auch mit Heimen zuständig sein. Zudem wird er in Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle auf Grund der Erfahrungen in den ersten Wochen das Pflichtenheft und den Aufgabenkreis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den effektiven Verhältnissen anzupassen haben.

Eine Pionierleistung

Mit einem gewissen Stolz dürfen wir feststellen, führte Stadtrat Eggli an der Pressekonferenz aus, dass wir in Winterthur einen Versuch machen in der Jugendarbeit, der von der ganzen

Fortsetzung auf Seite 4

Von der Redaktion des «Landboten» bewilligter (auszugsweiser) Abdruck.

Das Porträt

Photo: «Frankfurter Allgemeine Zeitung».

Margret Boveri

(cw) Zum 70. Geburtstag der bekannten Publizistin und Schriftstellerin, Margret Boveri, hat die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» im August letzten Jahres eine eingehende Würdigung ihrer langjährigen Mitarbeiterin veröffentlicht, betitelt «Tuchfühlung».

In der Schweiz dürfte Margret Boveri nur einem eher kleinen Kreise bekannt sein. Ins Rampenlicht der breiteren Oeffentlichkeit trat sie mit ihrer grossangelegten Untersuchung «Der Verrat im 20. Jahrhundert», die in vier Bänden zwischen 1956 und 1960 erschien. (Rowohlt: deutsche Enzyklopädie.)

Die Schriftstellerin kam 1900 in Würzburg zur Welt. Ihre Eltern, beides Naturwissenschaftler, vermittelten der aufgeschlossenen, intelligenten Tochter die wissenschaftlich-objektiven Voraussetzungen für ernsthaftes Arbeiten. Nach Studien von Geschichte, Germanistik und Anglistik in Würzburg, München und Berlin, promovierte sie 1933 mit einer Dissertation über «Sir Edward Grey und das Foreign Office». 1934, also bereits nach der Machtergreifung durch die Nazis, geht sie als aussenpolische Redaktorin an das «Berliner Tagblatt», ihr Interesse für die Aussenpolitik, das sie schon mit dem Thema ihrer Dissertation erwies, bestätigend. Das «Berliner Tagblatt», weltbekannt, versuchte damals unter der Führung von Paul Scheffer den Parteizeitungen entgegenzutreten, so etwas wie eine «innere Emigration» zu vollziehen. Margret Boveri, mutig, unerschrocken, schrieb über jene Zeit ihrer Arbeit am «Berliner Tagblatt» ein vielbeachtetes Werk unter dem Titel «Wir lügen alle» — eine Hauptstadt unter Hitler. Der Weltkrieg sah sie sodann als Korrespondentin der «Frankfurter Zeitung» (bis zu deren Verbot) in New York. —, aber ihr Sinn für Realität und wiederum ihr Mut, veranlassten sie zur Rückkehr, um die Vorgänge aus nächster Nähe zu erleben und zu ergründen.

Ihr Buch «Tage des Ueberlebens, Berlin 1945» ist die Frucht ihrer Beobachtungen, ihrer Erlebnisse in der Hölle der letzten Kriegstage. 1968 erhielt Margret Boveri vom Verband der deutschen Kritiker den Preis für Literatur. In der Laudatio sagte Rudolf Hartung über das Buch: «Der bezwingende Realismus dieses Buches, seine auf das Konkrete bezogene, klare Prosa und die Genauigkeit und Kraft der mitgeteilten Erfahrungen und Gedanken, verdanken sich einem exemplarischen Mut zur Wahrheit, der identisch ist mit einer phrasenlosen Moralität».

Das bereits erwähnte grosse Werk Margret Boveris «Der Verrat im 20. Jahrhundert» wurde in vier Bänden publiziert. Deren Untertitel: «Für und gegen die Nation», «Zwischen den Ideologien», «Verrat als Epidemie — Amerika». Es ist ein tiefgreifendes, immer gültiges Werk, das einer wissenschaftlichen Arbeit gleichkommt.

Margret Boveri beweist ihre Zivilcourage immer wieder: In einer Zeit, da die Zweiteilung Deutschlands — 1954 — noch gar nicht akzeptiert wurde, schrieb sie in der deutsch-rheinischen Zeitschrift «Merkur» einen vielbeachteten und natürlich auch Kritik hervorrufenden Artikel «Die Deutschen und der Status quo». Der Arti-

Fortsetzung auf Seite 4

Sie lesen:

Seite
2 Treffpunkt
3 BSF-Nachrichten
Jahresbericht BSF
4 Europäische Zonta-Konferenz
5 Schweiz. Lehrerinnenverein
Geordneter Haushalt — geordnete Familie
Hauswirtschaft als Beruf — wenig gefragt
6 Courrier
7 Ausland
8 Frauenzentralen — Frauen-Podien
9 Bund abstinenter Frauen
10 Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine
11 Zivilschutz

TREFFPUNKT für Konsumenten

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret
Vorstandsmitglied des Konsumentinnenforums
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Tel. (071) 24 48 89

Wo bleibt hier der «Konsumentenschutz»?

Wie recht vor Jahren jene Leute hatten, die uns Konsumentenvertreter davor warnten, uns allzusehr mit dem Begriff «Konsumentenschutz» zu identifizieren, das zeigt sich immer wieder und immer mehr. Konsumentenorganisationen haben es zwar im Verlauf der letzten zehn Jahre fertig gebracht, als Wirtschaftspartner anerkannt und angehört zu werden. Das heisst aber keineswegs, sie verfügten über die nötige Macht und die nötigen Geldmittel, um sich jenes Gehör zu verschaffen, das Voraussetzung für wirkliche Schutzfunktionen wäre. Trotzdem sind sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten aktiv tätig, es gelingt ihnen doch hier und da, die Interessen der Konsumenten wirksam zu vertreten, ja sogar in Einzelfällen Schutzfunktionen auszuüben. Aber man wird kaum behaupten dürfen, dass die Konsumentenorganisationen schon in befriedigendem Masse in unsere Wirtschaft, in unser Volk integriert seien. Relativ gesehen nimmt die Wirtschaft mehr Notiz von den Bestrebungen der Konsumentenorganisationen als die Bevölkerung, die sich vor allem dann an den «Konsumentenschutz» erinnert, wenn dem Einzelnen wegen irgendeines Vorkommnisses die Galle hochsteigt. Und dann fragt man leicht beleidigt:

Wo bleibt hier der Konsumentenschutz?

Kürzlich haben die Mineralwasser im Preis ziemlich kräftig aufgeschlagen. Tatsächlich steht er heute — ganz rational betrachtet — in keinem vernünftigen Verhältnis mehr zum Genuss, wenn man die 3-dl-Flasche in einem Lokal mit Fr. 1.70 plus Service berappen muss, wie es in einem Leserbrief der «NZZ» hiess. Auch hier fehlte der Vorwurf an den angeblich untätigen «Konsumentenschutz» nicht.

Ein anderer Leserbrief, der uns selber erreichte, hatte die Wegwerfverpackungen zum Inhalt. Die Konsumentenorganisationen wurden aufgerufen, etwas gegen die Plastikflaschen für Milch zu tun. Inzwischen hat das Konsumentinnenforum ja bereits nach seiner Generalversammlung ein Communiqué verbreiten lassen, das unsere Leser weiter unten auf dieser Seite finden. Ein zweiter Vorschlag im oben erwähnten Leserbrief lautet, die Konsumentenorganisationen sollten durch Inserate die Schweizer Frauen aufrufen, ihre eigenen Einkaufstaschen zu benützen und nicht mit den Plastik-Tragtaschen, die von den Läden abgegeben werden, noch für diese «Reklame zu laufen». Man müsse diese Taschen ja auch wieder in den Kübel werfen, und sie vermehrten damit den problematischen Kehricht.

Die Plastik-Taschen-Flut ist tatsächlich ein Problem. Als sparsame Hausfrau hat man Hemmungen, sie sofort wegzuwerfen, und dann hat man schliesslich irgendwo ganze Beigen herumliegen. Neuerdings werden die Taschen sogar als Schulmappen benutzt, wie wir uns täglich überzeugen können. Sie sind eben leicht und bequem. Ihre Vernichtung dürfte hingegen nicht so schwierig sein, wie oft angenommen wird, da sie aus Material bestehen (Polyäthylen), das sich in Kehrichtdeponien auflöst und in Verbrennungsöfen ohne schädliche Abgase schmilzt.

Eine Illusion ist es hingegen, wenn unsere Einsenderin glaubt, Konsumentenorganisationen verfügten über die notwendigen finanziellen Mittel, um kostspielige Inseratenkampagnen zu starten. Wären wir Krösusse, so hätten wir das längstens schon getan. Wir sind es leider nicht, sondern wir sind sehr stolz, wenn unsere Jahresrechnungen ohne Defizit abschliessen.

Die Einsenderin dieses Leserbriefes, die offensichtlich dem gewerblichen Einzelhandel nahe steht, sollte bitte bedenken, dass alle Bemühungen um finanzielle Unterstützung aus öffentlichen Mitteln vor allem aus den Kreisen der Gewerbeverbände energisch bekämpft werden.

Das Gleichgewicht der Kräfte in der Wirtschaft ist noch lange nicht erreicht. Immer noch sitzen die Konsumentenorganisationen unten auf der «Gigampfi», industrielle und gewerbliche Zusammenschlüsse oben.

In diesem Zusammenhang möchten wir auch noch daran erinnern, dass Herr Bundesrat Brugger in der sehr instruktiven Auseinandersetzung über den Baubeschluss im Ständerat seinerseits wieder an die Konsumenten appellierte, sie sollten selber bereit sein zum Konsumverzicht. Ein konjunkturgerechtes Verhalten der Verbraucher kann aber nicht mit Appellen allein erreicht werden. Dafür braucht es mehr, und dafür braucht es auch finanzielle Aufwendungen. Man soll die Konsumentenorganisationen nicht zu Prügelknaben stempeln. Sie leisten zum grossen Teil ehrenamtliche Arbeit und sie tun, was sie können. Aber wenn man demgegenüber die finanziellen Aufwendungen für den Warenabsatz stellt, wird man leicht einsehen, dass die Waagschalen sehr ungleich belastet sind. Es ist ein Kampf von David mit dem Goliath. Man kann höchstens bewundernd feststellen, wieviel in diesen Gremien mit den beschränkten Mitteln an Geld und in personeller Hinsicht trotzdem schon geleistet wurde.

Hilde Custer-Oczeret

Generalversammlung des Konsumentinnenforums

Im zehnten Jahr seines Bestehens trat das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin Anfang Juni unter der Leitung seiner Präsidentin, **Stadträtin Frau Dr. E. Lieberherr,** Zürich, zu seiner neunten Generalversammlung zusammen. Da vorgesehen ist, das zehnjährige Bestehen des KF gegen Ende des Jahres noch mit einer besonderen Veranstaltung zu feiern, wurde dieses Mal darauf verzichtet, im Anschluss an die GV auch eine öffentliche Informationstagung durchzuführen. Dank guter Beziehungen durch die im Stadtrat amtierende Präsidentin bot sich aber den Teilnehmerinnen der GV die willkommene Gelegenheit, die Kehrichtverbrennungsanstalt Hagenholz-Zürich zu besichtigen. Auf einige Details werden wir in der nächsten Ausgabe noch zurückkommen.

Die Generalversammlung verlief, wie immer, anregend und diskussionsreich. Sie stand im Zeichen von Neuwahlen. Als sehr erfreulich darf es bezeichnet werden, dass die seit 1969 bestehende Zweimonate-Zeitschrift «prüf mit», die vom Konsumentinnenforum herausgegeben wird, bereits 6000 Abonnenten hat und finanziell rentiert. Bestellen kann man sie übrigens bei der Administration, Postfach 463, 8026 Zürich. Abonnementspreis Fr. 10.— pro Jahr für 6 Nummern. Erwünscht wäre auch der Einzelbezug zu Fr. 2.— an Kiosken. Wenn die Zeitschrift dort nicht zu haben ist, sollte man sie bestellen lassen, da die Kioske eine Zeitschrift oft erst dann auflegen, wenn sie merken, dass sie verlangt wird.

Der Betriebsüberschuss beim «prüf mit» erlaubt es, die eher defizitäre Betriebsrechnung des Konsumentinnenforums auszugleichen.

*

(Die Redaktorin dieser Seite möchte hier noch einmal darauf hinweisen, dass das «prüf mit» nicht als Konkurrenz für die Konsumentenseite im «Schweizer Frauenblatt» betrachtet werden darf. Es ist eine wertvolle Ergänzung. Die Redaktorinnen des «prüf mit» haben andere Möglichkeiten als wir, die wir uns vor allem als Mitlerin der Pressedienst-Artikel verschiedenster Herkunft betrachten. Dafür bleibt im «prüf mit» nicht genug Platz und ausserdem hat unsere Seite den Vorteil, wegen ihrer rascheren Erscheinungsart aktueller sein zu können, was die konsumentenpolitischen Fragen anbelangt. Das Optimum an Konsumenteninformation wird also erreicht, wenn man beide Publikationsorgane liest und die übrige Presse aufmerksam verfolgt.)

*

Bei den Wahlen mussten leider einige Rücktritte von sehr verdienten Mitgliedern verzeichnet werden. Es sind dies in alphabetischer Reihenfolge die Damen: Frau D. Bär-Etter, Winterthur; Frau G. Bünzli, Trogen; Frau B. Ineichen, Muri AG, Fräulein M. Oettli, Zürich; Frau A. Zopfi, Schwanden GL.

Um unsere Leserschaft über die neue Zusammensetzung des KF-Vorstandens zu informieren, lassen wir nachstehend die Mitgliederliste folgen.

Vorstand Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Frau Dr. E. Lieberherr, Stadträtin, Zürich, **Präsidentin KF und Redaktorin «prüf mit»,** f. Bund Schweiz. Frauenvereine.

Frau E. Fankhauser, Bern, f. Evang. Frauenbund der Schweiz.

Frau M. T. Wagenhäuser, Zürich, f. Schweiz. Kath. Frauenbund.

Frau E. Degoli, Massagno-Lugano, f. Federazione ticinese delle Società feminili.

Der zweite Tessiner Sitz bleibt noch vakant.

Frau H. Custer-Oczeret, St. Gallen, f. Frauenzentrale St. Gallen (und Konsumentengruppe Ostschweiz).

Frau G. Fricker, Aarau, **Redaktorin «prüf mit»,** f. Aargauische Frauenzentrale (und deren Wirtschaftskommission).

Frau I. M. Jankowski, Bettingen BS, f. Frauenzentrale Baselstadt (und Basler Konsumentenvereinigung).

Frau A. Schuler, Zürich, f. Frauenzentrale Zürich (und Vereinigung Zürcher Konsumenten).

Frau Dr. A. Sauser, Innerberg b. Säriswil BE, f. «Bernischer Frauenbund» (und dessen Arbeitsgruppe für Konsumentenfragen).

* Frau Dr. pharm. Silvia Huser, Luzern, f. Frauenzentrale Luzern und Umgebung (und deren Konsumentengruppe).

* Frau Maja Schorta-Buchli, Flims, f. Frauenzentrale Graubünden (und deren Wirtschaftskommission).

Frau B. Mächler, Wädenswil, **Kassierin,** f. Verband Schweiz. Hausfrauenvereine.

* Fräulein Ch. Ryffel (seit Herbst 1970), f. Coop-Frauenbund Schweiz.

* Frau A. Steiner, Aarberg (seit Februar 1971), f. Schweiz. Landfrauenverband.

Frau E. Hagmann, Basel, **1. Vizepräsidentin KF,** f. Staatsbürgerlicher Verband kath. Schweizerinnen.

Frau Dr. S. Binder, Zürich, f. Schweiz. Frauenkommission des Landesrings.

Frau H. Jaggi, Baden, **2. Vizepräsidentin KF,** f. Schweiz. Vereinigung freisinniger Frauengruppen.

* Frau Hanni Meister, Zürich, f. Sozialdemokratische Frauengruppen der Schweiz.

Frau I. Michel, Luzern, f. Schweiz. Bund der Migros-Genossenschafterinnen.

Frau H. Albonico, Erlenbach ZH, f. Schweiz. Kundinnenvereinigung des Privathandels.

Frau M. Müller-Ledergerber, Zürich, f. Christlichsoziale Frauengruppe Zürich.

* neue Mitglieder
In Klammern die indirekte Vertretung.

Wir möchten unseren Lesern empfehlen, diese Liste aufzubewahren. hc

Eidgenössischer Abbruchstopp — dringend für Mieter und Konsumenten

Der Schweizerische Konsumentenbund (SKB) begrüsst die Absicht des Bundesrates, im Rahmen des geplanten Baubeschlusses den eidgenössischen Räten ein **Abbruchverbot für Wohn- und Geschäftshäuser** vorzuschlagen. Ein solcher Stopp dient nicht nur zur Abkühlung der überhitzten Baukonjunktur, sondern erweist sich — angesichts der Tatsache, dass heute als Folge der Hausabbrüche laufend preisgünstige Wohnungen vom Markte verschwinden — gleichzeitig als geeignetes Mittel zur Milderung des Wohnungsmangels. Indes erachtet es der SKB als unzureichend, das Abbruchverbot (wie es dem Bundesrat vorschwebt) bloss für einzelne Grossstädte und ihre Vororte anwendbar zu erklären. Statt dessen befürwortet der SKB eine Regelung, wonach nach Annahme des dringlichen Bundesbeschlusses durch die Bundesversammlunig so rasch als möglich ein Abbruchstopp für eine **möglichst grosse Zahl von Agglomerationen und Regionen** verfügt werden kann, und zwar auch für solche, für welche die Ausführung von Neubauten sonst nicht gesperrt zu werden braucht.

Eine vollständige Abbruchfreigabe scheint dem Konsumentenbund auch nach dem Auslaufen des befristeten Baubeschlusses nicht angezeigt. Vielmehr müsste nach Meinung des SKB der Bundesgesetzgeber durch eine Ergänzung der kommenden Wohnbauvorlage verfassungsrechtlich ermächtigt werden, eine **Bewilligungspflicht für Wohnhausabbrüche** zu beschliessen. Diese wäre überall dort anzuwenden, wo Wohnungsmangel besteht, und zwar für die Dauer derartiger Mangelerscheinungen.

Tiefkühlen von Erdbeeren

Die Erdbeerernte geht ihrem Höhepunkt entgegen, und gleichzeitig regt sich die Lust der Hausfrauen, diese herrliche Frucht, dank der Methode des Tiefkühlens in die kalten und grauen Tage hinüberzuretten. Sehr oft sind jedoch die Resultate unbefriedigend, und man gibt eher die Schuld dem Tiefkühlen als die Fehlerquelle am richtigen Ort zu suchen, nämlich bei der Wahl der Frucht.

Wenn man befriedigende Resultate erreichen will, muss man sich unbedingt an folgende Regeln halten: im Unterschied zum Rohverbrauch, wo man grosse Früchte wünscht, soll die zum Tiefkühlen bestimmte Erdbeere möglichst klein sein, weil diese weniger Wasser enthält. Die Sortenwahl ist wichtig und wer selbst Erdbeeren anpflanzt, kann sich bei der Eidgenössischen Versuchsanstalt in Wädenswil oder beim Tiefkühl-Institut nach den geeigneten Sorten erkundigen.

Da die Sortenbezeichnung bei den zum Verkauf bestimmten Erdbeeren nicht üblich ist, wähle die Hausfrau reife, aber nicht überreife Erdbeeren. Sie denke daran, dass die Frucht durch das Tiefkühlen nicht besser werden kann, als sie ursprünglich war. Die Erdbeere muss ein durch und durch rot gefärbtes Fleisch aufweisen.

Man kann die Erdbeeren ohne Zucker einfrieren, wenn man auf die Linie und auf Diät bedacht ist oder wenn man sie später für Konfitüre verwenden will. Diese kann dann je nach Bedarf in kleinen Portionen zubereitet werden und schmeckt so viel besser, als wenn sie lange lagert. Am besten friert man die Erdbeere in Trockenzucker ein. Man befreit sie von der Fliege, braust sie, wenn nötig, leicht ab und lässt sie gut abtropfen, indem man sie auf ein saugfähiges Küchenpapier legt.

Da Erdbeeren empfindlich sind, packt man sie sorgfältig in Plastik-Behälter oder Perga-Becher, die gut schliessen müssen, damit möglichst keine Luft zutreten kann. Auf diese Weise eingefroren, sind sie ohne Zucker bis zu acht Monaten mit Zucker bis zu 12 Monaten haltbar.

Das richtige Auftauen ist ebenso wichtig. Die Beeren werden mit Vorteil in einer zugedeckten Schüssel langsam im Kühlschrank aufgetaut. Dann sollte man sie sofort servieren, da der delikaten Struktur der Erdbeeren ein langes Herumstehen nicht zuträglich ist.

Gute Resultate werden erzielt mit den Sorten: Wädenswil 6, 7 und 8, dann Sengana, Elista, Red Gauntlet und Senga Gigana.

Nähere Informationen erteilt das Schweizerische Tiefkühl-Institut, Forchstrasse 59, Postfach A 163, 8032 Zürich, Telefon (01) 32 10 38. STI

Die vorläufigen Ergebnisse der Milchstatistik 1970

Si. Bei einem geringeren Tierbestand und steigenden durchschnittlichen Leistungen ist die Milchproduktion im Kalenderjahr 1970 leicht zurückgegangen. Die Gesamtproduktion erreichte 3 204 000 Tonnen oder 0,3 Prozent weniger als im Vorjahr (3 214 000 t). Der mittlere Jahresbestand an Kühen betrug 901 000 Stück (im Vorjahr 907 000 Stück) und die durchschnittliche Jahresleistung pro Tier erreichte 3560 Kilo (3530 kg). Der Milchverbrauch im bäuerlichen Haushalt und Stall nahm um 4,6 Prozent zu. So gelang es, die in den Käsereien und Sammelstellen entgegengenommene Verkehrsmilchmenge von 2 559 000 auf 2 519 000 Tonnen zu drosseln, was einer Mindereinlieferung von 1,6 Prozent entspricht.

Die «Landwirtschaftlichen Monatszahlen» des Schweizerischen Bauernsekretariats vermittelten in der Märzausgabe eine erste Bilanz der Milchstatistik. In bezug auf die Verwertungsart der in Verkehr gebrachten Milchmenge ergibt sich folgende Aufteilung (die prozentuale Veränderung bezieht sich auf das Vorjahr):

Konsummilch	671 700 t	— 1,1%
Käse	1 017 000 t	+ 2,1%
Konsumrahm	249 000 t	+ 6,4%
Butter	441 300 t	—12,5%
Dauermilchwaren	140 000 t	— 3,4%

Der Gesamtverbrauch an Konsummilch (die bäuerliche Selbstversorgung und die steigenden Umsätze an standardisierter Konsummilch, an Joghurt und Milchmischgetränken inbegriffen) erreichte 1970 860 287 Tonnen und verzeichnete einen Rückgang von 1,4 Prozent. Nachdem die durchschnittliche Einwohnerzahl der Schweiz mit 6 400 000 Personen konstant blieb, muss beim Pro-Kopf-Anteil ein Rückgang von 1,5 Prozent auf 134 Kilo verzeichnet werden (136 kg im Vorjahr). Der rückläufige Trend scheint indessen abzuflachen.

Aus der in den Molkereien, in den Käsereien und industriellen Unternehmungen verarbeiteten Verkehrsmilch wurden nachstehende Mengen an Käse, Rahm, Butter und Dauermilchwaren hergestellt:

Emmentaler, Greyerzer u. Sbrinz	67 100 t	+ 0,8%
Alp- und Rundkäse	5 600 t	+ 7,7%
Halbweich- und Weichkäse	12 200 t	+ 8,9%
Magerkäse aller Art	800 t	+ 14,2%
Glarner Kräuterkäse	4 000 t	—
Konsumrahm	24 900 t	+ 6,4%
Vorzugsbutter	18 100 t	—11,7%
Uebrige Tafelbutter	2 100 t	— 8,7%
Kochbutter	9 100 t	— 2,2%
Kondensmilch und sterilisierte Milch	13 100 t	— 9,7%
Trockenmilch	43 900 t	— 2,4%
Kasein	900 t	—10,0%
Rahmeis	7 000 t	+12,9%

Beim Käse gelang es dem Handel, 42 822 Tonnen oder 4,2 Prozent mehr als im Vorjahr auf dem schweizerischen Markt abzusetzen. Auch der Export nahm zu, und zwar um 0,6 Prozent auf 47 606 Tonnen. Die Differenzen zur Produktion ergeben sich aus den Veränderungen in der Lagerhaltung. Die Importe stiegen trotz der mit der EWG und Oesterreich und Dänemark getroffenen Vereinbarung um weitere 8,7 Prozent und erreichten 17 692 Tonnen. Insgesamt konsumierte der Durchschnittsschweizer im vergangenen Jahr 9,46 Kilo Käse. Die Zunahme beträgt 5,5 Prozent!

Eine Steigerung erfuhr auch der Verbrauch von Konsumrahm (Kaffeerahm in Vollrahm umgerechnet). Er stieg um 7 Prozent auf 25 269 Tonnen, was einen Verbrauch pro Kopf und Jahr von 3,95 Kilo entspricht. Im Vorjahr waren es 3,69 Kilo.

Dagegen konnte der ausnehmend hohe Butterverbrauch des Jahres 1969 nicht ganz gehalten werden. Er fiel von 44 633 auf 44 464 Tonnen oder um 0,4 Prozent zurück. Die Einfuhren lagen mit 15 782 Tonnen um 18,3 Prozent über jenen des Vorjahres. Der Pro-Kopf-Konsum betrug 6,95 Kilo (6,97 kg im Vorjahr).

Rechnet man die auf die verschiedensten Arten konsumierten Milchprodukte in Vollmilch um und schlägt die Menge zum Konsummilchverbrauch, so ergibt sich für das Kalenderjahr 1970 ein gegenüber dem Vorjahr leicht erhöhter durchschnittlicher Pro-Kopf-Verbrauch von 429 Kilo (422 kg im Vorjahr).

Konsumenten fordern: Verbot der Einwegflasche

Die Delegierten des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin nahmen an ihrer Jahresversammlung in Zürich Stellung zur Ueberflutung des Marktes mit Produkten in Wegwerfflaschen. In einer Resolution fordern sie den Bundesrat auf, die **Verwendung von Einwegflaschen für Lebensmittel zu verbieten.** Mit dieser Massnahme wird einerseits ein Beitrag zum Umweltschutz geleistet und anderseits der Verschwendung von Gütern entgegengewirkt. Die Konsumentinnen sind ihrerseits bereit, die Nachteile der Rückgabeflasche beim Einkauf und im Haushalt auf sich zu nehmen.

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Fortsetzung auf Seite 12

BSF-Nachrichten

Chronik

Juni 1971

Wahlen — Ernennungen — Berufungen

In drei Kantonen wurden Ende April und Anfang Mai die Wahlen in die kantonale Legislative durchgeführt, in zwei Kantonen zum erstenmal unter Teilnahme der Frauen. In der Stadt Genf sind auf total 80 Gemeinderäte 14 Frauen (bisher 13) gewählt worden. Nach den Wahlen in die Exekutive, die Ende Mai stattfinden, könnten eventuell noch Kandidatinnen nachrutschen.

Im Kanton **Luzern** sind es vorläufig 7 Frauen (eventuell 8) auf total 170 Grossräte, im Kanton **Zürich** nur 6 (auf total 180 Kantonsräte). In Luzern vertreten die Frauen folgende Parteien: 2 Liberale, 5 Volkspartei; in Zürich: 2 Freisinnige, 3 Landesring, 1 Evangelische Volkspartei. Unter den neuen Zürcher Kantonsrätinnen befindet sich die am selben Wochenende zur Präsidentin des BSF gewählte Frau Dr. iur. **R. Pestalozzi-Henggeler.**

Mme **Armine Scherler,** Lausanne, wurde als Spezialistin in Altersfragen zum beratenden Mitglied der Abteilung für soziale Fragen im europäischen UNO-Sekretariat in Genf ernannt.

Dr. Susanne Demmerle, Hauptlehrerin für Biologie und Turnen an der Kantonsschule Schaffhausen, wurde als erste Frau in den Schaffhauser Erziehungsrat gewählt. (BSF).

Berufs- und Schulfragen

Von den an der Abteilung «Erdwissenschaften» (Geologie, Petrographie, Kristallographie, Mineralogie usw.) der Universität Genf Studierenden waren in den Jahren 1960 bis 1970 im Durchschnitt 14 Prozent Frauen, 1967 bis 1970 schlossen 3 Frauen (von 16) mit dem Lizentiat ab, 2 mit dem Doktorat. Unter den Diplomierten waren keine Frauen.

Das Gymnasium **Immensee SZ** nimmt zum erstenmal auch Mädchen auf, während ab 1972 auch das Gymnasium St. Anton in **Appenzell** so weit sein wird.

Die ausserschwyzerischen Bezirke Einsiedeln, March und Höfe erhalten in Pfäffikon zum erstenmal ein **Unterseminar,** in welches Mädchen und Burschen aufgenommen werden. Alle Klassen werden gemischt geführt.

Luzern plant für 1974 eine **Gesamtschule** für alle Schüler der ersten bis neunten Klasse.

Im Jahre 1970 wurden in der Schweiz insgesamt **1388 Diplome** an **Schwestern** und Pfleger von Krankenpflegeschulen sowie **339 Fähigkeitsausweise** an **Pflegerinnen** und Pfleger der praktischen Krankenpflege abgegeben.

Das Zentralkomitee des SRK hat drei weitere Schulen für psychiatrische Krankenpflege anerkannt. Damit erhöht sich die Zahl der anerkannten Schulen auf total 94 mit dreijähriger Ausbildung, 18 mit 1½-jähriger Ausbildung und 11 Schulen für medizinische Laborantinnen.

Ferner hat das Zentralkomitee Richtlinien für die Ausbildung von **Laboristinnen** gutgeheissen, die eine 18monatige Ausbildung geniessen und unter Aufsicht von diplomierten medizinischen Laborantinnen arbeiten sollen.

Am 19. April wurde die **St. Gallische Krankenschwesternschule** in St. Gallen eröffnet. Träger der neuen Schule sind die Kantone St. Gallen und Thurgau, der evangelische und der katholische Konfessionsteil und das Institut Menzingen.

Auch im **Thurgau** selbst werden nächstens zwei neue Schulen für die Ausbildung von Pflegepersonal errichtet: die thurgauisch-schaffhauserische Schule für allgemeine Krankenpflege in Frauenfeld und die Schule für praktische Krankenpflege in Münsterlingen.

Die **Höhere Technische Lehranstalt** (HTL) in **Neuenburg** feierte Anfang Mai ihr 100jähriges Bestehen. Anlässlich des Festaktes wurde die Schaffung eines Berufsbildungszentrums angekündigt.

Im Herbst 1971 soll in **Frauenfeld** eine **Berufsmittelschule** mit einer technischen und einer allgemeinen Abteilung eröffnet werden.

Der Genfer Staatsrat ersucht den Grossen Rat um die Bewilligung eines Kredits zur Erstellung einer **Berufswahlschule** in Thonex.

Im Jahre 1970 beteiligten sich laut BIGA an Lehrabschlussprüfungen der ganzen Schweiz 29 025 Lehrlinge und 12 561 Lehrtöchter (ohne Handelsschulen). Der Anteil der Lehrtöchter beträgt also rund ein Drittel.

Die Zeitschrift «Pro Juventute» hat eine Sondernummer (Nr. 1, 2, 3/1971) über «Berufsbildung im Umbruch» herausgegeben. Mit dem Thema «Gleiche Bildung für Mädchen» befasst sich Dr. Hulda Autenrieth.

Im Kanton Appenzell IR soll ein medizinisches und **heilpädagogisches Behandlungszentrum** für körperlich behinderte Kinder und Erwachsene errichtet werden.

Der Bundesrat hat der Genossenschaft Haushaltungsschule Lindenbaum in Pfäffikon ZH für die Erweiterung ihrer Haushaltungsschule für geistig behinderte Töchter einen Bundesbeitrag zugesichert.

Frauenverbände, Soziale Verbände

Nach sechsjährigem Wirken legte Rolande Gaillard, Lausanne, ihr Amt als Präsidentin des BSF, der sich nunmehr **Bund Schweizerischer Frauenorganisationen** nennt, nieder; zu ihrer Nachfolgerin wählten die Delegierten der angeschlossenen Verbände einstimmig Dr. iur. **Regula Pestalozzi-Henggeler,** Zürich.

Der **Evangelische Frauenbund der Schweiz** hat für die zurückgetretene Frau M. J. Perrenoud, Wettingen, Frau **K. Feldges-Oeri,** Oberbipp, als Präsidentin gewählt.

Neuer Area Director für die **Schweiz** der **Zonta International** wurde an Stelle von Frau Ruth Pfalzer, Frl. **Sonja Renfer,** Zürich.

Der **Bund Schweizerischer Pfadfinderinnen** wählte zur neuen Präsidentin **Blanche Bachmann-de Marignac,** Winterthur, und zur neuen Bundesführerin Dr. **Sibyll Kindlimann,** Zürich.

Die **Zürcher Frauenzentrale** verlieh anlässlich ihrer Jahresversammlung die Ehrenmitgliedschaft an Prof. Werner Kägi und Frau **Doris Gisler** für ihren grossen Einsatz im Kampf um das Frauenstimmrecht.

Ende April haben sich der **Schweizerische FHD-Verband** und der **Verband Schweizerischer Militärfahrerinnen** zu einer einzigen Organisation zusammengeschlossen. Zur Präsidentin des neuen Schweizerischen FHD-Verbandes wurde Kolonnenführerin **Hurni** gewählt.

Presse, Publikationen

Dr. Regula Renschler-Steiner, stellvertretende Chefredaktorin der Zürcher AZ, ist von ihrem Amte zurückgetreten.

Die erste Bezirksanwältin im Kanton Zürich, **Irma Weiss,** hat ihre Dissertation über: «Schweizerischer Straf- und Massnahmenvollzug der Gegenwart in der Perspektive moderner poenologischer Behandlungsmethoden» veröffentlicht.

Die Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften hat eine Broschüre über «Haushaltbudget und Versicherungsvorsorge» herausgegeben, die bei ihrer Pressestelle (Seilergraben 61, 8001 Zürich) gratis bezogen werden kann.

Preise, Auszeichnungen, Literatur

Am 25. April haben rund 50 Schriftsteller, von denen die Hälfte vor einem Jahr noch Mitglied des Schweizerischen Schriftstellervereins war, einen eigenen Verein, die «Gruppe Olten», gegründet. Zur Präsidentin wurde **Anne Cuneo,** Lausanne, gewählt.

Die Empfänger der diesjährigen Literaturpreise des Schweizerischen Lyceumclubs sind **Emmi Garai** (Zürich), **Simone Eberhard** (Lausanne) und **Anna Felder** (Lugano).

Die Pariser Gesellschaft «Arts, Sciences et Lettres» hat die Dichterin **Liliane Bétant,** Genf, mit einem Diplom ausgezeichnet.

Am 4. Internationalen Kammermusikwettbewerb in Colmar ist das Zürcher Ensemble «Swiss Festival Trio» mit **Annette Weisbrod,** Primoz Novsak und **Susanne Basler** mit dem ersten Preis für Klavier-Trio ausgezeichnet worden.

Die Gemeinde Holziken AG hat die langjährige Lehrerin **Lisa Bopp** ins Ehrenbürgerrecht aufgenommen.

Diverses

Die schweizerische, die französische und die belgische Bibelgesellschaft haben gemeinsam eine neue Bibel herausgegeben, die von Pfarrer Margot, Aubonne, aus dem Griechischen übersetzt und von **Annie Vallotton** illustriert worden ist.

Das Institut für Erwachsenenbildung der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich organisiert ein **Seminar für freiwillige Helferinnen,** das drei Semester dauern wird (je zwei Nachmittage pro Woche). Thema des Seminars: Soziales Engagement heute. Kursleiterin ist Ruth Stähelin, Zürich. Die freiwilligen Helfer möchten die Sozialarbeiter in ihren Aufgaben entlasten. Das Seminar stösst auf reges Interesse.

Zusammen mit je einer reformierten und einer katholischen Kirchgemeinde hat der Mahlzeitendienst für Betagte in Basel einen «Mittagsklub» gegründet, wo rüstige ältere Leute miteinander ihr preisgünstiges Mittagessen geniessen können. Mit der Zeit sollen in allen Quartieren solche Klubs errichtet werden, die nicht mehr ausgehen können.

Neuanschaffungen in der Bibliothek BSF

Tschäni Hans, Mini-Profil der Schweiz. Sauerländer Aarau, 1971, 83 Seiten.

Rechte und Pflichten der Krankenschwester sowie des militärischen und zivilen Sanitätspersonals. Gemäss den Genfer Konventionen vom 12. August 1949. Int. Komitee vom Roten Kreuz, 1970, 48 Seiten.

Stadlbauer Alois. Das Recht der berufstätigen Frau, Goldmann München, 1968, 151 Seiten.

Fogarty M., Allen A. J. and I., Walters Patricia, Women in top jobs. Allen and Unwin, London, 1971, 328 Seiten.

Ries Heinz. Berufswahl in der modernen Industriegesellschaft. Huber Bern, 1970, 236 Seiten.

Gattey Ch. N. und Rahm Berta. Flora Tristan. Ala Verlag Zürich, 1971, 256 Seiten.

Was tut eigentlich der BSF?

Jahresbericht 1970 des Bundes Schweizerischer Frauenvereine (BSF)

Leider eine oft gehörte Frage. Beim flüchtigen Durchblättern des Jahresberichtes 1970 wird sie, wenn nicht erschöpfend, so doch teilweise beantwortet.

Die Arbeit von Präsidentin, Vorstand, Kommissionen und Geschäftsstelle findet im übersichtlich gestalteten Textteil ihren Niederschlag. Allein schon die Ueberschriften der vom BSF bearbeiteten Sachgebiete geben Auskunft über die Vielfältigkeit der Aufgaben, die im Laufe eines einzigen Jahres an ihn herantreten. Frauenberufe, in der Geschäftsstelle durch eine eigene Abteilung betreut, dann Rechtsfragen, Sozialversicherung, Soziales, Volkswirtschaft, Hygiene, Erziehung, Kultur, internationale Zusammenarbeit, Finanzen bilden nur das Gerüst zu einem ganzen Gebäude von Arbeitsbereichen. Als einziges Beispiel unter vielen seien hier die von verschiedenen Kommissionen bearbeiteten neun Eingaben an eidgenössische Departemente erwähnt.

Eine besondere Note erhielt das Jahr 1970 durch das 70jährige Bestehen des BSF. Die Präsidentin würdigte den Anlass an der Delegiertenversammlung in Zürich mit einem historischen Rückblick.

Einen weiteren Höhepunkt bildete der Dreijahreskongress des Internationalen Frauenrates in Bangkok. Eine grosse Anzahl von Schweizerinnen ist in diesem internationalen Dachverband mit wichtigen Aemtern betraut. Das CECIF (Centre Européen du Conseil International des Femmes) trat im vergangenen Jahr zweimal zusammen.

Gewissermassen den Rahmen zum Bericht 1970 bilden eine Chronik des verflossenen Dezenniums einerseits und der traditionelle kleine Ueberblick «Die Frau in der Schweiz 1970» anderseits.

Ueberfliegt man schliesslich die sich über immer mehr Seiten ausdehnende Liste der angeschlossenen Verbände (52 Kategorie A, 20 Frauenzentralen, 187 Kategorie B) und Einzelmitglieder (269), der eigenen Kommissionen, eidgenössischen und sonstigen Fachkommissionen, in welchen der BSF vertreten ist, so dürfte klar sein, dass ein ganzes Heer von Frauen direkt oder indirekt mit dem BSF zu tun hat, und dass sich die eingangs gestellte Frage im Grunde genommen erübrigen sollte.

Eine kleine Fussnote im Abschnitt «70 Jahre Bund Schweizerischer Frauenvereine» weist darauf hin, dass die mit der Berichterstattung über die Vorarbeiten zur Abstimmung über das Frauenstimmrecht verknüpfte Hoffnung am 7. Februar 1971 in Erfüllung gegangen ist. Dass der BSF trotz der Genugtuung über diesen Erfolg nicht arbeitslos wird, dürfte wohl allen einleuchten, die das rot-weisse (ist es Zufall?) Büchlein zur Hand nehmen.

vls

Mit den «Freundinnen» in Lugano

21 Jahre sind es her, dass die «Freundinnen junger Mädchen» sich zu ihrer Jahresversammlung in Lugano trafen, wie Frau Pfarrer Hess, die Tessiner Kantonalpräsidentin, in ihrer dreisprachigen Begrüssung feststellte. Diesmal war der Bau des Homes in Breganzona die Anziehungskraft. Bei einem Rundgang und einem Zvieri drückten alle Anwesenden, es waren über 100 Teilnehmerinnen, ihre Freude über den gelungenen Bau aus, dem Frau Zeindler eine hervorragende Leiterin ist. Droben in Sorengo, mit dem herrlichen Blick auf den Muzzanersee kamen Ernst und Freude nahe zusammen. Professor Bariffi sprach in seiner packenden Plauderei, die aber weit über den Rahmen einer Plauderei hinausging, über «die Probleme der Tessiner Jugend von heute». Man sollte die Revolution der Jugend nicht dramatisieren und auch nicht zuviel auf die Psychologie abstellen. Er selber hat sich bei seiner Arbeit als Lehrer immer wieder gefragt, ob seine Einstellung gegenüber dem Kinde die richtige sei. Wenn die Jungen einen guten Grund haben, dann werden sie wohl auch den Weg finden. Man darf nichts dramatisieren, sondern versuchen, den jungen Menschen zu verstehen und nicht einfach von seiner Höhe als Erwachsener auf sie einhauen und uns über sie mokieren. Man kann von ihnen nicht Respekt verlangen, wenn man selber die andern nicht respektiert. Das Problem der Revolution der Jungen ist nicht von heute, denn schon vor Christus beklagten sich grosse Männer über die Unbotmässigkeit der Jugend. Professor Bariffi hat in seinen Ausführungen viele Lichter aufgesteckt, die tröstlich sind und für die man dankbar ist.

Nach dem Nachtessen bot ein Dreimann-Orchesterchen fröhliche Tessiner Weisen und Pfarrer Meier unterhielt die Delegierten mit seinen Gehilfen mit einer schaurig schönen Liebesgeschichte.

Der Dienstagvormittag gehörte der ernsten Arbeit. Die üblichen Traktanden wurden unter der straffen Leitung der Nationalpräsidentin, Frau Steiger-Roth, Worb, rasch erledigt. Wie bei allen Hilfswerken weist auch bei den Freundinnen die Rechnung ein Defizit auf. Wie sind die Kantone, Kirchen und auch die SBB, die finanziell tragen helfen, herbeizuziehen, denn heute werden 83 Prozent der Auslagen von den Freundinnen getragen. In ihrer Ergänzung zum Jahresbericht stellte die Präsidentin die Frage, ob der Staat immer noch an privaten Werken, wie Pro Filia und Freundinnen junger Mädchen interessiert sei. Sicher ist die Frage zu bejahen, denn private Organisationen können sich rascher umstellen. Die 16 Heime mit 664 Betten entsprechen auch heute noch einer Notwendigkeit. Die Verschiebung des Alters, heute sind es oft 16- bis 18jährige, die eine vermehrte Betreuung durch die Leiterinnen verlangen. In 76 882 Fällen haben die Bahnhofwerke Hilfe geleistet und vielfach menschliche Kontakte geschaffen. In Basel wurde eine Beratungsstelle für Heiraten mit Orientalen geschaffen. Die Stellenvermittlung und Betreuung von jungen Mädchen in England ist auch heute noch eine Notwendigkeit.

Eine Sorge bildet das Mitteilungsblatt. Ob sich da nicht eine Verbindung mit einem Schweizer Frauenblatt herstellen liesse?

Nach 35 Jahren ist die Protokollführerin Frau Ninck zurückgetreten und durch Frau Peter-Brunner in Schaffhausen ersetzt worden. Noch überbrachte Herr Zimmermann von der Kreisdirektion der Bundesbahnen in Luzern den Dank und herzliche Wünsche für die Arbeit der «Freundinnen» und insbesondere deren Bahnhofwerke. Dann konnte die Nationalpräsidentin die Tagung mit einem ganz herzlichen Dank an den Frauenverein der Protestantischen Kirchgemeinde Lugano und die ganze Sektion Tessin für die gute Organisation und die grosse Gastfreundschaft schliessen. Eine Seerundfahrt mit Mittagessen auf dem Schiff liess noch einmal die Schönheit des Ceresio im Sonnenglanze aufleuchten, dann fuhren die «Freundinnen» nach allen Richtungen der Schweiz zu neuem Einsatz für die jungen Mädchen.

W.-S.

Die Malerin Germaine Knecht

Zu ihrem 75. Geburtstag

Wer Germaine Knecht, die Malerin, die Tachistin, die Hinterglasmalerin, kennt, der würde kaum glauben, dass sie schon 75 Jahre alt sein soll. Nicht dass die Jahre ganz unbemerkt an ihr vorbeigehuscht wären, auch sie hat einen gewissen Tribut bezahlen müssen, doch immer noch setzt sie den Jahren und Jahrringen ihre herzerfrischende Aktivität und Initiative und den unentwegten und harschen Schöpferwillen entgegen, immer noch Neues, immer noch Besseres und Erstaunlicheres zu malen, zu schreiben, zu sagen, zu erfinden ...

Germaine Knecht wurde am 18. Juni 1896 als Kind des zu seiner Zeit bekannten und erfolgreichen Zürcher Oberländer Blumenmalers Arnold Stutz und einer französischen Fleuriste in Le Raincy im Departement Seine-et-Oise unweit Paris geboren. Das Glück und die Bürde, zugleich zwei verschiedenen Lebens- und Kulturkreisen anzugehören und verpflichtet zu sein — wie auch die Befriedigung über die endlich geglückte und nicht immer leicht zu leistende Synthese —, zieht sich als Refrain durch alle Epochen und Werkstufen dieses Künstlerlebens. Obwohl Germaine Knecht von ihrer frühen Kindheit an zum Malen prädestiniert war, brauchte sie doch fast ein halbes Menschenleben, bis es ihr vergönnt war, sich nicht nur nachgeniessend, sondern freischaffend mit allen Fasern ihrer so reichen Begabung der Kunst zu widmen.

Die ersten Bilder Germaine Knechts, die es mir «angetan» hatten, sind Blumenbilder gewesen; auch in dieser Hinsicht pilgert die Künstlerin getreulich in den Fussstapfen ihrer verehrten Eltern, obwohl sie selbst ihren Vater bald an Phantasie, an Kühnheit der Komposition und des Farbeneinklangs bei weitem überflügeln sollte. Germaines Blumen stellen — bei aller Schönheit der Form, bei aller Harmonie der Farben — Urkräfte des Lebens dar, gewaltsam, kämpferisch und unerhört virtuos wirkende «Atomkerne», zeugende, gebärende, ringende, sich behauptende Mächte, die sich stetsfort wandeln, verwandeln.

Aber der Entwicklung der Künstlerin Germaine Knecht liegt nicht nur eine Sublimierung und zugleich auch deutlich erkennbare Verfeinerung der Mittel zugrunde, sie bedeutet zugleich auch den Weg nach innen. Anerkannte Meisterin des Tachismus und der Hinterglasmalerei, verschaffte ihr der erstere alle Möglichkeiten des freien und souveränen Gestaltens, gelöst von den Fesseln der Form und der Gedanken, während ihr die zweite den Durchgang ins Exotische und Mystische freigab. Dabei sind ihre immer wieder bevorzugten Farben: ein ihr eigenes Traumblau des sanftesten Frühlingshimmels, Farbtöne von Flieder und Herbstzeitlosen, Schwefelgelb und stumpfer Rost, ein aufgelichtetes Ultramarin zwischen Windrosenrot und Chlorophyll, indes ihre Hinterglasbilder zuweilen die überirdische Helle des Hermelins und weisser Flaumblumen annehmen.

In ihren jüngsten Bildschöpfungen hat Germaine Knecht ihre vielen Verehrer und Freunde auf dem Fliegenden Teppich zu einer imaginären Weltreise im Bild mitgenommen: eine unendliche Folge geraffter, surrealer Kleinstbilder breitet sie vor ihnen aus, eine verschwenderische Fülle von Farben und Farbübergängen der Topographie der Erde und des Menschenherzens, Kardiogramme der Farben, Silhouetten nächtlicher Städte, die Unergründlichkeit des Sargassomeers ...

Germaine Knecht ist aber auch eine Frau, eine mütterliche Frau, und darum wird es nicht überraschen, wenn selbst manche ihrer gegen das Abstrakte hin zielenden Gemälde noch immer eine Aura des organischen und gewachsenen Lebens tragen. Ich sehe sie heute, an diesem denkwürdigen 18. Juni, sinnend zwischen den Beeten des geliebten Mohngartens ihrer Besitzung «Zum Langenbaum» in Uetikon stehen: Germaine Knecht, Malerin und Femme de Lettres von Rang und nicht zuletzt auch einstige und heutige Schutzherrin so manches strebenden Dichters und Künstlers, von Max Frisch über Ingeborg Bachmann bis zum Bildhauer Marcel und zu Hans Kalischer. (sfd)

Arnold Burgauer

Das Berufsbild

Verkäuferin im Fachgeschäft

Ein befriedigender Kauf im Fachgeschäft ist heute nicht mehr immer Selbstverständlichkeit, weil vielerorts die tüchtigen Verkäuferinnen fehlen. Im Spezialgeschäft braucht die Kundenbedienung eben viel mehr als bei den vereinfachten Verkaufsmethoden im Warenhaus und Selbstbedienungsladen. Man will im Fachgeschäft beraten sein, Auskunft erhalten über Beschaffenheit, Herkunft, Behandlung, Verwendungsmöglichkeit der Ware, und man erwartet eine zuvorkommende Behandlung durch das Verkaufspersonal, selbst dann, wenn man selbst kein idealer Kunde ist. Der rechte Weg zur tüchtigen Fachverkäuferin ist deshalb die gute berufliche Ausbildung.

Die Anforderungen an eine Verkäuferin-Lehrtochter sind nicht klein. Wenn möglich sollte sie die Real- oder Sekundarschule besucht haben oder doch sehr gute Elementarschulzeugnisse vorweisen können. Ausserdem sind aber, wie für jeden anderen Beruf, Eignung und Neigung notwendig, d. h. Verkaufstalent sowie Lust und Freude an der Verkaufsware und am Umgang mit vielerlei Menschen. Die Verkäuferin muss auch gut und sicher rechnen können, ein gutes Gedächtnis haben, ehrlich sein, sauber und sympathisch aussehen sowie gesunde Beine und Füsse haben. Je nach der Branche, die man wählt, sind guter Geschmack, Sinn für die Mode und Verständnis für technische Belange unerlässlich.

Manche Geschäfte bevorzugen Lehrtöchter, die ein Haushaltlehrjahr oder ein Welschlandjahr gemacht haben, also bereits arbeiten können. Obwohl die Lehre nach vollendetem 15. Altersjahr angetreten werden kann, schadet es nichts, wenn eine Tochter erst mit 16—17 Jahren mit der Lehre beginnt, die geistig und körperlich beachtliche Anforderungen stellt.

Die Lehrzeit dauert zwei Jahre, kann aber in Branchen mit sehr grossem Warensortiment auf 2½ Jahre ausgedehnt werden. Die Ausbildung im Fachgeschäft wird durch diejenige an der Verkäuferinnen-Fachschule ergänzt. Lehrmeister und Fachschule müssen sich dabei an die Vorschriften des Bundes halten, denn der Verkäuferinberuf ist durch ein Bundesreglement in allen Teilen geordnet. Die Lehrabschlussprüfung erstreckt sich auf die Fächer Warenkunde, Berufs- und Verkaufskunde, Muttersprache, Rechnen, Buchhaltung, eine Fremdsprache, Staats- und Wirtschaftskunde. Nach bestandener Prüfung erhält die Lehrtochter den eidgenössischen Fähigkeitsausweis als Verkäuferin dieser oder jener Branche.

Die beruflichen Aussichten für gelernte Fachverkäuferinnen sind sehr gut. Wer strebsam ist und Weiterbildungskurse besucht — es gibt verschiedene Möglichkeiten — kann mit der Zeit im Beruf aufsteigen und erste Verkäuferin, Abteilungsleiterin, Einkäuferin, Filialleiterin oder gar selbständige Geschäftsfrau werden. Ferner kann sich die Verkäuferin durch entsprechende Kurse spezialisieren auf Dekorieren, Lagerverwaltung, Kundendienst usw. Es besteht auch die Möglichkeit, eine höhere Fachprüfung abzulegen und damit ein Diplom als «diplomierter Kaufmann im Detailhandel» zu erwerben. Vorbereitung und Prüfung sind allerdings anspruchsvoll. Der Schweizerische Kaufmännische Verein, der zusammen mit dem Detaillistenverband den Verkaufsberuf betreut, gibt alle Auskünfte über Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Gemessen mit vielen anderen Berufen kann derjenige der Verkäuferin die Frau ausserordentlich befriedigen. Wenn im Dienst des Kunden die Arbeitszeit in diesem Beruf etwas länger, der Samstag nicht arbeitsfrei und der Lohn vielleicht etwas bescheiden ist, so entsprechen doch der direkte Kontakt mit Menschen und das praktische Arbeiten mit den Verkaufsartikeln der natürlichen Veranlagung vieler Frauen.

Ein ausführliches Berufsbild über die Verkäuferin wurde vom Schweizerischen Verband für Berufsberatung (SVB) herausgegeben und ist beim Sekretariat des SVB, Eidmattstrasse 51, 8032 Zürich, erhältlich. *Oen./BSF*

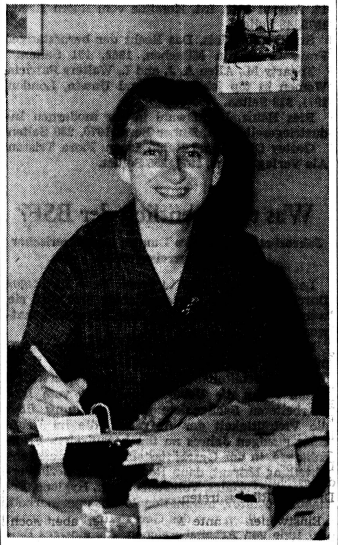
Mut zu sich selbst

Europäische Zonta-Konferenz in Rotterdam
Eine Schweizerin wird Governor des mitteleuropäischen Distrikts

Zonta ist ein internationaler Zusammenschluss von Frauen in gehobenen Berufen, und Frauen, die in eigenen Unternehmen tätig sind. Die nord- und mitteleuropäischen Klubs überprüften kürzlich in Rotterdam Weg und Ziel, umgeben von der amtierenden und der künftigen internationalen Präsidentin und Zontians aus vielen Teilen der Welt. Die Stadt Rotterdam öffnete ihnen gastfreundlich ihr Hofplein-Theater, ihre Kathedrale sogar, und der Bürgermeister bot einen festlichen Empfang im Rathaus.

Der Sitz von Zonta International ist in den USA, aber die europäischen Distrikte sehen voraus, in nicht ferner Zeit ein ständiges europäisches Büro zu schaffen. Der Zonta-Gedanke freudigen und verantwortungsbewussten Dienens breitet sich aus, zahlreich entstehen neue Klubs, sogar jenseits des Polarkreises und im Fernen Osten und in Afrika. In 43 Ländern und 660 Klubs sind 21 000 Frauen zusammengeschlossen.

Die Delegierten des mitteleuropäischen Distrikts wählten zu ihrer künftigen Governor eine Schweizerin, Danielle Bridel, aus Genf, die in



Danielle Bridel (Bern)
Governor des mitteleuropäischen Distrikts
der Zonta International

Bern als Juristin im Bundesamt für Sozialversicherung tätig ist. An der Spitze der schweizerischen Klubs steht **Sonja Renfer aus Zürich.**

Das gemeinsame Thema der Tagenden galt Fragen nach dem

Wohin und Wie im Leben der Frau.

Die ehemalige holländische Ministerin Dr. J. F. Schouwenaar-Franssen und die künftige Präsidentin von Zonta International, Harriette Yeckel aus Kansas City, Missouri, deckten auf, wie stark die Frau noch von Vorurteilen gegen sich selbst belastet ist, und wie einseitig sie auch vom Manne her, von der Gesellschaft, eingeschätzt wird. Die mannigfache Bedrohung des Lebens zwingt, diese unrichtigen Vorstellungen zu überwinden, indem sich die Frau als vollwertiger Mensch zu verstehen lernt.

Nicht eine möglichst frühe Ehe dürfe für eine Tochter das Ziel sein, betonte die Amerikanerin, sondern die Verwirklichung ihrer selbst, die Entwicklung der ihr eigens verliehenen Fähigkeiten. Einst sei der Westen gegen die Kinderehen im Osten aufgetreten, jetzt senke sich das Heiratsalter in westlichen Ländern dem Kindesalter entgegen! Die Jahre, in denen sich der junge Mensch zum Erwachsenen entwickelt, müssten anders ausgefüllt werden. Zudem verlangt auch die Ehe eine menschliche Reife.

Leota F. Pekrul
President, Zonta International 1970—1972

Uebereinstimmend riefen die weise Politikerin und die Psychologin, sie ist Ehefrau und Mutter von drei Kindern, dazu auf, Mut zu fassen zu sich selbst, um ein ganzer Mensch zu werden und zu sein. Daraus lässt sich dann die eigene Verantwortung erkennen. Unbestritten gilt es, aus irreführenden Träumen zu erwachen und falsche Leitbilder aufzugeben, frei zu werden für ein sinnvolles, gewappnetes und freudig erfülltes Dasein. A. K.

Margret Boveri

Fortsetzung von Seite 1

kel war sozusagen der Meisterbrief einer realistisch denkenden Aussenpolitikerin.

Die Publizistin ist eine «Journalistin aus Leidenschaft». Sie schreibt nur über das, was sie selbst gesehen und erlebt hat. Sie ist aus Berlin nicht wegzukriegen, denn sie findet, dass in Berlin ebensoviel los ist, wie anno 1945, und dass es sich auch heute noch lohnt, Tuchfühlung zu halten... so die «Frankfurter Allgemeine» zu ihrem 70. Geburtstag.

Dass sie nur über das schreibt, was sie selbst gesehen, beobachtet, erfahren hat, beweist ihr erst kürzlich Ende Mai erschienener Artikel in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung», betitelt «Nachruf auf ein Hotel»... d. h. auf das im Frühling dieses Jahres in Zürich geschlossene Hotel Urban, das einem Geschäftsneubau weichen muss. Ihr Artikel spricht uns Schweizerinnen und Schweizern, vor allem den Zürchern aus dem Herzen. Er beweist so viel gute Kenntnisse des Hotels, seiner berühmten Gäste, der näheren Umgebung, von Zürich überhaupt, dass Margret Boveri hier — nebst der Würdigung ihrer Persönlichkeit und ihrer Werke — besonderen Dank ausgesprochen sei, — vor allem von jenen, die wie sie, um ein Stück Zürcher Tradition trauern.

Weitere Werke der vielgereisten Publizistin: «Das Weltgeschehen am Mittelmeer» (Atlantis-Verlag, 1936), «Vom Minarett zum Bohrturm» (Atlantis-Verlag, 1938). «Amerika-Fibel für erwachsene Deutsche» (Minerva-Verlag, Berlin 1946).

Erste Gerichtspräsidentin im Amtsbezirk Bern

Inge Göttler

pd. Die 31jährige Inge Göttler ist in Bern geboren und aufgewachsen. 1959 bestand sie die Handelsmatura, konnte sich jedoch erst 1962 an der Universität Bern immatrikulieren, da sie vorerst als Sekretärin/Buchhalterin arbeiten musste. Auch während des Studiums, das sie in kürzester Zeit absolvierte, arbeitete sie nebenamtlich als Lehrerin für Sprache, rechts- und staatskundliche Fächer an der Bufsschule für das Verkaufspersonal in Bern. 1968 wurde Inge Göttler als bernische Fürsprecherin patentiert. Sie arbeitete seither als Kammerschreiberin am Obergericht, zuletzt bei der 1. Straf- und Anklagekammer. Inge Göttler wurde mit 11 887 Stimmen gegen 372 gewählt.

Das «Winterthurer Modell» der Jugendberatung

Fortsetzung von Seite 1

Schweiz beachtet wird. Es hat sich in der deutschen Schweiz herumgesprochen, dass wir in unserer Stadt rechtzeitig diesen neuen Zweig der Jugendarbeit an die Hand genommen haben. Unser Experiment wird von vielen als wegleitend betrachtet. So wird Fräulein Sutter, Fürsorgerin der Jugendberatungsstelle, von vielen ausserkantonalen Stellen zu Vorträgen und Diskussionen in Behördenkreisen, aber auch bei Lehrern, Fürsorgeinstitutionen, Schulen für soziale Arbeit und so weiter, eingeladen. Diese Einladungen gingen so weit, erklärte Stadtrat Eggli weiter, dass wir leider zahlreiche ablehnen mussten, da sonst unsere Arbeit zu stark unter der Abwesenheit von Frl. Sutter gelitten hätte. Selbst in Aerztekreisen finden wir grosse Beachtung, wurde doch das Referat von Fräulein Sutter am Symposium im Burghölzli in der Aerztezeitung abgedruckt.

Nach den Ausführungen des Fürsorgeamtmanns schilderte Frl. Valerie Sutter ihre Begegnungen mit Jungen, so zum Beispiel an Demonstrationen. Aus den Gesprächen erwuchs allmählich ein echtes Vertrauensverhältnis. Die Jugendlichen, die sich Frl. Sutter anvertrauen, wissen, dass ihnen absolute Diskretion seitens der Beraterin gewiss ist. Das Berufsgeheimnis ist eine unbedingte Voraussetzung für den Erfolg dieser schwierigen Arbeit. Unerlässlich ist ferner die ständige Bereitschaft der Sozialarbeiterin, der es nichts ausmachen darf, auch mitten in der Nacht beansprucht zu werden, wenn es sich um echte Notfälle handelt. Entscheidend ist eine lebendige Beziehung, die auch Besuche der Jungen im Heim ihrer Beraterin einschliesst. Junge Ehepaare meldeten sich spontan zur Mithilfe und stellten ihre Stuben zur Verfügung. Aus den vertieften Beziehungen ergab sich mit der Zeit eine Strukturierung der vielfältigen Probleme. Die Jugendlichen verlangen eine ganzheitliche Hilfe, da ihre Anliegen oft sehr komplex sind. Von ihrer Helferin erwarten sie, dass sie auch in ihren Kommunen und den Jugendcafés besucht werden. Das erheischt recht viel Mut — Mut nämlich gegenüber jenen «Etablierten», die so viel innere Freiheit kaum recht verstehen können...

Dass die Beratung der Jugendlichen nicht nur den Problemen der Drogensucht, sondern auch vielen anderen Fragen gelten muss, betonte Dr. med. G. Sondheimer. Auch wenn manche junge Leute gefährdet sind, so kann man doch in den wenigsten Fällen von einer eigentlichen Drogenabhängigkeit sprechen. Auch Dr. Sondheimer unterstrich, wie wichtig die volle Diskretion ist. Die Ratsuchenden dürfen sich, beispielsweise, anonym melden; denn es gilt, ihr Misstrauen zu überwinden. Sodann ist die von den Jungen entwickelte Subkultur (Musik, Literatur und so fort) in Rechnung zu stellen. Die Beschäftigung auch mit diesen Erscheinungen erheischt einen grossen Zeitaufwand und die Bereitschaft, auch an Abenden und Wochenenden den Beraterdienst zu leisten. Das ganze Unternehmen ist selbstverständlich noch ausbaufähig. So plant man etwa die Durchführung von Seminarien zum Beispiel für Mittelschul- und Berufsschullehrer sowie für Pfarrer. Dabei muss es sich immer um eine ausgeprägte Teamarbeit handeln; die Beratungsstelle kennt, mit anderen Worten, keinen «Boss».

Hans Schaufelberger

Belanglose Ueberlegungen eines Kunstliebhabers

Das Bildnis, welches mich bei jedem Besuch im Basler Kunstmuseum anzieht, stellt den Chevalier Lukas Schaub dar und ist von Hyacinthe Rigaud gemalt. Wenn ich ganz allein im Raume stehe, scheint mir, dies rosig-impertinente Gesicht des Chevaliers sehe mich von oben herab ziemlich gnädig und mokant an. Ich kann nicht sagen, was mir mehr imponiert, der grosse Herr oder sein Porträtist. Wir fühlen, wie der Maler dem Gemalten schmeichelt, fast mit übertriebener Emphase, aber auch mit der Verve, die sich an Glanz und Reichtum (vielleicht sogar mit einem Gran Neid) am Erfolg seiner Kundschaft begeistert. Denn Erfolg musste man schon haben, wenn Rigaud zum Pinsel griff.

Die Freude am Darstellen des Stofflichen überwiegt. Auf dunklem Hintergrund strebt die Allongeperücke in luftigen Locken in die Höhe und wallt auf die Schultern. Die hellen Lichter auf den Haaren wiederholen sich als raffinierter Schlusspunkt einer genialen Konzeption in den hochmütigen Augen des Chevaliers. Ein Meisterstück ist der herrliche Rock. Man kann die Fäden dieser Stickerei zählen, und doch fügt sie sich in ihren gold-beige und lebhaft blauen Tönen dem Ganzen ein. Der kräftige Hals wirkt besonders durch das zarte Spitzenhemd aus feinster Seide, dessen oberster Knopf, eine bewusste Koketterie, offensteht. Wundervoll verbindet den edlen Rock eine prunefarbene Plüschécharpe mit dem neutralen Hintergrund, in deren barocken Falten Licht und Schatten spielen.

Lukas Schaub war Basler Bürger und lebte von 1690 bis 1758. Er ist weit in der Welt herumgekommen. Er war Sekretär des britischen Gesandten Stanyan bei der Eidgenössischen Tagsatzung, dann Sekretär einer britischen Mission in Mailand und Sekretär von Lord Stair in Paris. 1715 sehen wir ihn als Legationssekretär und später als Geschäftsträger am Wiener Hof. Damit war die Leiter erklommen, und 1720 wird er von Georg I. von England als Sir in den Ritterstand erhoben.

Bis dahin spricht nichts dafür, dass der Chevalier noch Verbindungen mit der Schweiz pflegte. Aber die Stunde sollte kommen, in der er in seiner Heimat mit höchsten Ehren überschüttet wurde. Basel war mit Frankreich in der lebenswichtigen Lachsfangfrage in Streit geraten. Dank seinen persönlichen Beziehungen (auf die es im Leben anzukommen scheint) zu Frankreich, konnte Sir Luke die Sache freundschaftlich beilegen. Man könnte an Hand dieser Lachsfangfrage sagen, dass auch im diplomatischen Dienst die Liebe durch den Magen geht. Sir Lukes kräftiges Eingreifen hat Basel bis zum 19. Jahrhundert den Segen des Lachsfanges in dem Masse erhalten, dass noch zur Jahrhundertwende sich jede Magd beim Eintritt in eine neue Stelle ausbedang: Nicht mehr als dreimal in der Woche Lachs!

Wie wichtig die Machenschaften Sir Lukes für Basel waren, ersieht man aus der Tatsache, dass es seinem verdienten Bürger eine ausserordentliche Stellung im Basler Rat und im Kleinen Rat verschaffte und ihm überdies das Schloss Ramstein auf Lebenszeit zu Lehen verlieh. Von diesen Vorrechten machte Sir Luke wenig Gebrauch. 1744 war er zum letztenmal in geheimer Mission auf dem Kontinent. 1751 beauftragte ihn die Ostindische Kompagnie mit der Anwerbung von Schweizer Truppen für Ostindien. 1758 starb Sir Luke in London.

Rigaud kam in Perpignan 1659 zur Welt, war also ziemlich älter als sein sicher anspruchsvoller Kunde Sir Luke. Rigaud erwarb sich sein Können in der Van Dyckschen und Le Brunschen Schulung. Er wurde sehr bald der Modemaler, denn seine künstlerische Auffassung war dem Zeitgeist ebenso angepasst wie die Weltanschauung Sir Lukes dem Denken des Kreises, in den er hineinstrebte. Der grosse Maler trug dem Bedürfnis einer ostentativ zu Schau gestellten äusserlichen Vornehmheit bewusst und überzeugt Rechnung. Rigaud war der geborene Maler von Königen und erfüllt von den Ansprüchen höfischer Repräsentation. Wenn er seinen Ruhm den zahllosen Porträts französischer Könige verdankt, so strömte ihm selbstverständlich der gesamte Hofadel, alle Prominenten seiner Zeit, die Grössen der Diplomatie, die Finanzwelt und die Damen zu, welche Anspruch darauf hatten, «dazu» zu gehören.

Rigauds Ruhm begann zur Zeit Ludwig XIV. und endete erst, als die Sonne der Macht des Königs im Zenit stand. Wenn wir das übermütig und dabei so meisterhaft ausgeführte Porträt von Sir Luke betrachten, so können wir ermessen, welch ein Schlag es für den allmächtigen Rigaud bedeutete, als ihm in Nattier ein Nebenbuhler erstand, dem er endgültig weichen musste. Er starb in Paris 1743.

Wie sein grosser Lehrer Van Dyck besass Rigaud schon früh ein Atelier, in dem von seinen Schülern Porträts ausgeführt wurden, die bei der Ablieferung nur Retouchen von des Meisters Hand aufwiesen. Er wusste mit seinem Pfund zu wuchern und tat dies mit naiver Selbstverständlichkeit. - Ich mache keinen Anspruch darauf, gelehrte Ausführungen wiederzugeben. Es macht mir eben einfach Spass, von Zeit zu Zeit ins Kunstmuseum zu wandern. Es ist mir schon lange gleichgültig, ob mit den Jahren die wissenschaftliche Bestimmung des Bildes wechselt, ob es einmal als Original, dann wieder als Schule des ... beschriftet ist. Mich interessiert, was hinter dem allem steckt - und da gibt es so manche ungelöste Rätsel, die die Phantasie anregen und im Laufe der Zeit der Vergessenheit anheimfallen. Alles fliesst, sagt der grosse Philosoph ...

Johanna VonderMühll

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Am 12./13. Juni 1971 fand in Kreuzlingen die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins statt. Den Auftakt dazu bildete ein festlicher Abend in der «Drachenburg» in Gottlieben mit künstlerischen Darbietungen musikalischer Kollegen und dem Dichter-Pfarrer Fritz Gafner, Winterthur, der mit der Vorlesung aus seinen heiteren und nachdenklich stimmenden Werken die Anwesenden beeindruckte.

Am Sonntagmorgen eröffnete Zentralpräsidentin Agnes Liebi, Bern, die Verhandlungen. Die Arbeit des Schweizerischen Lehrerinnenvereins erschöpft sich nicht in der Verfolgung erzieherischer Fragen, auch die Herausgabe der Lehrerinnenzeitung, die Verwaltung des Lehrerinnenheimes und des Stellenvermittlungsbüros beanspruchen einen grossen Teil der Tätigkeit. In neuester Zeit verstärkt sich die Forderung der Zusammenarbeit mit andern pädagogischen Institutionen, das Mitdenken und Mittun in Dachverbänden wird zum wichtigen Anliegen. Neue Möglichkeiten des Gesprächs über die Kantonsgrenzen hinaus müssen gefunden werden und deshalb beschloss die Versammlung den Beitritt zur FORMACO (Centre de Formation Continue), einem geplanten Fortbildungszentrum für Lehrer, das im Greyerzerland seinen Sitz erhalten soll.

Zusammen mit dem Schweizerischen Lehrerverein arbeiten die Lehrerinnen am Schweizer Fibelwerk mit, das auf den Herbst 1972 eine Ganzheitsfibel herausgeben wird, der eine Erzählung von Olga Meyer zugrunde liegt und die, unabhängig von Jahreszeit, auch bei Herbstschulbeginn verwendet werden kann. Zwei Anträge der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, die Erhöhungsmöglichkeit der Spitalzusatzversicherung für über Fünfzigjährige und, als erste schweizerische Krankenkasse, die Zahnpflegeversicherung einzuführen, wurden gutgeheissen.

Das Arbeitsprogramm erstrebt Versuche zur Behebung des Lehrermangels, eine bessere Vertretung der Lehrerinnen in den Kommissionen, die Schaffung überall in der Schweiz gültiger Lehrmittel und auf allen Gebieten der Bildungs- und Koordinationsplanung, vor allem die stete Wahrnehmung der Interessen des Kindes.

Das **«75-Jahr-Jubiläum der Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung»** wurde bei Riesengugelhopf und entsprechender Kerzenzahl mit dem Dank an die ehemaligen Redaktorinnen **Laura Wohnlich** und **Olga Meyer** und die jetzige verdiente Redaktorin **Milly Enderlin** festlich begangen. Die Zeitschrift erfüllt nicht nur die Aufgabe als Publikationsorgan des Vereins, sondern auch Fragen der Erziehung, der Frauenbildung, der persönlichen Probleme der Lehrerin und Besprechung der Fachliteratur bieten den Leserinnen wertvolle Anregungen.

Mittels Hellraumprojektor und Tonband erlebten dann die Delegierten ein köstliches Interview, das Milly Enderlin im Jahre 1981 einer New Yorker Zeitung gibt: dass dann eine ehemalige Lehrerin im Bundesrat sitzen wird, ist gewiss anzunehmen, dass aber in zehn Jahren die 4-Tage-Woche eingeführt sein wird (wegen Uebermüdung der Kinder am Montag), Lehrerstreiks und Computers zur Eintrichterung des Lehrstoffes an der Tagesordnung sein werden, eröffnete ganz neue Ausblicke.

Nationalrat und Stadtrat Abegg von Kreuzlingen begrüsste die Delegierten und bemerkte, dass die Thurgauer Lehrerinnen seit 1966 den gleichen Lohn wie die Lehrer erhalten. Dr. Leonhard Jost, Redaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung, wünscht sich seit längerer Zeit eine «Seite der Lehrerin» in seiner Zeitung. Dies sollte nicht Konkurrenzierung der Lehrerinnenzeitung sein, sondern Partnerschaft, um die Stosskraft zu vergrössern, denn die Aufgaben sind so gross, dass die beiden Zeitungen allein sie nicht bewältigen können. Hans Bäbler, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, betonte ebenfalls, dass getrennte Arbeit nicht zum Ziele führen kann und er deshalb vermehrte Mitarbeit der Kolleginnen in Kommissionen und Lehrerverbänden sehr begrüssen würde.

Ein Rundgang durch die Wandteppichausstellung von Frau Lina Fehr-Spühler, Oberaach, vermittelte den Delegierten durch die zauberhaft schön gestickten oder aufgenähten Märchen und Landschaften einen nachhaltigen Eindruck.

Die Thurgauer Kolleginnen Doris Schmid und Elsa Stuber, als Veranstalterinnen der Tagung, haben es in Zusammenarbeit mit ihren Helferinnen und verschiedenen Kreuzlinger Firmen verstanden, den Delegierten, trotz sonntäglicher Arbeit, festliche Stunden zu bieten. L. Traber

Schluss des Textteils

Schweizer Obst- und Beerensäfte sehr beliebt

Schweizerischen Obstsäften soll eine neue Chance gegeben werden. In einer völlig neuen Einwegpackung sind die **OFRUTA**-Säfte auf den Markt gekommen. Das verwendete Verpackungsmaterial bietet dem Inhalt in mehrfacher Hinsicht einen optimalen Schutz und ist in einer Art und Weise qualitätserhaltend, wie das bisher für Frucht- und Beerensäfte noch nicht möglich war. **Die Einwegpackungen** lassen sich leicht vernichten, sind in ihren Dimensionen für den Handel und den Konsumenten gleichermassen praktisch und bilden so eine moderne, rationelle Lösung. Unsere Pressestelle gibt Ihnen gerne nähere Auskünfte (051 56 62 88).

Aufgaben der Frau in Kirche und Welt

Jahresversammlung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes in Sursee

Es sagt sich so leichthin: der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) tagt im Luzernbiet. Wie viele Männer und Frauen haben eine Ahnung, dass der SKF mit seinen über 300 000 Mitgliedern der grösste Dachverband weiblicher Frauenvereine unseres Landes ist, dass er in elf eidgenössischen Kommissionen und in 46 schweizerischen Verbänden vertreten ist!

Die Leitung dieses wichtigen Dachverbandes erfordert Geschick, Intelligenz und Einfühlungsvermögen in die Verhältnisse der Zeit. In 8 verbandsinternen Kommissionen erarbeiten Frauen aus der ganzen Schweiz die anfallenden Probleme. Die diesjährige Delegiertenversammlung stand unter dem Motto

Verantwortung gegenüber dem Nächsten und der Oeffentlichkeit.

Nach einem kurzen herzlichen Begrüssungswort der Zentralpräsidentin, Annemarie Höchli-Zen Ruffinen, Baden, skizzierte Dr. iur Hildegard Bürgin-Kreis Inhalt und Vorgehen des Studiennachmittages, der sich ausschliesslich mit Fragen der Synode 72 auseinandersetzte. Hier geht es um die Mitarbeit der Frau in der Kirche. Laut kirchlichem Gesetzbuch von 1918 ist der Wirkungskreis der Frauen sehr eng gezogen. Glücklicherweise hat das Vaticanum II den römischen Zentralismus beschnitten und die Befugnisse der Bischöfe aufgewertet. Im Dekret über das Apostolat der Laien lesen wir:

Die Mitarbeit der Laien in der Kirche ist nicht nur gewünscht, die heutige Zeit verlangt diese Mitarbeit, soll die Kirche ihren Aufgaben nachkommen können.

Wobei unter Laien stets Männer und Frauen zu verstehen sind! Da wir Frauen immer noch in der Emanzipation begriffen sind, müssen wir uns bemühen, dass unsere Stimme in der Kirche gehört wird. Um die vielschichtigen Probleme der modernen Zeit zu bewältigen, muss sich die Kirche auf Menschen mit grosser Sachkenntnis abstützen können. Ständige Weiterbildung — auch und gerade für die Frau — ist eine unumgänglichen Forderung. Theoretische Gottesliebe überzeugt nicht mehr. Als Christen sind wir nur glaubwürdig durch unser Engagement dem Nächsten gegenüber, durch unsere Mitmenschlichkeit und Bereitwilligkeit des Herzens.

In verschiedenen Arbeitsgruppen diskutierten die Delegierten folgende Themen: Soziale Dienste in der Kirche, die Stellung des Präses in Frauen- und Müttergemeinschaften, Eigenverantwortung der Laien und ihrer Verbände, die Frau in der Seelsorge.

Die Berichterstattung im Plenum brachte interessante Aspekte. Nachbarschaftshilfe an Betagten, Kranken, jungen Müttern und Kindern ist heute selbstverständlich. Man fragt sich bloss, ob der Begriff «ehrenamtlich» in allen Fällen angebracht sei? Muss die Frau tatsächlich ihr ganzes Leben lang all ihre Hilfsdienste gratis leisten? Qualifizierte Hilfskräfte würden eher gefunden gegen Entschädigung — die Kirchgemeinden sollten dies bedenken. Ausbildungskosten müssten unbedingt von sozialen, politischen, konfessionellen Organisationen oder von Kirchgemeinden übernommen werden. Die Partnerschaft zwischen Laien und Klerus in Frauengemeinschaften ist noch lange nicht verwirklicht. Als Idealfall sehen wir den Präses als geistlichen Beirat für religiöse Fragen, der jedoch den Frauen die Initiative und Führung des Vereins überlässt. Frauen müssen sich erziehen zur Sachlichkeit, zu einem gesunden Selbstwertgefühl; sie müssen lernen, ein Votum abzugeben, zu diskutieren, zu ihrer eigenen Meinung zu stehen. Sehr gewünscht wird die vermehrte Information des Klerus über Frauenarbeit.

In der Gruppe über die Eigenverantwortung der Laien kam deutlich zum Ausdruck, dass Frauenverbände heute noch sehr wohl existieren müssen. Dort holen sich die Frauen in kleinen Gruppen das Rüstzeug, das sie zur Mitarbeit in Staat und Kirche brauchen. Die Notwendigkeit des Frauendienstes in der Kirche wurde eindeutig bejaht — und zwar Dienst mit aller Verantwortlichkeit und nicht bloss als Lückenbüsser. Frauen sollten weit mehr als bisher ihre Ideen zur Gottesdienstgestaltung beisteuern dürfen, ihr Einsatz in Katechese und Krankenseelsorge wäre fruchtbar. Sobald das Laiendiakonat geschaffen wird, erheben die Frauen Anspruch auf dieses kirchliche Amt. Die heute noch geübte Zurücksetzung der Frau gipfelte in der etwas bitteren Frage: «Müssen Frauen, die eine kirchliche Berufung spüren, diese unterdrücken, bloss weil sie weiblichen Geschlechtes sind!»

Gehen wir einer biologischen Katastrophe entgegen?

Die Delegiertenversammlung stand unter dem Motto «Mitverantwortung in der Kirche», das Hauptreferat der Generalversammlung befasste sich mit Problemen des Umweltschutzes. Momentan leben wir, so führte Nationalrat Dr. Julius Binder, Baden, aus, im Stadium der gegenseitigen Beschuldigung: schuld an den Umweltschäden ist der Nachbar, die Industrie, die böse Landwirtschaft, der unfähige Politiker. Das ist ein falscher, einseitiger Standpunkt. Wir alle haben den Fortschritt, das wirtschaftliche Wachstum, die Bevölkerungsvermehrung durch die Gastarbeiter gewollt. Der moderne Sündenkatalog — Wasserverschmutzung, übersteigerter Stromkonsum, Wegwerfpackungen u. a. m. — ist jedem bekannt. Die Frage, wie können wir die Menschheit und damit uns selbst retten, muss alle beschäftigen: Behörden, Bürger, Eltern, Jugendliche. Der positive Ausgang der eidgenössischen Abstimmung spannte den Rahmen, in den entsprechende Gesetze, Vorschriften, Erlasse, eingebaut werden können. Für Pessimismus ist kein Platz. Der Mensch, mit Vernunft ausgestattet, wird Wege finden, die zu einem qualitativ bessern Leben führen. Mit dem Appell, das Gebot der christlichen Nächstenliebe auch im Umweltschutz verpflichtend zu erkennen, schloss Nationalrat Binder seine unbequemen, aber höchst notwendigen Darlegungen. B. Lang

Das gefährliche Krebsgift in Motorabgasen

sfd. Seit dem Jahre 1922 hat die allgemeine Krebsmortalität von 6,5 Prozent auf nicht weniger als 20,8 Prozent im Jahre 1967 zugenommen. Diese Zunahme ist nicht nur durch das Erreichen eines höheren Alters bedingt, sondern — wie am jüngsten Chirurgen-Kongress in München festgestellt wurde — auch in hohem Ausmass durch die Umweltverschmutzung, die das grosse Hauptproblem unserer Zeit bildet. An erster Stelle unter den Krebsursachen stehen chemische Einflüsse. Von den rund 600 bekannten krebserzeugenden Stoffen nimmt das Benzpyren den vordersten Rang ein. Das Benzpyren kommt sozusagen überall vor, wird vor allem aber in den Motorabgasen gefunden. k.

Geordneter Haushalt — geordnete Familie

Wichtiger Berufsverband tagte in Winterthur

Der **Schweizerische Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen (SVGH)** kam am Wochenende 12./13. Juni in der «Arbeits- und Kunststadt» Winterthur zusammen und hielt dort seine **30. Delegierten- und 50. Generalversammlung** ab — nach 9 Jahren, letztmals unter der ebenso ansichtigen wie verbindlichen Präsidentin **Margrit Keller.** Die Leiterin der Winterthurer Berufs- und Frauenfachschule ist — wie **Stadtrat Franz Schiegg** in seiner kurzen Ansprache mit Bedauern festhielt — «abgeworben» worden und wird im Herbst als Direktorin der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen der Stadt Zürich die Nachfolge von Dr. Erika Rikli antreten.

Einstweilen konnte Margrit Keller aber noch ihre Winterthurer Schülerinnen in die glänzend organisierte Tagung einbeziehen: Sie wirkten als freundliches Empfangskomitee, sorgten sich um das Gepäck und geleiteten Ortskundige durch die — welche Wohltat! — autofreien Gassen der Innenstadt zum ehrwürdigen «alten Stadthaussaal», den schon vor Jahrhunderten weibliche Wesen bevölkert hatten, als der Bau noch ein Dominikanerinnenkloster war.

Margrit Keller dankte in ihrer Begrüssungsrede den Behörden, die auch den Blumenschmuck aus der Stadtgärtnerei gestiftet hatten. Sie ehrte die beiden verstorbenen prominenten Mitglieder, die frühere Zentralpräsidentin **Ursula Saxer** und die Kantons-Inspektorin **Margrit Landolt,** freute sich aber vor allem über die Anwesenheit der vielen Mitglieder aus der deutschen und welschen Schweiz. **Gemeinderat Fritz Höner,** Präsident der Aufsichtskommission der Berufs- und Frauenfachschule Winterthur, **Dr. iur. Elisabeth Breiter,** Sekretärin der Erziehungsdirektion Zürich, **Dr. Erika Rikli, Elisabeth Müller, Frau S. Bohli,** ehemalige Zentralpräsidentin, und andere Persönlichkeiten bewiesen mit ihrer Gegenwart, dass sie der Tätigkeit und den Zielen des Berufsverbands Interesse entgegenbringen.

Die Präsidentin verlas den **Jahresbericht,** dem zu entnehmen war, dass heute weniger standesrechtliche und gewerkschaftliche Fragen, als vielmehr bildungspolitische Probleme im Vordergrund stehen. Bedeutsam war der Beitritt zur **Konferenz schweizerischer Lehrerorganisationen,** der direkte Anregungen und Teilnahme bei allen Vorstössen erlaubt. An der **Revision der Statuten,** die in ihrer neuen Vorlage von der DV einstimmig genehmigt wurden, war **Dr. iur. Elisabeth Nägeli** massgeblich beteiligt gewesen.

Vizepräsidentin **Madeleine Rüedi-Michaud** verdankte und würdigte mit welschem Charme die grosse Arbeit der scheidenden Zentralpräsidentin. Als «Neue» wurde anderntags von der GV **Erika Zahner,** St. Gallen, Vorsteherin der dortigen Hausbeamtinnenschule «Sternacker», gewählt. Für die Tagung 1972 haben liebenswürdigerweise die Suisses romandes eingeladen; ein noch zu bestimmender Ort im Berner Jura wird Treffpunkt sein. Jede Sektion bemüht sich jeweils, als Gastgeberin ihr Bestes zu bieten, so wie denn auch Winterthur an beiden Tagen mit einem überaus gehaltvollen Programm aufwartete: Eine (leider verregnete) Carfahrt ins Tösstal, wo in der abgelegenen **Kirche Sitzberg** ein kleines Konzert auf der dortigen **Barockorgel** die Zuhörerinnen fesselte; die Besichtigung der herrlichen Kunstsammlung Reinhart am Römerholz, mit Einführungsreferat der Konservatorin **Dr. Lisbeth Stäheli;** ein Vortrag von **Kantonsrat Cincera,** Zürich, über «Aggression — Rebellion — Revolution» ... ein Thema, das heute die Pädagogen aller Richtungen und Altersstufen brennend interessiert.

Irma Fröhlich

Korrigenda

Die Zweitrangigkeit der Frau in Theologie und Kirche

Leider ist im Titel der Fortsetzung auf Seite 3 ein ärgerlicher Druckfehler unterlaufen: Statt «Die Zweitrangigkeit **der Frau** in Theologie und Kirche» wurde «Die Zweitrangigkeit der Kirche in Theorie und Praxis» gesetzt, was zu Missdeutungen führen könnte. Selbstverständlich ist der Titel, wie er auf der ersten Seite steht, richtig. — Auch im drittletzten Absatz ist zufolge einer Korrektur und entsprechendem Neusatz, ein Fehler zu berichtigen: Es soll heissen Adam und Eva sind mytische, nicht mystische Figuren.

Wir bitten um Entschuldigung!

Hauswirtschaft als Beruf — wenig gefragt

In unserm Land müssen immer mehr Spitäler, Kranken- und Altersheime umgebaut oder neu erstellt werden. Immer mehr Fabriken und Dienstleistungsbetriebe richten Kantinen für ihr Personal ein. Die Gründe dafür sind längstens bekannt. Weniger bekannt ist der Oeffentlichkeit, ob auch die nötigen Angestellten gefunden werden.

Ebensowenig wie die pflegerischen Aufgaben und Verantwortungen dem Zufall überlassen werden dürfen, darf auch der hauswirtschaftliche Teil eines Heimes, einer Anstalt, eines Krankenhauses oder eines Verpflegungsbetriebes über den Daumen gepeilt werden. Es braucht geschulte Kräfte, um den Grosshaushalt zu leiten, für Unterkunft und Verpflegung der Betreuten und deren Personal zu sorgen, Arbeits- und Freizeit, Ferien der Hilfs- und Fachkräfte einzuteilen, Nahrungsmittel, Reinigungsmaterial und Textilien einzukaufen. Diese Koordinationsaufgabe besorgt die Hausbeamtin, der man eigentlich besser «hauswirtschaftliche Betriebsleiterin» sagen würde.

Ueber 800 Hausbeamtinnen sind im Schweiz. Verein diplomierter Hausbeamtinnen zusammengeschlossen. Seine Stellenvermittlung hatte im vergangenen Jahr von 134 Angeboten nur 17 Stellen besetzen können. Hauswirtschaft und Vorgesetzten-Stellungen sind bei der heutigen jungen Generation leider nicht gefragt. Dabei bietet der Beruf schönste Entfaltungsmöglichkeiten, die Stellensuchende kann sich denjenigen Betrieb an demjenigen Ort aussuchen, der ihr am meisten zusagt. Die Besoldungs-Verhältnisse sind sehr gut, Fünftagewoche und 4 Wochen Ferien vom 1. Dienstjahr sind fast überall üblich. Der Beruf lässt sich auch nach der Heirat in Teilzeit-Arbeit ausüben. Ausserdem scheint er sehr grosse Anziehungskraft zu haben, die diplomierte Hausbeamtin arbeitet im Durchschnitt kaum 5 Jahre im Beruf. Als ehemalige Hausfrau im Grossen ist es ihr ein leichtes, einen Privathaushalt so zu führen, dass sie die erworbenen Kenntnisse und die beruflichen Erfahrungen auch nach der Heirat der Allgemeinheit zur Verfügung stellen kann.

Es braucht eine gewisse Reife, allerlei Fähigkeiten und Kenntnisse, um erfolgreich als hauswirtschaftliche Betriebsleiterin zu wirken. Die 4 Ausbildungsstätten (Zürich, St. Gallen, Baldegg und Bern) lassen es sich angelegen sein, ihre Absolventinnen mit dem nötigen Rüstzeug für die vielseitige Aufgabe zu versehen.

Wie an der **Generalversammlung** des Schweiz. Vereins diplomierter Hausbeamtinnen in Chur vom 9. Juni zu vernehmen war, hat der Vorstand Richtlinien für die Ausbildung aufgestellt.

Die Vielfalt der hauswirtschaftlichen Betriebsleitung spiegelte sich auch im Jahresbericht der Präsidentin, G. Zuberbühler, Basel, wieder. Kurse und Vorträge über die Themen «Arbeitstechnik für Führungskräfte», neue Mischgewebe im Grosshaushalt, Convenience-Food (Verwendung von halb- und tischfertigen Nahrungsmitteln), rationeller Bankett-Service, Planung von Grossküchen usw. wechselten ab mit einer Exkursion nach Trub (Gemälde-Ausstellung) und einer fünftägigen Reise in den Schwarzwald.

Eine Anfrage aus dem Mitgliederkreis zeigte, dass die Bezeichnung «Hausbeamtin» oft missbraucht und falsch angewendet wird. Der Verein will sich gründlich überlegen, ob ein anderer Name für die so verschiedenartigen Tätigkeiten und Stellungen seiner Mitglieder, zu denen auch Testerinnen und Beraterinnen gehören, angebracht wäre.

Im Rathaus von Chur wurden die Teilnehmerinnen von Herrn Stadtrat O. Meier namens der Stadt begrüsst. Am Nachmittag liessen sich die Gäste von Herrn Verkehrsdirektor E. Meier durch die Altstadt führen. Sie waren erstaunt, so viele Kostbarkeiten aus vergangenen Zeiten in Kirchen und an Bürgerhäusern zu finden. Herr Meier verstand es ausgezeichnet, die Entstehung der Bauten in einen geschichtlichen Zusammenhang zu bringen und erklärte besonders die Stellung der einstigen Durchgangs- und Handelsstadt Chur. Z.

COURRIER

Juni 1971

Obligatorisches Mitteilungsblatt
des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Telefon 052/22 76 56

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom 5. und 6. Juni 1971 in Sierre VS

BWK. Die sehr gut besuchte Delegiertenversammlung in der ausgezeichneten gastgeberischen Betreuung, verwöhnt und mit Geschenken bedacht, des jüngsten seiner insgesamt 17 Clubs, jenes von Sierre, war leider nicht durchwegs vom erhofften schönen Wetter, wie es Walliser Sommertagen anstehen würde, bedacht. Wohl war die Sonne den Besucherinnen des Musée de Valère in Sion am Samstagnachmittag noch gut gesinnt, als in der Majorie der Präsident des Staatsrates des Kantons Wallis, **Mr. Wolfgang Lorétan,** über die Geschichte der Kantonshauptstadt und der Schlösser sprach. Am Sonntag jedoch, als die vielen BGF dem altehrwürdigen Rathaus zustrebten, um dort der diesmal noch unter der Leitung von **Dr. Madeleine Jaccard** geführten DV beizuwohnen, begann es in Strömen zu regnen.

Am Abend des Samstags hatte das festliche Bankett im Hotel Terminus die vielen Teilnehmerinnen vereinigt. Ehrengäste waren: Miss **Marie Van der Ent,** Den Haag, Erste Vizepräsidentin des Internationalen Berufs- und Geschäftsfrauen-Verbandes, welche die Grüsse des letzteren in französischer und deutscher Sprache überbrachte, International Past President Fräulein **Elisabeth Feller,** Horgen, die frühere schweizerische Zentralpräsidentin, Frau **Gertrud Waeckerlin-Fiechter,** Basel, sowie mehrere Herren der lokalen und kantonalen Behörden mit ihren Gemahlinnen. Madame **Alberte Lathion,** Präsidentin des Clubs de Sierre, hatte den unter der Leitung des Musikers und Komponisten **Jean Daetwyler** stehenden Chor «La Chanson du Rhône» verpflichten können, die grosse Schar der BGF mit seinen frischen, frohen und humorvollen Liedern zu erfreuen.

Rosmarie Michel

Zentralpräsidentin des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, gewählt von der Delegiertenversammlung in Sierre am 5./6. Juni 1971

Mit Worten herzlichen Willkomms eröffnete Mademoiselle **Dr. Madeleine Jaccard** die **Delegiertenversammlung.** Die Protokolle wurden genehmigt, der Jahresbericht der Zentralpräsidentin, die von Fräulein Margrit Fantoni abgelegte Jahresrechnung 1970, der Bericht der Rechnungsrevisorinnen. Dem Zentralvorstand wurde Décharge erteilt. Wichtigstes Traktandum in Sierre war die **Wahl der Zentralpräsidentin,** indem Madeleine Jaccard ihren Rücktritt erklärt hatte. Fräulein **Rosmarie Michel,** Vizepräsidentin des Zürcher Clubs, wurde mit Applaus ihrem neuen, vielseitigen Amt zugeführt und wurde dieses ihr anvertraut. Madame **Betty Flattet,** Präsidentin des Clubs Lausanne, überblickte in gehaltvoller Rede die drei Jahre arbeitsreichen Amtes, die für die zurücktretende Präsidentin nach der damals in Bad Schinznach durchgeführten Delegiertenversammlung begannen und sie u. a. zu Besuchen bei den verschiedenen schweizerischen Clubs, wie auch zu solchen in andern Ländern führten. Melle Jaccard wird noch die schweizerische BGF-Delegation zum 12. Internationalen Kongress der BGF vom 5. bis 10. Juli nach Edmonton in Kanada führen. — Der schweizerische Verband bedachte die abtretende Zentralpräsidentin mit einem wertvollen Buch und mit einem Mosaik der Künstlerin **Lou Olsommer,** Sierre.

Die neuerkorene Präsidentin, 1931 in Zürich geboren, mit ihrem Bruder Geschäftsleiterin im elterlichen Geschäft, der bekannten Confiserie Schurter an der Niederdorfstrasse, beim Central, in Zürich, dankte der Delegiertenversammlung für das ihr ausgesprochene Vertrauen in sehr sympathischer Weise. Frau **Dr. M. Hämmerli-Steiner,** Präsidentin des Zürcher Clubs, richtete ihre Wünsche an die neue Zentralpräsidentin und dankte ihr für die ihr selbst als Club-Vizepräsidentin immer vermittelte Hilfe in der Amts- und Arbeitsbewältigung.

Im Zusammenhang mit der von der Quästorin, Fräulein **M. Fantoni,** Fräulein **Elisabeth Feller** für Ramallah (für die Kosten eines Ausbildungsjahres für eines der dort auszubildenden Mädchen) überreichten Schecks als Unterstützung des Schweizerischen Verbandes an dieses ganz besondere Flüchtlingswerk, den Fräulein Feller erfreut verdankte, erzählte Frau **Lucie Belart,** Präsidentin des Clubs Olten, von der Israel-Reise ihres Clubs. Diese vermittelte einen wohl kurzen, aber interessanten Blick in die Schule von Ramallah an der jordanischen Grenze. Der Eindruck, den die BGF aus Olten von der Schule erhielten, war ausgezeichnet.

Nochmals sprach Miss **Marie Van der Ent** zu den schweizerischen Berufs- und Geschäftsfrauen, ihrer Freude darüber Ausdruck gebend, dass eine so erfreulich grosse Zahl Teilnehmerinnen dem Kongress in Edmonton beiwohnen werden, sowie von ihren Erfahrungen, die sie bei ihrem letzten Besuch bei BGF-Clubs in Südamerika machte.

Mademoiselle **Rolande Gaillard,** die im April von ihrem Amt zurückgetretene schweizerische Präsidentin des BSF, diesen Frauen-Dachverband vertretend, sprach dessen Grüsse und Wünsche aus. Sie habe, sagte sie u. a., schon viele Delegiertenversammlungen miterlebt, diese aber des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Sierre sei eine réussite, ein Erfolg. In diesem Sinne sei auch nachträglich nochmals dem Club von Sierre und ganz besonders dessen Präsidentin, Madame **Alberte Lathion,** der beste Dank ausgesprochen, wie die allerbesten Wünsche für das Gedeihen dieses aufgeschlossenen und lebendigen Clubs im Vallée du Rhône. — Nach der ausgezeichneten Raclette im Golfhotel von Crans sur Sion gab es eine Anzahl Glücklicher, die sich am Montag unter kundiger Führung noch mit dem Club Sierre nach dem Staudamm Dixence oder ins Val d'Anniviers führen lassen konnten.

Eine empfehlenswerte Publikation für BGF

Hans Roesch: Das dritte Talent

Die Leistung der Frau als Unternehmerin gestern, heute und morgen. 260 Seiten mit 18 ganzseitigen Porträtzeichnungen.

Unternehmerinnen im eigenen Namen, Frauen, die ungezwungen eine selbständige Aufgabe im Wirtschaftsleben wahrnehmen, gibt es als Gruppe erst seit der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts. Das Unternehmerische im weiblichen Wesen dagegen existiert seit Anbeginn der Welt — es hat zu allen Zeiten und an allen Orten Zeugnisse hinterlassen. Auf dieses dritte Talent im Schatten der beiden klassischen, nämlich Kindern das Leben zu schenken und die Familie zu umsorgen, konzentriert sich die Aufmerksamkeit des Verfassers in diesem Buch.

Billet de la présidente

Le «Billet» de janvier 1969, au début de ma présidence, avait présenté un programme d'activités triennal (1969—1971). Il est temps aujourd'hui de confronter programme et résultats:

Création de clubs: plein succès dans un cas, échec dans un autre, nouvelles tentatives en cours.

Recrutement de membres: Effectifs stationnaires dans les anciens Clubs, les entrées compensent les départs. Accroissement du total deseffectifs dû à la création du Club de Sierre.

Nouvelles formes d'activité des Clubs: Quelques expériences ont été faites, des idées novatrices et hardies seraient les bienvenues.

Etude de la législation fiscale: Un tirage à part d'un article d'un de nos membres de Bâle a été distribué à 200 exemplaires. Une étude en français sera distribuée prochainement aux Clubs romands. Affaire à suivre.

Thème international «La clé c'est de pouvoir communiquer»: A été très sérieusement étudié dans les Clubs.

Préparation du 25me anniversaire (1972): Les réservations ont été faites dès fin 1970 et le programme provisoire a été préparé.

Révision des statuts: Sera entreprise dès automne 1971, avec l'objectif de mettre notre organisation et nos méthodes à jour.

Etude des grands problèmes nationaux: L'Association BPW s'est associée à sept requêtes présentées par l'Alliance de sociétés féminines suisses aux autorités fédérales. La présidente a pris position dans ses «Billets» sur l'initiative Schwarzenbach (1970) et sur l'octroi des droits politiques à la femme suisse (1971).

Questionnaires de la Fédération internationale: préparation de 17 réponses et rapports sur divers sujets, soit 32 pages de texte serré, en langue anglaise, condensant un travail considérable de recherches aux sources et de rédaction.

Réunions internationales: 1968, 11me Congrès de la Fédération internationale BPW à Londres, 35 déléguées suisses: 1969, Réunion des Fédérations BPW de langue allemande, Lucerne (250 participantes); 1971, Conseil des directeurs de la FIBPW, Dublin, 10 déléguées suisses.

1971, 12me Congrès de la FIBPW à Edmonton, Canada. Plus de 20 déléguées suisses.

Pour terminer: Un vibrant merci à toutes pour la collaboration, la confiance et l'amitié qui m'ont été accordées et «en avant», vers de nouvelles réalisations sous la gracieuse conduite de notre nouvelle présidente: Rose Marie Michel!

Juin 1971 *La présidente sortante*

Madeleine Jaccard

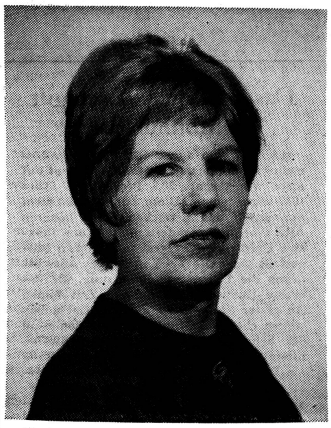
Wir stellen vor:

Mrs. Beatrice Kyle

Seit 1. April 1970 amtet Mrs. Beatrice Kyle als General-Sekretärin des internationalen Verbandes BPW in London. Jene Mitglieder, die im April 1970 am Board Meeting in Dublin teilnahmen, hatten Gelegenheit, sie dort kennen zu lernen.

Gebürtige Engländerin, studierte Mrs. Kyle in London, Exmouth und in Paris und absolvierte ihr Diplom als Sekretärin am Pitman-College in London. Sie ist verwitwet, Mutter eines Sohnes und bereits auch Grossmutter.

Nach dem letzten Weltkrieg als ihr Gatte zufolge Kriegsverletzungen aus der Armee entlassen wurde, gründete Mrs. Kyle ein eigenes Sekretariats- und Uebersetzungsbureau in der Fleet-Street. 1954 verkaufte sie es, um eine Stelle als Direktions-Sekretärin in einem wichtigen Elektrizitäts-Unternehmen anzutreten. Während der letzten 9 Jahre arbeitete die heutige Generalsekretärin im Konsultativrat für Brennstoffe und koordinierte die Tätigkeit von acht Komitees und von 15 regionalen Büros von Süd-England. — Während 17 Jahren amtete Mrs. Kyle auch als Honorary-Secretary der «Liberal Summer Schools», einer unpolitischen Organisation, die die Jahreskurse für aktuelle Referate durch internationale Referenten vorbereitet.



Dr. Maura O'Dwyer

Mrs. Dr. Maura O'Dwyer, die sympathische Präsidentin der irländischen Federation, die die Teilnehmerinnen am letzten Board-Meeting in Dublin kennen lernen durften, ist Aerztin. Sie promovierte an der Dublin Universität, Trinity College, und spezialisierte sich später in Pädiatrie. Sie selbst hat vier Kinder. Ihr ältester Sohn studiert Medizin an der Dubliner Universität und tritt also in die Fusstapfen seiner Mutter. Dr. Maura O'Dwyer war Präsidentin des Dun Laoghaire und District BPW-Clubs und amtet nun als Vorsitzende des Irländischen BPW Landesverbandes (National President of the BPW Clubs of the Republic of Ireland).

Veranstaltungen unserer BGF-Clubs

Basel

Juli: Clubferien.

Donnerstag, 19. August, traditionelles Ferientreffen: 18.30 Uhr, Endstation «Hard», Tram Nr. 3, gemeinsamer Spaziergang durch den Sommerwald ins Restaurant Waldhaus in der Hard. 19.15 Uhr Imbiss und gemütliches Zusammensein.

Donnerstag, 2. September, Clublokal Idealheim, 20 Uhr: Kongress in Kanada, darüber und von der anschliessenden Reise berichtet — mit Dias — Frau Gertrud Wäckerlin.

Zürich

Dienstag, 7. September: Frau Betty Wehrli-Knobel. «Bericht über den Kongress in Edmonton.»

Dienstag, 8. September: Besuch der Ausstellung «Kunstschätze aus Dresden». Besammlung 19 Uhr im Kunsthaus. Führung des Konservators des Museums.

Donnerstag, 16. September: Meisenabend im Zunfthaus zur Meisen. Nachtessen um 18.45 Uhr. **Dienstag, 21. September:** Frau Ursula Daetwyler. «Wie eine Wahlkampagne entsteht.»

Dienstag, 28. September: Emil Bader, Gemeindeschreiber, Wädenswil. «Aufgaben und Probleme in einer zürcherischen Landsgemeinde.»

Allen Präsidentinnen und BGF unseres Verbandes wünsche ich geruhsame, schöne Ferientage, den Teilnehmerinnen am Kongress in Edmonton gute Reise und interessante Tage im Fernen Westen!

Bitte vergessen Sie nicht:
Redaktionsschluss für September-Ausgabe 24. August.

Die Redaktorin

Adressen unseres Schweizerischen Verbandes

Zentralpräsidentin:
Dr Madeleine Jaccard, 10, chemin de la Cure, 1012 Lausanne, Telephon (021) 33 02 77.

Honorary-Secretary:
Frau Louise Allenspach-Schumacher, Scheideggstr. 83, 8038 Zürich, Telephon (051) 36 55 90.

General-Secretary:
Frl. Gertrud Escher, Hohenbühlstrasse 4, 8032 Zürich, Tel. (051) 47 42 36.

Quästorin:
Frl. Marguerite Fantoni, Turmhaldenstrasse 12, 8400 Winterthur, Telephon (052) 22 86 61.
Postcheckkonto des Schweizerischen Verbandes BGF: Winterthur 84–1472.

Internationaler Verband
Sekretariat des Internationalen Verbandes:
General Secretary of the I.F.B.P.W., Chansitor House, 37–38 Chancery Lane, London W. C., 2, England.

Clubpräsidentinnen:

5000 **Aarau:** Frau L. Heer-Knecht, Gönhardweg 39, Tel. (064) 22 44 06.

4000 **Basel:** Frau Fränzi Koenig-Schwarz, Karl-Jaspers-Allee 25.

3000 **Bern:** Frl. Verena Müller, Junkerngasse 1, Tel. (031) 22 41 72.

7270 **Davos:** Frau L. Henderson-Affolter, Hotel Larix Garni, Tel. (083) 3 60 27.

8500 **Frauenfeld:** Frau Dr. M. L. Müller, Riedhalde 16, Tel. (054) 8 20 51, 8266 Steckborn.

1227 **Genève:** Comité de gestion: 3bis, route de Drize, Case postale 115, 1227 Carouge-Genève.

8750 **Glarus:** Frau Trudi Vogel, Hotel Glarnerhof, Tel. (058) 5 41 06.

1000 **Lausanne:** Mlle Madeline Gétaz, 42 a, avenue des Collèges, 1009 Pully, Tel. (021) 29 87 91.

5600 **Lenzburg:** Frau Alice Fey-Urech, Fliederweg 11, Tel. 51 32 03.

6000 **Luzern:** Frau Dr. M. Göpfert-Wey, Bruchstrasse 5, 6003 Luzern, Tel. (041) 22 12 03.

4600 **Olten:** Frau L. Belart, Ringstrasse 2, Tel. (062) 21 32 61.

3960 **Sierre:** Madame Alberte Lathion-Tavelli, Grande Cible 1, Tel. (027) 5 61 65.

4500 **Solothurn:** E. Hattemer-Heilinger, Obere Steingrubenstrasse 25, Tel. (065) 2 17 29.

9000 **St. Gallen:** Frau Irene Ritter-Widmer, Kugelgasse 16, 9000 St. Gallen, Tel. (071) 22 24 08.

3600 **Thun:** Frau Charlotte Friedli-Schweizer, Sonnenhofweg, Tel. (033) 2 36 57.

8400 **Winterthur:** Fräulein Marguerite Fantoni, Turmhaldenstrasse 12, Tel. (052) 22 86 61.

8002 **Zürich:** Frau Margrit Haemmerli-Steiner, Mythenquai 28, Tel. (051) 36 52 58.

Schulwegpolizei in Oesterreich

Inge Boba, Wien

Gefahren der Grossstädte!
Gefahren der Strasse!
Verkehrsunfälle!
Unfälle von Schulkindern!

Schlagworte unserer Zeit — hier und da — in der Schweiz, in Oesterreich — anderswo! Jedes Land bemüht sich auf seine Weise, zumindest die Kleinsten der Strassenbenützer zu beschützen.

Wie löst nun Oesterreich dieses Problem?

Allein in Wien verunglücken jährlich zirka 150 Kinder auf ihrem Schulweg. Eine grosse Zahl? Sie ist klein im Vergleich zu anderen Grossstädten! Wenn man bedenkt, dass es in Wien mehr als 200 Volksschulen gibt, in denen jährlich für Tausende von Taferlklasslern der Ernst des Lebens beginnt — und er beginnt auf dem täglichen Schulweg — darf man diese Zahl wirklich nicht als hoch bezeichnen. Dennoch versucht Oesterreich immer wieder, den Schutz seiner Schulkinder zu vergrössern.

Wie kann dies geschehen?

Bereits in den Volksschulen erhalten die Schüler Verkehrsunterricht, theoretischen und praktischen. In einem eigenen Verkehrsgarten lernen sie, sich in einem wahren Wald von Verkehrszeichen zurechtzufinden. Dadurch erlernen sie die Grundregeln des Strassenverkehrs und sind bis zu einem gewissen Grad selbst imstande, sich zu beschützen.

Doch Kinder plaudern, sie spielen — auch wenn sie eine Strasse überqueren. Es sind eben Kinder. Und es gibt immer noch eine Unmenge von Fussgängerübergängen, die nur mit Blinklicht — also praktisch nicht geregelt sind, obwohl es den Elternvereinen einzelner Schulen gelungen ist, zu erreichen, dass aus vielen von ihnen bereits geregelte Kreuzungen geworden sind. Aus vielen, aber bei weitem nicht aus allen.

Um den Schulkindern beim Ueberqueren ungeregelter Kreuzungen Schutz zu bieten, werden nun in Oesterreich 150 weibliche Sicherheitsbeamte ausgebildet, die bereits zum Zeitpunkt des heurigen Schulbeginns speziell zum Schutz der Schulkinder — aber selbstverständlich auch für andere Aufgaben — eingesetzt werden sollen.

Von dieser Massnahme erhoffen sich Oesterreichs Eltern sehr viel. Es wird jedoch kaum gelingen, alle Kreuzungen, die von Schulkindern benützt werden, so zu sichern, wie dies nötig wäre.

Nun gibt es in Oesterreich seit dem Jahre 1964 die sogenannte «Schulpolizei». Meist sind es Mütter von Schulkindern — Tanten, Grosseltern oder sonstige Verwandte — die sich von der Polizei einer zweistündigen Ausbildung unterziehen lassen, in der sie alles über ihre Rechte und Pflichten erfahren. Sie treten dann voll ausgebildet ihren «Posten» an irgendeinem wichtigen Uebergang in der Nähe einer Schule an — morgens, bevor die Schule beginnt, und mittags, wenn die Kinder ihren Heimweg antreten.

In einem weissen Kunststoffmantel und einer Schirmmütze ist der Schulwegpolizist gegen Regen und Schnee geschützt und überdies weithin als Schulwegpolizist erkenntlich. Mit einem 1,60 m langen Stab, an dessen Ende eine weisse Scheibe mit einem Durchmesser von 50 cm angebracht ist, regelt er — für jeden weithin sichtbar — den Verkehr. Da die Scheibe mit einer rückstrahlenden Folie überzogen ist, leuchtet sie auch bei Dunkelheit 200 m weit.

Die Exekutivgewalt eines Schulwegpolizisten muss von jedem Verkehrsteilnehmer respektiert werden. Eine Geldstrafe bis zu 1000 Schilling bzw. Arrest bis zu 48 Stunden drohen einem Zuwiderhandelnden. Auch Autobusse und Strassenbahnen, ja sogar Einsatzfahrzeuge der Polizei können von einem Schulwegpolizisten angehalten werden.

Selbstverständlich sind alle Schulwegpolizisten versichert. Falls es also durch ihre Schuld zu einem Unfall kommt, tragen sie nicht selbst die Verantwortung — ausgenommen sie haben grob fahrlässig oder in böser Absicht gehandelt.

Risiko ist also keines dabei. Trotzdem bleibt es ein Opfer, sich als Schulwegpolizist zu betätigen, denn Bezahlung gibt es keine. Es ist quasi ein Beruf für Idealisten, beispielsweise für Pensionisten, die «noch zu etwas nütze sein wollen» — und für Mütter, die ihre Kinder sonst täglich selbst zur Schule bringen müssten. Sie können nun anderen Müttern hin und wieder diesen Weg abnehmen und dafür ihre eigenen Sprösslinge gelegentlich anderen Schulwegpolizisten anvertrauen. Ganz zu schweigen davon, dass sie viele Schulkinder beschützen, deren Eltern nicht die Zeit und die Möglichkeit haben, ihre Kinder selbst sicher zur Schule zu bringen.

Die Zahl der ehrenamtlichen Schulwegpolizisten ist leider recht klein. In ganz Wien gibt es derzeit 75 — für acht Volksschulen. Gewiss, viele der übrigen 192 Volksschulen sind durch geregelte Uebergänge gesichert. Den Rest will man versuchen, durch die neu eingeschulten Sicherheitswachebeamtinnen zu schützen — und vielleicht durch zu Schulbeginn neu gewonnene Idealisten.

Hoffentlich gelingt es.

Oesterreich bemüht sich sehr um den Schutz seiner Kinder — aber es ist sich auch darüber klar, dass es nie ein Zuviel an Schutz wird bieten können, sosehr es sich auch bemühen mag.

Brief aus den USA

Frauen als Rebellen

Der wirtschaftliche Hintergrund des «Women's Liberation Movement»

Von unserem New Yorker Korrespondenten

Das «Women's Liberation Movement», die Frauen-Freiheitsbewegung, die in den USA immer aktiver hervortritt, besteht aus zwei Gruppen von Frauen, die in Denken und Handeln einander diametral gegenüberstehen.

Die eine Gruppe sind die **konservativ** gesinnten Mitglieder der Bewegung. Sie suchen durch Aufklärung der Oeffentlichkeit, durch Einfluss auf die Gesetzgebung und nötigenfalls durch Gerichtsentscheidungen ihre Ansprüche durchzusetzen.

Die andere Gruppe ist die der **radikal** gesinnten Frauen. Sie verbrennen ihre Büstenhalter, wollen nichts von der Ehe wissen, und die bereits verheirateten ändern ihren Namen zu ihrem Mädchennamen zurück, die noch aggressiveren sogar zu dem Mädchennamen ihrer Mutter.

Forderungen der Feministen

Beide Gruppen haben als ein Hauptziel, vollkommene Gleichberechtigung mit Männern auf wirtschaftlichem Gebiet herbeizuführen. Sie fühlen sich zu Unrecht zurückgesetzt auf allen Gebieten bezahlter Tätigkeit, in Industrie, in Wirtschaft, in Regierungsstellen, selbst in den freien Berufen.

Gewiss gibt es Frauen, die gleiche Bezahlung wie Männer bei derselben Tätigkeit bekommen, gewiss gibt es Frauen in leitenden Stellungen, aber es sind Ausnahmen. Was die Feministen wollen, ist die Hebung des wirtschaftlichen Standes beim **Durchschnitt** der Frauen. Folgende Punkte werden besonders hervorgehoben:

Männer verdienen in der Tat mehr als Frauen, bei derselben Tätigkeit, und dieser Unterschied hat sich in den letzten Jahren vergrössert, nicht verkleinert.

Die **Art der beruflichen Tätigkeit** wird angegriffen. Von den rund 30 Millionen Frauen, die heute in den USA berufstätig sind, haben fast 65 % Stellungen als Sekretärinnen und andere «clerical» Arbeiter, als Verkaufspersonal, als Haushaltgehilfinnen, — alles nicht hochbezahlte Posten. 70 % der Männer dagegen sind in höher bezahlten Stellungen tätig.

Männer bekommen Stellungen, in denen Ueberstunden häufig sind, und das bedeutet höheren Lohn. Gesetze schützen die Frauen vor Ueberarbeitung, indem für sie eine Höchstzahl von 8 Arbeitsstunden am Tag festgesetzt ist. Die Feministen behaupten, dass gerade höher bezahlte Stellen wie Vorarbeiter und andere Ueberwachungstätigkeit Ueberstunden benötigt und dass sie durch solche limitierende Gesetze von ihnen ausgeschlossen sind.

Frauenverbände stellen fest, dass ihr Anteil **an freien Berufen** zu gering ist. Der Anteil der Frauen beträgt bei Juristen 3 % (im Speziellen bei den vom Präsidenten ernannten Richtern nur 1 %), bei Aerzten 7 %, bei Ingenieuren 1 %, bei wissenschaftlichen Berufen 7 %. Der Lehrberuf ist traditionsgemäss von Frauen bevorzugt. Aber nur 19 % der Lehrstellen an Colleges und Universitäten sind heute von Frauen besetzt, — und vor 30 Jahren waren das 30 %.

WEAL

Sehr energisch geht hier eine Frauenorganisation vor, die sich als WEAL bezeichnet (Women's Equity Action League). Sie wollen Dinge abgeschafft haben, die in ihren Augen eine Diskriminierung der Frauen bedeuten: eine Aufnahme-Quote für Frauen in manchen Colleges und Universitäten; die Benachteiligung bei der Verteilung von Scholarships und finanzieller Studentenunterstützung; geringere Gehälter für weibliche Fakultätsmitglieder; langsamere Beförderung von Frauen an höhere Posten.

Bekanntlich gibt es im amerikanischen Senat nur eine einzige Frau, Mrs. Margaret Chase Smith von Maine. Im Argeordnetenhaus gibt es 10 weibliche Mitglieder. Im ganze Lande sind 22 Frauen Bürgermeister von Städten mit 10 000 Einwohnern und darüber.

Es wird oft behauptet, dass Frauen berufstätig sind, um «Erfüllung ihrer Persönlichkeit» zu finden. Das mag in manchen oder in vielen Fällen zutreffen. Aber die Haupttriebfeder für weibliche Berufsarbeit ist, wie «U. S. Women's Bureau» feststellt, die **Notwendigkeit,** Geld zu erwerben.

Frauen sollen angeblich aufhören, berufstätig zu sein, wenn sie einmal verheiratet sind. «U. S. News & World Report» nennt das eine Fabel. Fast 60 % der berufstätigen Frauen sind verheiratet und leben mit ihrem Mann. Und mehr als die Hälfte berufstätiger Frauen haben Kinder unter 18 Jahren.

Eine Reihe von Forderungen der Feministen stehen zur Zeit im Vordergrund und werden im Kongress gesetzgeberisch behandelt. Es sollen mehr «Tag-Fürsorge-Zentren» geschaffen werden, wo arbeitende Mütter ihre kleinen Kinder den Tag über unter guter Fürsorge lassen können. Es sollen mehr Stellen für Geburtsbeschränkung geschaffen werden. Die Aufhebung scharfer Gesetze gegen künstliche Schwangerschaftsunterbrechung — wie das im Staat New York erreicht wurde — soll sich über das ganze Land ausdehnen. Es sollen mehr Frauen als «cœds» zu den bisher rein männlichen Colleges wie Yale, Princeton, Harvard zugelassen werden. Mehr Frauen sollen Stellen als Professoren an Colleges und Universitäten erhalten, und mehr Executive-Stellungen sollen ihnen in Industrie und Wirtschaft zugänglich gemacht werden.

Dr. W. Sch.

Kleine Porträts grosser Frauen

Elsa Brändström – der Engel Sibiriens

1888—1948

Man schrieb das Jahr 1915. Es war mitten im Ersten Weltkrieg. Die Gefangenenlager von Sibirien füllten sich mit deutschen Soldaten. Sie lebten unter schlimmsten Bedingungen. Seuchen waren ausgebrochen. Es gab keine Krankenhäuser, nicht einmal Medikamente. Die Kranken lagen in den Baracken auf der kalten Erde. Viele der Gefangenen hatten alle Hoffnung auf eine Heimkehr aufgegeben.

Da erschien kurz vor Weihnachten eine junge Frau, Elsa Brändström, in den Gefangenenlagern. Den Soldaten kam die blonde, hochgewachsene Rotkreuzschwester wie ein überirdisches Wesen vor. Sie nannten sie «Engel Sibiriens».

Unter unmenschlichen Strapazen und grosser persönlicher Gefahr sorgte Elsa Brändström für die Gefangenen, vor allem für die Kranken unter ihnen. Sie hat Geld gesammelt und dafür Wolldecken und Medikamente gekauft. Auf diese Weise konnte sie die schlimmste Not der Gefangenen lindern. Auch als der Weltkrieg zu Ende war, blieb Elsa Brändström nicht untätig. Während der folgenden Jahre des russischen Bürgerkrieges setzte sie ihr Liebeswerk in Russland fort.

Elsa Brändström wurde 1888 als Tochter des schwedischen Militärattachés in Petersburg geboren. Ihre Jugend verlebte sie in Schweden, kehrte aber mit zwanzig Jahren nach Russland zurück, da ihr Vater zum Gesandten am Zarenhof ernannt worden war. Vier Jahre später begann ihre Hilfsaktion an die gefangenen Soldaten aus Deutschland. Als Delegierte des Schwedischen Roten Kreuzes bereiste Elsa Brändström ganz Russland und sorgte für Abhilfe zahlreicher Missstände. Sie verteilte Lebensmittel, Medikamente und auch Geld, und es gelang ihr, vielen Soldaten eine briefliche Verbindung mit der Heimat zu ermöglichen.

Nach dem Krieg gründete Elsa Brändström mit amerikanischer Hilfe in Deutschland Sanatorien und Erholungsheime für heimgekehrte Soldaten aus Sibirien. Auch liess sie ein Waisenhaus für Kinder verstorbener Kriegsgefangener bauen. 1935 musste sie mit ihrem Mann, Professor Dr. Robert Ulich, das Hitlerdeutschland verlassen. Sie suchte in Amerika eine neue Heimat. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Elsa Brändström eine der ersten, die Pakete nach Deutschland schickte. Wiederum hat sie Not gelindert!

Im März 1948 ist Elsa Brändström nach langer Krankheit in Cambridge im nordamerikanischen Staat Massachusetts gestorben. Als diese Nachricht durch die Welt ging, haben Tausende von Menschen dieser selbstlosen, opferfreudigen Frau gedacht.

F. F.

Mischehen-Uebereinkommen in Holland

E.P.D. Vier reformierte Kirchen Hollands haben sich zusammen mit der römisch-katholischen Kirche über eine Regelung der konfessionsverschiedenen Mischehen geeinigt. Das Uebereinkommen stützt sich auf die gegenseitige Anerkennung der Taufe und geht von dem Prinzip aus, dass zwei Christen verschiedener Bekenntnisse, die heiratswillig sind, eine Glaubensgemeinschaft nach dem Bibelwort eingehen: «Ein Gott, ein Glauben, eine Taufe, ein einziger Herr und Gott. . .»

Im Abkommen kommt deutlich zum Ausdruck, dass sich einer Mischehe besondere Probleme stellen und dass die Kirchen nicht die Verantwortung der Ehepartner übernehmen können. Sie erachten es aber als ihre Pflicht, in pastoraler Hinsicht dahin zu wirken, dass das Einigende und nicht das Trennende ausschlaggebend sein soll.

Eine Frau im Board

International Business Machines Corp. (IBM), New York. Patricia Roberts Harris, die Partner einer Anwalts-Gesellschaft in Washington ist und von Präsident Johnson zum Botschafter in Luxemburg bestellt wurde, ist in den Board von IBM gewählt worden. Sie gehört ausserdem dem Board einer Bank in Washington sowie den Verwaltungsräten von verschiedenen anderen Organisationen an. Nur in wenigen Fällen sind in Amerika Frauen im Board grosser Gesellschaften vertreten, was in letzter Zeit in Jahresversammlungen verschiedentlich bemängelt worden war.

(F. R. in F. A. Z.)

Kurznachrichten Ausland

Eine Arbeitsgruppe des Europäischen Regionalbüros der Weltgesundheitsorganisation befasste sich Ende April in Helsinki mit dem Thema **«Schwangerschaftsunterbrechung** als Problem der **Volksgesundheit».**

Deutschland: Die Chefredaktorin der Wochenzeitung «Die Zeit», **Marion Gräfin Dönhoff,** wird am 17. Oktober mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1971 ausgezeichnet, während die Lyrikerin **Hilde Domin** am 6. Juni den diesjährigen Meersburger Droste-Preis erhält.

Oesterreich: Die international bekannte Psychologin Frau Dr. **Jolande Jacobi,** Zürich, ist mit dem österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet worden.

USA: Marie Davidovski erhielt einen der Pulitzerpreise 1971 für ihre Komposition «Synchronism Nr. Six».

FRAUEN ZENTRALEN

Frauen-Podien

Drogen — Gefahr für die Jugend

Das starke Ansteigen des Rauschgiftkonsums in unserem Land und die besondere Gefährdung der Jugendlichen haben die Zürcher Frauenzentrale bewogen, an ihrer Mitglieder- und Delegiertenversammlung diesen Fragenkreis aus soziologischer, medizinischer und fürsorgerischer Sicht durchleuchten zu lassen.

Das grundsätzliche soziologische Referat hielt Prof. Dr. **H. J. Hoffmann-Novotny** über

die Problematik der Jugend aus gesamtgesellschaftlicher Sicht.

Diese Problematik wird u. a. dadurch bestimmt, dass den Jugendlichen als Altersgruppe kein genau definierter Status eingeräumt wird. Allein schon diese Statusunsicherheit erschwert dem Jugendlichen die Integration in die Gesellschaft und verursacht Opposition gegen diese und die Eltern. Die Statusunsicherheit wird verstärkt, wenn die Gesellschaft sich immer weniger klar darüber ist, welchen Anforderungen die Jugendlichen überhaupt genügen sollen. Sie leben so in einem gesellschaftlich nur vage strukturierten Raum, der offen für das Einströmen einer Vielzahl und relativ schnell wechselnden Anzahl von Inhalten ist: heute Beat, morgen Pop, übermorgen Rauschgift usw. Dazu kommt, dass zwischen Erwachsenen und Jugendlichen ein grosser Unterschied in bezug auf Rechte und Pflichten herrscht. Er wird problematisch, wenn er von den einen als Diskriminierung, bzw. Privilegierung der anderen Gruppe empfunden wird. Die drei verschiedenen Ausdrucksformen des Bewusstseins diskriminiert zu sein, führen zur Jugenddelinquenz, zur Subkulturbildung und dann schliesslich zur Revolte mit politischem Gehalt — wobei die Uebergänge fliessend sind. Der Referent kam zu dem Schluss, dass die Krise der Jugendlichen gleichzeitig auch eine Krise der Erwachsenen und ihrer Gesellschaft ist.

PD Dr. med. **Kurt Biener** vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich erläuterte

die Ergebnisse von soeben abgeschlossenen Untersuchungen an 3700 Jugendlichen

aus ganz unterschiedlichen Verhältnissen. Diese Untersuchungen haben gezeigt, dass ein erster Konsum meist auf Neugierde, Nachahmung oder Gedankenlosigkeit zurückzuführen ist. Manchmal wird auch versucht, auftretenden Schwierigkeiten durch Flucht aus der Wirklichkeit aus dem Wege zu gehen.

Ferner «Gruppendruck»; man will tun, was die andern tun, und schliesslich gestörte Umwelt- und Familiensituationen, frühkindliche Frustrationen usw. Die Behandlung Süchtiger ist sehr schwer, daher ist eine Prävention der Suchtgefahren dringend. Als Möglichkeiten dazu betrachtet Dr. Biener Elterninformation, Lehrerschulung, Eindämmung der Sensationsberichterstattung, Einrichtung von Informations- und Beratungszentren, Behandlungszentren Gefährdeter, Patenschaftsübernahmen durch Jugendliche für Jugendliche. Behördlicherseits sollten Personen, die Rauschgifte konsumieren, nicht bestraft werden, aber anderseits sollte streng gegen den illegalen Import und Handel mit Rauschgiften vorgegangen werden. Eine unaufdringliche, sachliche Aufklärung in den Schulen ist angezeigt.

Am stärksten gefährdet ist die Altersgruppe der 17jährigen; nach dem 19. Altersjahr nimmt die Neugier bereits wieder ab. Die Untersuchungen haben auch ergeben, dass Sportler der Versuchung zum Drogenkonsum weniger erliegen als Nichtsportler — das Verhältnis beträgt 1:10 — und dass starkes Rauchen und Tablettensucht Wegbereiter für die Einnahme von Drogen sind.

Aus der Sicht des Jugendanwaltes

Die Erfahrungen, die **Dr. Emil Weinmann**, Jugendanwalt in Horgen, gemacht hat, decken sich weitgehend mit den Ausführungen der beiden anderen Referenten. Als weitere den Drogenkonsum fördernde Gefahr bezeichnet er die starke Ueberforderung der Jugendlichen durch die Wirtschaft, sowohl als bereits gut verdienende Arbeitnehmer wie als umworbene Kosumenten.

Die Referenten liessen es nicht dabei bewenden, das Problem aufzudecken, sie machten auch konkrete Vorschläge, wie der Gefahr begegnet werden kann. Wesentlich ist, dass sich Eltern und Lehrer über das Drogen- und Rauschgiftproblem gründlich aufklären lassen, damit Gespräche mit den Jugendlichen sachlich und ohne jede Polemik geführt werden können. Vorläufig wissen die Jugendlichen über Drogen viel besser Bescheid als ihre Erzieher. Sportliche Tätigkeit und die Ausübung von Freizeitbeschäftigungen sollten gefördert, der Tabakkonsum und die Tablettensucht bekämpft werden. Für die Beratung von Eltern und gefährdeten Jugendlichen ist der Ausbau privater und amtlicher Organisationen und die Ausbildung psychologisch geschulter Helfer unerlässlich. Und schliesslich sollte im Elternhaus und in der Schule das Hauptgewicht weniger auf die Leistungsschulung als auf die Lebensschulung gesetzt werden; die Flucht in eine problemlose Scheinwelt ist ein untauglicher Versuch zur Bewältigung des Lebens.

Zusammengestellt aus «Landbote», M. B., und «Tat», hw

Die Studenten sind das Fieberthermometer der Gesellschaft.

Alberto Moravia, italienischer Schriftsteller

Böse Zeiten

Leere Kirchen, volle Spielhöllen, unkeusche Frauen, feminine Männer, eine wirkungslose Opposition, Politik ohne Ziel, Minister ohne Fähigkeiten . . .

1772 im «Aberdeen Journal», Schottland

Frauen-Podium Winterthur-Land

Kritische Betrachtung zum Drogenproblem

Vortrag in Seuzach von Dr. G. Sondheimer, Psychiater und Mitarbeiter der Beratungsstelle für Jugendliche in Winterthur

Einleitend erklärt Dr. Sondheimer, er beginne den Vortrag mit keiner Statistik. Nach seiner Auffassung sei das Drogenproblem nicht in Zahlen zu fassen. Als erstes müsse man sich vor einer Verallgemeinerung hüten, nicht über Pro und Contra Drogen diskutieren, sondern sachlich das Problem beleuchten. Es ist auch zu unterscheiden, ob sporadisch oder regelmässig Drogen eingenommen werden und welcher Art sie sind. Um der Drogengefahr entgegenzutreten, ist es wichtig, den Jugendlichen nicht mit Schreckbildern zu drohen, denn dies könnte Trotz und Neugierde direkt bewirken und sie somit in den Drogenmissbrauch hineinstossen.

Da das Drogenproblem mehrdimensional ist, sind zur Erfassung und Behandlung viele Punkte zu berücksichtigen, wie Kindheit, Alter, Schule, Arbeitsplatz usw.

Woher kommt es aber, dass dieses Problem in der heutigen Zeit existiert und sich so rasch ausbreiten koninte? Die Weltanschauung der Jugendlichen heute ist ganz anders, sie lehnen die Vergangenheit ab, sie hassen sie sogar, und es kommt zur Kampfstimmung. Die rasche Ausbreitung ist auf die Ansteckungsgefahr in den Jugendkollektiven zurückzuführen, wohin sich die meist unverstandenen, unglücklichen Jugendlichen aus ihren gestörten Familien- und Umweltbeziehungen flüchten und sich zu Gruppen gesellen, die den Rauschmittelgenuss propagieren. Sie sind auf der Suche nach Geborgenheit, die ihnen zu Hause nicht gegeben wird.

Es wäre daher wünschenswert, unsern Lebensstil auf die Jugendlichen einzustellen, d. h. tolerant zu sein, eine Familie zu bilden, in der etwas läuft und miteinander geredet werden kann. Das trostlose Verhältnis zu Hause sowie auch unlösbar scheinende Probleme drängen die Jugendlichen vielfach zum Drogenmissbrauch. Aber auch verwöhnte Kinder, die endlich auf eigenen Füssen stehen möchten, greifen zu Rauschmitteln. Schreckplakate können da noch faszinierend wirken.

Zum Schluss macht Dr. Sondheimer auf die Beratungsstelle für Jugendliche in Winterthur aufmerksam. Dort können Eltern und Jugendliche Rat und Beistand holen; Verschwiegenheit ist selbstverständlich. Diese Beratungsstelle ist dankbar, wenn sich gesunde Familien melden, die bereit sind, gefährdete Jugendliche vorübergehend aufzunehmen.

Die Diskussion zeigte, dass wir dem Drogenproblem noch sehr unwissend gegenüberstehen. Wesentlich ist ein fröhliches, verständiges Zuhause. hh

Bericht über diese Pionierleistung in Winterthur auf Seite 1.

Zürcher Frauenzentrale

Postcheck 80 - 4343

Sammlung für Speak out

Unsere Mitglieder haben an unserer Jahresversammlung vom 23. März unserem Vorschlag zugestimmt, eine Geldsammlung zugunsten des Speak out zu veranstalten. Eingehende Informationen durch Mitarbeiter **des Speak out** konnten uns davon überzeugen, dass diese von Studenten und jungen Sozialarbeitern getragene Jugendfürsorgestelle in Zürich wertvolle Arbeit leistet und moralische wie finanzielle Unterstützung nicht nur nötig hat, sondern sie auch verdient.

Im Speak out arbeiten etwa 50 Helfer in Gruppen von 5 bis 7 Personen. Ihre Arbeit geschieht ohne Entgelt, und die Auslagen für Beratungsräume, für Telefon und materielle Hilfe werden aus freiwilligen Gaben bestritten. Der Zürcher Kirchenbote hat auch schon für sie gesammelt.

Der Einsatz der Hilfsgruppen des Speak out ist beträchtlich. Neben Studium oder Berufsarbeit stehen die Mitarbeiter in ihrer Freizeit abwechslungsweise ratsuchenden Jugendlichen, die den Kontakt und das Vertrauen zu den Erwachsenen nicht mehr finden, Tag und Nacht zur Verfügung, vergleichbar am ehesten **der «Dargebotenen Hand»**. Die jugendlichen Klienten kommen aus allen Bevölkerungsschichten, oft auch von auswärts. Geboten wird offenes Zuhören und ungestörte Aussprache ohne Vorwürfe. Viele kommen über längere Zeit, und oft darf es gelingen, dass allmählich die gestörten Beziehungen zu Eltern, Lehrmeistern, Vorgesetzten oder Behörden sich normalisieren. Speak out vermittelt den Hilfesuchenden auf Wunsch auch Informationen und stellt Verbindungen zu Aerzten, Psychiatern, Juristen und amtlichen Hilfsstellen her.

Die Erfahrungen dieser Hilfsarbeit über einige Zeit hin wollen die jungen Berater auswerten in der Hoffnung, neben den herkömmlichen Jugendbetreuungsformen, die nach ihrer Auffassung vielen heutigen schwierigen Jugendlichen zu wenig angepasst sind, neue Betreuungsmodelle ausarbeiten und erproben zu können.

Diese Initiative junger Menschen, Gleichaltrigen in Lebensschwierigkeiten Hilfe zu bieten, verdient unsere Unterstützung, dies um so mehr, als die Jugendunruhen anlässlich des 1. Mai erneut bewiesen haben, dass ein Teil unserer Jugend solcher Hilfe dringend bedarf.

Speak out braucht pro Jahr zirka 20 000 Franken. Durch unsere Sammlung möchten wir helfen, diese finanziellen Sorgen mitzutragen.

Droge und Strafjustiz

Kürzlich wurden in Zürich bei einer einzigen Bande von Drogenhändlern 140 kg Marihuana-Substanz, 120 LSD-Tabletten und 20 «Rationen» Mescalin beschlagnahmt. Bei 350 000 Franken Umsatz errechnete die Polizei einen Profit der Verbrecher von etwa 200 000 Franken. Die Transporte erfolgten im Flugverkehr, bei Reisen mit TEE-Zügen und im Auto. Zu dem Männertrio gehörte ein attraktives Mädchen, das Kurierdienste leistete.

Bedenkt man die Auswirkungen auf den Süchtigen, der sich Nachschub verschaffen muss und in Eigentumskriminalität gerät, so frägt man sich,

wer ist mehr schuldig: der Händler oder das Opfer.

Statistiken der USA zeigen, dass von hundert entwöhnten Süchtigen der schweren Drogen 92 Prozent rückfällig werden.

Bei solchen Profiten sind die Schmuggler, die Händler, der «Detaillist» im Grunde die Parasiten der Gesellschaft. Es ist darum unhaltbar, dass diese Berufskriminellen in der Strafjustiz praktisch ihren Opfern gleichgestellt sind. Es muss eine gesetzliche Handhabe geschaffen werden, sämtliche Nutzniesser des verbrecherischen Drogenhandels mit äusserster Härte bestrafen zu können. MKB

Frauen-Podium Wettswil a. A.

Was will die neue Linke?

Das neugegründete Wettswiler Frauenpodium scheint einem echten Bedürfnis zu entsprechen, erschienen doch auch zur zweiten Veranstaltung viele aufmerksame und diskussionsfreudige Zuhörer. Das Thema «Die Anliegen der Neuen Linken und ihre Anziehungskraft auf die Jugend» beschäftigt offensichtlich nicht nur Mütter heranwachsender Jugendlicher, sondern die Frauen überhaupt. Die Referentin, Frau Dr. Sybille Kindlimann, Gymnasiallehrerin in Winterthur, verfügt über umfassende Kenntnis der Materie und baute ihren Vortrag klar und systematisch auf.

Die Neue Linke entstand in den kommunistischen Staaten des Ostens, unter Beteiligung von intellektuellen Kommunisten, die über die Erstarrung und Verbürgerlichung marxistischer Ideen enttäuscht waren. Namen wie Djilas, Sacharow, Dubcek und Ota Sik mögen als Beispiel dienen.

Vier Punkte, der marxistischen Theorie entnommen, bilden die Kernideen der Neuen Linken:

1. Veränderung der Welt,
2. Emanzipation des Menschen,
3. Analyse und Kritik der Gesellschaft,
4. Idee der Revolution.

Die Vermassung, Manipulierbarkeit und Verkommerzialisierung der Gesellschaft unserer Zeit fanden im Werk von Herbert Marcuse, dem amerikanischen Theoretiker der Neuen Linken, ihren Ausdruck. Begriffe wie die «manipulierte Gesellschaft» oder der «eindimensionale Mensch» sind im Grunde richtige Diagnosen. Ist aber die Therapie, welche die Neue Linke empfiehlt, ebenso richtig? Ihre Kampfmittel sind Herausforderung durch Schlagworte, Demonstration und Aktion mit dem Zweck, den Bürger aufzuschrecken und schliesslich — als Heilmittel — die Revolution, aus der sich neue Lösungen von selbst ergeben würden.

Gestalten wie Che Guevara, Mao Tse Tung oder Ho Chi Minh sind die Leitbilder der jungen Umstürzler. Die absolute Vereinfachung und Polarisierung der Probleme müsste misstrauisch stimmen, übt aber offensichtlich eine besondere Faszination aus.

In der Diskussion wurden viele besorgte Stimmen laut, die in den Aktionen der Neuen Linken Referentin wies aber auf die positiven Erfahrun- internationale Drahtzieher am Werk sehen. Die gen mit ihren Mittelschülern hin, welche gerade durch die progressive Schulung zum nonkonformistischen Denken schliesslich die Schwächen eines maokommunistischen Weltbildes durchschauten. Hauptaufgabe der etablierten Gesellschaft sei es, zum Gespräch bereit zu sein, die eigenen Mängel zu erkennen und nach neuen Lösungen zu suchen. So könnten die rebellischen Elemente am ehesten eingegliedert und ihre Aktivität für eine bessere Sache genützt werden.

Lebhafter Beifall belohnte die grosse Sachkenntnis und ehrliche Unvoreingenommenheit der Referentin. amst

Anzeiger aus dem Bezirk Affoltern

Ausgabe 25. Juni 1971

Redaktion dieser Seite:
Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur
Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38

Nächste Ausgabe: 23. Juli 1971
Redaktionsschluss: 12. Juli 1971

Dank an die zurücktretende Redaktorin des Schweizer Frauenblattes

Ich kenne Sie schon sehr lange, liebe Frau Wyderko, als Sie noch die administrative rechte Hand früherer Redaktorinnen waren und vor allem, seit Sie die Aufgabe der Redaktion mit Elan und Durchhaltekraft übernahmen, als dem Schweizer Frauenblatt fast der Schnauf ausgegangen wäre.

Immer, wenn man als Schreibende mit Ihnen zu tun hatte, waren Sie liebenswürdig, offen, verständnisvoll und doch bestimmt. Es klappte, wenn man mit Ihnen etwa ausmachte.

Und als mir dann die Seite «Frauenzentralen» anvertraut wurde, weil ich, in Winterthur wohnend, der Druckerei damals noch günstig nahe war, da weihten Sie mich in die Redaktionsgeheimnisse ein, gaben mir freundlich Anweisung, wie man es mit den Manuskripten macht, welche und wie man die «Bodoni» vorzuschreiben habe. Und wenn ich zu viel oder zu wenig Platz auf meiner Seite hatte, immer wussten Sie einen Ausweg.

Offen gestanden, mir macht es manchmal schon ziemlich Sorgen, bis ich nur alle vier Wochen eine Seite beieinander habe. Dadurch bekam ich erst den rechten Respekt vor Ihrer Leistung, jede zweite Woche eine ganze Nummer zusammenzustellen, eigentlich ständig unter dem Druck zu stehen: Es muss in einem bestimmten Moment wieder alles geschafft sein.

Darüber macht man sich als Leserin kaum Vorstellungen, denn ausser der Arbeit beim Redaktionsschluss — abgesehen von allen Korrespondenzen und Anrufen vorher — ist zwei Tage später das Gut-zum-Druck zu geben, also ein Durchgehen der ganzen Probenummer. Es ist nicht nur diese Arbeit selber, sondern das ständige Bereitbleiben an bestimmten Tagen. Wie oft denke ich, nun ist also wieder 2. Dienstag und Frau Wyderko wieder am Werch in aller Stille, mit Verzicht auf vieles, Erholsames und Kulturelles, weil es der Termin so verlangt. Das ist nicht möglich ohne Idealismus in unentwegter disziplinierter Kleinarbeit, ob es einem nun passt oder nicht.

Freuen Sie sich, liebe Frau Wyderko! Sie haben es geschafft. Sie haben das Schweizer Frauenblatt durchgehalten bis in die neue Aera der Gleichberechtigung der Schweizer Frau. Ueberhaupt haben Sie dazu beigetragen, dass wir soweit sind. In der Radio-Presseschau ist hin und wieder auf einen Passus des Schweizer Frauenblattes als beachtenswerte Stimme hingewiesen worden.

Und nun geniessen Sie, dass dank Ihrer Arbeit andere die Aufgabe weiterführen und dass es nicht mehr alle 14 Tage am Dienstag «Presse»-Stimmung gibt, sondern dass Sie nun frei über Ihre Zeit verfügen dürfen mit Ihrem Gatten, der im Hintergrund das Ganze mitgetragen hat. Darum: Ihnen beiden herzlichen Dank.

Ihre M. K-B.

Bitte an alle Frauenzentralen

Schicken Sie mir bitte Ihren letzten Jahresbericht, ob gedruckt oder nicht. Ich möchte in einer der nächsten Nummern einmal einen Ueberblick geben, was die verschiedenen Kantone für verschiedene Aufgaben (und was gleiche) zu ihrem Arbeitsgebiet zählen. Dies gilt natürlich auch für die sogenannten Frauenbünde, die die gleichen Funktionen wie die Zentralen ausüben. Besten Dank. MKB

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» Freitag, 25. Juni 1971

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Weltkongress 1971

Kongressreise

In der Annahme, dass es die Zurückbleibenden auch interessiert, wie sich letzten Endes der Reiseweg unserer Schweizerdelegation in die Staaten gestaltet, lassen wir hier noch einmal das Reiseprogramm folgen. Bei Erscheinen der nächsten Nummer unseres Blattes werden die Reiseteilnehmerinnen schon Grüsse aus Amerika senden können.

Wir hoffen, dass der Kongress für alle fruchtbar werde, und dass wertvolle Kontakte nicht nur erneuert, sondern auch neu aufgenommen werden können.

Mittwoch, den 21. Juli: Abflug mit Jumbo-Jet ab Kloten (Nichtraucherabteil!). **3 Tage New York** mit Besichtigungen und Rundfahrten. Dr. Diane Reed, vielen noch von Interlaken her bekannt, wird uns mit der englischen Reisegruppe durch die UNO führen. Beim gemeinsamen Lunch kann schon das erste Wiedersehen gefeiert werden. Es folgen **2 Tage Washington,** vor allem, um den Besuch in der Memorial Hall mit der Statue von Frances Willard zu ermöglichen. **28. Juli** bis 5. August sind **Kongresstage in Chicago.** Hierüber wird später eingehend berichtet. Die Schweiz wird sich verschiedentlich zu äussern haben, vor allem über die alkoholfreien Betriebe und Kantinen, über unsere Obstverwertung und die Degustationsanlässe der abstinenten Frauen. (Dem Wunsch der Kongressleitung nach Trachten und Jodeln hingegen, werden wir kaum entsprechen können). Für die Ausstellung werden Schulwandbilder und diverse ansprechende Drucksachen mitgenommen. (Wir werden immer um unsere schöne Grafik beneidet!). Ein Arrangement von einer grossen Zahl farbenfreudiger Flaschenetiketten wird die Vielfalt und den Reichtum unserer alkoholfreien Säfte illustrieren. Schade, dass wir nicht die Getränke selber zum Versuchen anbieten können. Kein Land hat eine so riesige Auswahl von naturreinen Obst- und Traubensäften wie die Schweiz.

Am 5. August abends kommt der Abflug nach **Salt Lake City,** wo mit einem 24stündigen Aufenthalt gerade genügend Zeit bleibt, um die Atmosphäre dieser berühmten Mormonenstadt aufzunehmen.

Der **7., 8., 9. und 10. August** werden wohl den Höhepunkt der ganzen Reise bringen. Sie führen uns in die schönsten **Nationalparks der Staaten** (Busfahrten). Von **Cedar City** geht der Flug via **Las Vegas** nach **San Francisco.** Golden Gate Bridge, Red Woods, 17 Miles Drive. sind nur einige Stichworte des Schönen, das dort die Reiseteilnehmerinnen erwartet. Da die Bundesschwestern von Nordkalifornien die Schweizerinnen betreuen, sind noch weitere 2 Tage für die Festigung der Kontakte und für Privatbesuche vorgesehen (Berkely, Oakland).

Am 15. August erfolgt die Ueberquerung des grossen Kontinents in umgekehrter Richtung bis an die Westküste von **Florida.** 3 Tage «Seaside-life» in **Sarasota** werden etwas Zeit zum Verschnaufen lassen. Ein erstes Ordnenkönnen der vielen Eindrücke vor dem langen Heimflug über den Ozean wird gut tun.

Ankunft in Zürich: Donnerstag, den **19. August,** morgens um 07.00 Uhr. Möge ein guter Stern über dieser Reise stehen, dass alle gesund in ihren eigenen Wirkungskreis zurückkehren können.

Wir hätten die grosse Reise und alle Erlebnisse gern mit einer grössern Schar von Bundesschwestern geteilt. Da dies nun nicht möglich ist, hoffen wir die empfangenen Impulse nachher mündlich und schriftlich weitergeben zu können.

B. B. R.

Ehrenliste der Aktion «Heim» Neukirch an der Thur

Auch die **Ehemaligen des «Heims»** sind fleissig an der Arbeit für den Bazar vom 24./25. September dieses Jahres.

Die Ortsgruppe Wattwil

hat ein Kässeli aufgestellt und schon 50 Franken drin, bravo! hoffentlich hält die Gebefreudigkeit so an bis am Jahresende; auch einige hübsche Handarbeiten werden für den Bazar gemacht.

Welche Ortsgruppe erscheint als nächste in der «Ehrenspalte»? Unsere frühere Zentralpräsidentin Frau Anna Kull-Oettli hat sich zur Mitarbeit am Bazar gemeldet, grossartig!

Die Ortsgruppe Winterthur

veranstaltet ein Wochenende 26./27. Juni 1971 im «Heim» Neukirch a. d. Thur. Es wird gebastelt; mit den Töchtern und Leiterinnen verbringen wir einen gemütlichen Abend. Am Sonntag besinnen wir uns über das Thema: «Sich durchsetzen oder nachgeben.» Nachmittagswanderung zur Kobesenmühle und Besuch bei Holzschnitzer Lehmann.

Wem es Freude macht, sich uns anzuschliessen, melde sich bis **21. ds.** bei Frau Heidi Ketterer, Winzerstrasse 42, **8400 Winterthur,** Telefon 052 **25 22 86.**

Schutz des Menschen

Wenn wir die bisherige Geschichte unserer Erde zusammenraffen würden auf ein Jahr, so wären die Umweltschäden, von denen wir heute täglich hören, erst in den letzten Minuten vor dem Ausläuten des Jahres zum Vorschein gekommen. Entwickelt haben sie sich seit «fünf vor zwölf».

Vorher hatte die Natur das Uebergewicht. Es war ihr ein leichtes, das Gleichgewicht wiederherzustellen, wenn es durch menschliche Eingriffe angetastet worden war. Die Regenerationskräfte in der Natur schienen unerschöpflich.

Sie sind es nicht. Das wissen wir heute. Immer mehr Menschen störten immer mehr das Gleichgewicht und den Kreislauf der Natur. Die ersten warnenden Stimmen wurden schon vor Jahrzehnten laut. Man wollte sie nicht hören. Bis die Menschheit den Kopf anzustossen begann an den Grenzen dessen, was die Natur ihr anzubieten hatte.

Jetzt merkte man plötzlich,
dass wir rigorose Wasservergeuder und -verschmutzer geworden sind,
dass der Sauerstoffverbrauch grösser wurde, als die Möglichkeit, das kostbare Gas zu ersetzen,
dass wir die Atmosphäre anheizen durch die Energieerzeugung und die Folgen davon gar nicht übersehen usw.

Die Aufgaben, die auf rasche Lösung drängen, sind enorm. Kein Land kann sie für sich allein lösen. Sie sprengen die Grenzen gründlicher als jede andere bisherige Entwicklung.

Zusammenarbeit

innerhalb der Länder eines Kontinents ist also ein dringendes Gebot unserer Zeit.

Sind wir bereit dazu?

Die Situation erfordert einen raschen Wandel unseres Denkens. Wenn wir in den letzten Jahrzehnten feststellen mussten, dass die Technik den Menschen zu überrunden droht, so wird bis zuletzt das Ultimatum heissen: Entweder der Mensch — oder die Technik. Auf diese Formel spitzt sich die Lage zu. Weil die Technik aber das Instrument des Menschen ist, wird dieser nicht zur Ruhe kommen, bevor er das richtige Mass für sie gefunden hat. Die Form der möglichen Zusammenarbeit auf internationaler Ebene muss gefunden werden.

Was für Konflikte

sich dabei ergeben können, sei an einem einzigen Punkt demonstriert, der uns hier im besondern interessiert. Auch hier geht es um den Menschen. Um den Schutz des Menschen vor reinem Geld- und Geschäftsdenken. Churchills Zürcher Rede nach Ende des letzten Weltkriegs übermachte den kriegsmüden Ländern das Vermächtnis des grossen Staatsmannes: Wir müssen die Vereinigten Staaten von Europa schaffen! — Was sich jetzt unter diesem Gedanken als Dach in Brüssel, dem Sitz der «Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft» tut, scheint im Moment ein Glaubensbekenntnis zum Wirtschaftswachstum um jeden Preis zu sein. Ist damit den Menschen geholfen? Ein Beispiel möglicher Fehlleistung bildet der Gemeinsame Europäische Weinmarkt. Er ist gekennzeichnet durch die üblichen Regelungen der europäischen Agrarmärkte:

1. Kein Land darf Einfuhrbeschränkungen irgendwelcher Art aufrechterhalten, die Einfuhr muss frei bleiben. (Die Weineinfuhr in die Schweiz ist zur Zeit einer Kontingentswirtschaft unterstellt, sie ist also bewilligungspflichtig.)

2. Im Innern Europas dürfen auf den Wein keine Zölle mehr erhoben werden. (Die Schweiz erhebt zur Zeit eine solche Abgabe, die wegfallen müsste.)

3. Den Produzenten wird eine Absatz- und Preisgarantie geleistet. Ueberschüsse werden gebrannt, mit Subventionen in Nicht-EWG-Länder exportiert oder vielleicht vernichtet, auf alle Fälle aber bezahlt.

4. Eine solche Absatzgarantie bedingt natürlich Vorschriften darüber, was als garantiewürdiger Wein zu gelten hat und wer solchen herstellen darf. Europa wird nach klimatischen Grundsätzen in Weinzonen eingeteilt. Je nördlicher die Zone, desto saurer darf der Wein sein und desto mehr Rübenzucker darf beigefügt werden. Jedes Land hat seine Rebgebiete in einem Kataster einzutragen. Ausserhalb dieser Gebiete dürfen keine Reben angepflanzt werden. (Die Schweiz hat bereits einen solchen Kataster, der besonders im Wallis nicht auf Gegenliebe stösst.) Besonders in Italien rechnet man mit einem gewaltigen Ausbau der Weinproduktion, sobald der Absatz gesichert ist, denn viele italienische Rebberge sind noch sehr dünn mit Reben bestockt, aber es sind Rebberge, die in einen Kataster aufgenommen würden.

In bezug auf den Wein gibt es nur zwei Sorten von Ländern: Produzenten und andere. Die Länder nördlich der Weingrenze — zu denen Teile der Schweiz und Deutschlands gehören — sind als Weinabnehmer eingeplant. Wenn Einfuhrbeschränkungen und Zölle fallen, kann der Wein frei fliessen. Das Ziel der Produzenten wird mit Hilfe der Werbung das sein, früher oder später alle Länder auf die «Höhe» Frankreichs zu bringen. Nach der Statistik trinkt dort jeder Einwohner 115 Liter pro Jahr (Schweiz bis jetzt 38 Liter). Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft kennt nur die Steigerung des Absatzes. Lenkung der Produktion nach Gesichtspunkten der Rendite sind das A und O der Volksgesundheit? Soziale Auswirkungen? Nie davon gehört. Im Geschäftsleben haben nur Zahlen das Wort.

Schutz des Menschen?

Was tun? Die Probleme stellen sich allen Ländern, die sich früher oder später der EWG anschliessen, in derselben Form. Ein Land vor dem Eintritt muss folgende Aufgaben zu lösen suchen:

1. Es müssen Gesetze erlassen oder verbessert werden, die den Handel mit Alkohol möglichst einschränken. Die Steuern auf alle alkoholischen Getränke sind möglichst hoch anzusetzen. Diese inländische Alkoholordnung darf aber keinen Unterschied zwischen einheimischen und eingeführten Produkten machen.

2. Unsere Unterhändler in Brüssel müssen versuchen, diese Vorschriften als Vorbehalte bei einem Beitritt durchzusetzen. Zu diesem Zweck müssen sowohl unsere Behörden, wie die der EWG-Länder, über diese Probleme vermehrt aufgeklärt werden.

3. Langfristig ist eine Aenderung der EWG-Verträge anzustreben, welche den Alkoholmarkt aus der rein wirtschaftlichen Betrachtungsweise herauslöst. Auch die Gesundheit ist europawürdig.

Ein Rezept gegen die Baumfällaktionen

Das Für und Wider im Zusammenhang mit der Baumfällaktion der Alkoholverwaltung gibt noch immer viel Diskussionsstoff. Man spricht von unserem Land als einer inskünftig «trostlosen» Steppe», ohne Obstbäume, von der armen Vogelwelt, die dannzumal ihre Nistplätze verloren haben, und man verpönt es, dass in Zukunft fast nur noch nach den Richtlinien des Ertragsobstbaus in Intensivkulturen Früchte produziert werden sollen. Um nur einige der Einwände zu erwähnen.

Gewiss, wer im Frühling über Land zieht, ist immer wieder bezaubert von der Pracht jeder einzelnen Baumkrone in ihrem zarten Blütenschmuck — die alten, halbmorschen Stämme aber, mit ihren verkrüppelten Aesten sieht man nicht und dass deren Früchte von schlechter Qualität sind, interessiert den Beschauer im Augenblick wenig.

Tatsache ist indessen, dass die Erträge solcher Bäume aus dem Feldobstbau als Ueberschuss verwertet werden müssen, weil heute jedermann schöne Früchte vorzieht und erstklassiges Obst auf den Tisch bringen will. Die Verwertung des Ueberschusses kostete die Alkoholverwaltung — die laut Artikel 32bis der Bundesverfassung verpflichtet ist, den Tafelobstbau und die Verwendung der inländischen Brennereirohstoffe als Nahrungs- und Futtermittel zu fördern — allein im Jahre 1969 rund 22 Millionen Franken. Eine Summe, die von der Oeffentlichkeit entsprechend kritisiert worden ist. Die Konsequenz heisst: Verminderung des Feldobstbaus; ein Zwang dazu besteht jedoch nicht. Aber auch für die Landwirte ist der Anbau von Intensivkulturen aus verschiedenen Gründen interessanter als der Feldobstanbau. Vor allem fällt dabei der Wunsch der Konsumenten nach Qualitätsfrüchten ins Gewicht, und ausserdem erleichtern die niederstämmigen Obstbäume die Pflückarbeit wesentlich.

Doch wo bleibt dann das Mostobst, wenn der Baumbestand einmal so gewaltig reduziert ist? Warum überhaupt können nicht alle Früchte, die als Tafeläpfel und -birnen nicht genügen, an die Mostereien geliefert werden? «Fabelhaft ist Apfelsaft» rufen uns doch Plakate und Inserate zu, und zweifellos ist Süssmost etwas Gutes.

Indessen: viele Leute finden es heute unter ihrer Würde, Süssmost oder vergorenen Saft zu trinken. Pro Kopf und Jahr trinkt der Schweizer nur 12 Liter Süssmost und der Konsum von Gärmost ist von 26 Liter auf 9 Liter pro Kopf zurückgegangen. Der Bierkonsum jedoch stieg von 35 Liter auf zirka 80 Liter, und «Blöterliwasser» sowie ausländische Kunstgetränke geniesst man in der Schweiz pro Kopf und Jahr durchschnittlich 64 Liter. Wie ungünstig also sind die Verbraucherziffern für den Süssmost.

Trinkt mehr Süssmost

heisst drum die Antwort an alle Kritiker der Baumfällaktion. Es gibt davon viele verschiedene, herrlich erfrischende und naturreine Produkte, Apfelsaft in allen Variationen sozusagen. Er ist bekömmlich für die Grossen und die Kleinen, zu den Mahlzeiten oder als Zwischenverpflegung, und auch zur Zubereitung von mancherlei Speisen kann man ihn verwenden. So liegt es demnach weitgehend bei den Konsumenten — und damit bei uns allen — durch vermehrten Genuss von Süssmost den Baumbestand an älteren Mostobstbäumen zu rechtfertigen. Können die Bauern ihr Mostobst zu einem angemessenen Preis an die Mostereien liefern, haben sie sicher wenig Interesse daran, den alten Bäumen «die Axt an die Wurzel zu legen». Wir haben die Entwicklung ein Stück weit in der eigenen Hand, getreu dem Slogan: «Statt zu wettern und zu schimpfen, lernen wir (vermehrt) das Süssmosttrinken!»

G. R.

Auf der Suche nach neuen Wegen

In der Heilstätte Wysshölzli für alkoholkranke Frauen in Herzogenbuchsee fand am 26. Mai die 78. Generalversammlung der Genossenschaft Wysshölzli statt, welche Trägerin der Heilstätte ist. Eine erfreuliche Anzahl von Persönlichkeiten aus Behörden, Blaukreuz-, Fürsorge- und anderen Interessentenkreisen hatte sich dazu eingefunden.

Wie der Präsident, Dr. Max Beck, Lützelflüh, ausführte, steht die Heilstätte gewissermassen an einem Wendepunkt. Seit 1925 wurde sie von Diakonissen geleitet. Dies wird in Zukunft nicht mehr möglich sein, da die Mutterhäuser gezwungen sind, ihre Leute in eigenen Werken einzusetzen. Dies bedingt für die Heilstätte ein Umdenken, sowohl hinsichtlich der Finanzierung wie auch der zukünftigen Betriebsgestaltung. Die jetzige Leiterin, Sr. Berti Müller, wird uns in absehbarer Zeit verlassen und durch eine Sozialarbeiterin ersetzt werden.

In der Richtung einer Neuorientierung ging auch das diesjährige Referat, das sich mit neuen Wegen der Behandlung des Alkoholismus befasste. Dr. med. Serrano, der psychiatrische Berater der Heilstätte, der sich auf Fragen des Alkoholismus spezialisiert, hat verschiedene moderne Heilstätten des Auslandes besucht. Auf Grund der gemachten Beobachtungen entwarf er das Bild einer modernen Modellklinik, in der jüngere, noch nicht zu stark abgebaute Alkoholiker in Gruppen von 10 bis 12 zusammengefasst, in Kuren von 6 Wochen bis zu 3 Monaten einer intensiven Therapie nach modernen Grundsätzen unterworfen würden. In der nachfolgenden Diskussion zeigte sich, dass die anwesenden Fachleute eine solche moderne Klinik mit Kurzkuren und Früherfassung der Alkoholiker begrüssen würden, sich andererseits aber auch nicht verhehlten, was für Schwierigkeiten sich einer Realisierung entgegenstellen würden.

Die Heilstätte darf mit dem Jahr 1970 zufrieden sein. Zwar war es wiederum ein Defizitjahr, doch fiel dieses trotz grösserer Bauaufgaben bedeutend kleiner aus als im Vorjahr. Zu diesem erfreulichen Ergebnis trugen erhöhte Beiträge und Gaben bei, aber auch die Kehrseite der Personalknappheit — ein Rückgang der Ausgaben für Löhne. Die Zahl der Pflegetage erhöhte sich von 6794 im Jahr 1969 auf 7045. Die Patientinnen stammen aus 11 verschiedenen Kantonen. Sie sind verschieden nach Herkunft, Alter, Temperament und Charakter, was die Aufgabe der Betreuerinnen nicht leichter macht. Die Hast und Unruhe unserer Zeit bringt es mit sich, dass für manche dieser Patientinnen die Rückkehr ins Familien- und Berufsleben nach Beendigung der Kur nicht leicht ist. Man möchte ihnen nur wünschen, dass ihre Umgebung ihnen das Verständnis und die liebevolle Fürsorge entgegenbringt, derer sie bedürfen.

Eine markante Persönlichkeit

Die Zeitschrift «Femmes suisses» (Genf), das welsche Gegenstück zum «Schweizer Frauenblatt», veröffentlichte kürzlich das Interview einer aussergewöhnlichen Frau, die sie mit folgenden Worten vorstellt:

«Wir hatten die Ehre, von **Frau Hamburger** in ihrem Laboratorium des Eidgenössischen Polytechnikums in Lausanne empfangen zu werden. Frau Hamburger ist die einzige Frau unseres Landes, die als Professor an einer polytechnischen Schule wirkt. Von Beruf Ingenieur, gehört sie zu den markantesten Persönlichkeiten der Schweiz. Trotzdem ist Frau Hamburger von beispielhafter Einfachheit. Sie hat **ein Glas Apfelsaft** vor sich und antwortet in äusserst freundschaftlicher Weise und mit grösster Ruhe auf alle unsere Fragen, ohne das kleinste Zeichen von Ungeduld. Wir wissen jedoch, wie ausserordentlich beansprucht sie ist durch ihre Arbeiten, ihre Vorlesungen, ihre Vorträge, die Teilnahme an Kongressen usw.»

Diese hervorragende Frau scheint in mannigfacher Hinsicht bahnbrechend zu wirken! I. O. S.

Redaktionsschluss der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes ist der 10. Juli 1971.

Verantwortlich für die Redaktion dieser Seite: Else Schönthal-Stauffer Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033 2 41 96

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Elisabeth Schönmann-Hodel, Karl Jaspers-Allee 40/16, 4052 Basel, Tel. (061) 42 27 22

Basel und Umgebung

Präsidentin ad int.: Frau E. Pfister-Steiner, Blauenstrasse 82, Tel. (061) 38 54 58, 4054 Basel.
Kassierin: Frau M. Kundert-Erismann, Brunnrainstrasse 22, Telefon (061) 42 90 51, 4132 Muttenz.
Mutationen: Frau O. Eichenberger-Hütter, Rothbergstrasse 9, 4132 Muttenz BL, Telefon (061) 42 75 10.

Donnerstag, 15. Juli 1971

Auch dieses Jahr treffen wir uns zum gemütlichen Sommerhock im Restaurant Wiesengarten, Weilstrasse, Tram Nr. 6, Riehen, ab 15.00 Uhr. Gäste willkommen.

Der Vorstand wünscht allen schöne Sommerferien.

Bäschele: Juli fällt aus wegen Sommerferien; wir sehen uns wieder Donnerstag, 26. August 1971, im Gaswerk.

Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus. Während den Schulferien finden keine Proben statt.

Stricken: Im Juli fällt das Stricken aus.

Wandern: Sommerferienwanderungen mit Picknick

Montag, den 19. Juli 1971
Treffpunkt: Bahnhof SBB, Schalterhalle, um 8 Uhr.
Abfahrt: 8.21 Uhr nach Mumpf. Billette Mumpf retour lösen.

Montag, den 16. August 1971
Treffpunkt: Aeschenplatz, 9.30 Uhr.
Nähere Auskunft erteilt Frau M. Abel, Tel. 38 67 55.

Die junge Hausfrau: Im Juli haben wir keine Veranstaltung — Sommerferien. — Die Zuhausegebliebenen treffen sich mit ihren Angehörigen am **1. August 1971, ca. 19 Uhr, auf dem TCS-Rastplatz oberhalb Röschenz.** Auskunft erteilt Tel. 43 45 49 (Frau T. Züger). Gäste willkommen.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kunzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, PC 25-4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Stricken: Donnerstag, 8. und 22. Juli 1971, jeweils um 14.30 Uhr, wie üblich im Farel. Sollte wegen Ferien das Lokal geschlossen sein, werden wir die Angelegenheit frühzeitig für die Damen der Strickgruppe abklären.

Zu den bevorstehenden Sommerferien wünschen wir, wohin es auch gehen mag, all unseren Mitgliedern schöne Zeiten und geruhsame Tage. Der Vorstand

Die neue Schanzenpost in Bern konnten wir durch die freundliche Vermittlung unseres Postverwalters, Herrn Rod, besichtigen.

Die Führung fand von 18 bis ca. 20 Uhr durch die Herren Kunz und Zürcher statt.

Die Postanlage in Bern beschäftigt ungefähr 1500 Leute. Die grossartige Verteileranlage für Briefe und Pakete, die Art der Zustellung zu den Bahngeleisen, die früher unter mühsamen Umständen vor sich ging, fand unsere volle Bewunderung. Sie ermöglicht den Einsatz von wenig oder sogar ungeschultem Personal.

Die Verteilung erfolgt nur in gewissen Zeiten, so morgens von 4 bis 7 Uhr und abends von 18 bis 21 Uhr. Dadurch finden viele Studierende eine stundenweise Beschäftigung.

Obwohl dem Beamtenstab und dem Personal viele Annehmlichkeiten, wie Freizeit-Aufenthaltsräume (wir sahen sogar Schneiderinnen am Werk, und im Schrank die Nähmaschine), Ruheräume mit Pritschen und eine gutgeführte Kantine zur Verfügung stehen, fehlt es an der nötigen Belegschaft!

Den Nachmittag verbrachten wir in Gottes freier Natur. Unser Chauffeur führte uns nach Allmendingen zum «Samen-Vatter». Ein Kenner seines Faches machte uns mit der Zucht des im wahrsten Sinne des Wortes kostbaren Samens vertraut. Bei einem Preis von Fr. 2.— bis 3.— für die uns wohlbekannten Samenpäckli, Inhalt ein paar Milligramm, stellt sich der Kilopreis auf ca. Fr. 45 000.—.

Der Eintritt zur Besichtigung der prachtvollen Gartenbeete war gratis, ebenso das Samenpäckli, das wir auslesen durften und auch der prachtvolle Blumenkatalog.

Allen Veranstaltern sei unser bester Dank ausgesprochen. am

Sektion Olten

Vizepräsidentin: Frau M. Annaheim-Hofmann, obere Hardegg 19, Telefon (062) 21 52 21, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, Tel. (062) 21 24 42, 4600 Olten

Unsere Veranstaltung im Juli! Wir laden herzlich ein auf Montag, 12. Juli, zu einem Ausflug nach der Einsiedelei bei Solothurn. Besammlung beim Billettschalter am Bahnhof um 12.30 Uhr. Abfahrt des Zuges um 12.55 Uhr. Zahlreiche Beteiligung erwartet gerne der Vorstand

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Tel. (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Ferien bis September! Wir wünschen allen unseren Mitgliedern eine schöne Ferienzeit. Der Vorstand

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin ad interim: Frau L. Greutert, Arbergstr. 33, Tel. 29 52 48, 8405 Winterthur.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84-1108.

Im Juli und August fallen wie gewohnt die Monatsveranstaltungen aus. Wir wünschen allen unseren Mitgliedern eine schöne Ferienzeit und gute Erholung.

Wandergruppe: Die Interessentinnen wollen sich bitte wegen der Durchführung von Wandernachmittagen bei Frau Baltensberger erkundigen. Es grüsst freundlich der Vorstand

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstr. 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Ausflug nach Libingen

Donnerstag, 1. Juli 1971. Reiseroute: Zürich — Pfäffikon — Saland — Steg — Hulftegg — Mosnang — **Libingen** — Bütschwil — Wil — Wuppenau — **Nollen** — Wil — Aadorf — Winterthur — Zürich. In Libingen besuchen wir den Albert Schweitzer-Gedächtnisturm und hören das bekannte Glockenspiel. Den Zvierihalt schalten wir auf dem Nollen ein. Preis der Fahrt inklusive Beitrag an das Glockenspiel: Fr. 18.—, Trinkgeld an Chauffeur inbegriffen.

Abfahrt: 13.00 Uhr, Zürich HB, vis-à-vis Landesmuseum. Fröhlich-Car. Rückkehr zwischen 19 und 20 Uhr.

Zvieriplättli: Bündner Teller Fr. 4.80 oder Café complet Fr. 4.50, Service inbegriffen.

Der Fahrpreis ist beim Besteigen des Cars zu entrichten. Wir bitten Sie, wenn möglich den genauen Betrag bereit zu halten. Bitte beachten Sie, **dass Sie weder Reisemarken noch Cargutscheine an Zahlung geben können.** Für ihr Verständnis danken wir Ihnen im voraus bestens.

Die persönliche Einladung haben Sie bereits erhalten, und wir nehmen an, dass Ihre Anmeldung zum Ausflug inzwischen erfolgt ist. Wenn nicht, so wird es jetzt höchste Zeit, Ihren Anmeldetalon an Frau M. Pinzl, Hegenmatt 53, 8038 Zürich, zu senden. Anmeldeschluss 28. Juni 1971. Wir freuen uns auf viele Mitglieder und Gäste. Der Vorstand

Turnen: Jeden Dienstagabend, 20.00 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörli: Jeden 2. und 4. Dienstagnachmittag des Monats in der «Freya».

Stricken: Donnerstag, 15. Juli, im Bahnhofbuffet Selnau.

Lesezirkel: Donnerstag, 8. Juli, 15 Uhr, im «Karli».

Wandern: Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Tel. 45 24 59.

Im August findet keine Veranstaltung statt. Wir wünschen allen unseren Mitgliedern schöne Ferien. Der Vorstand

Leichter essen im Sommer

E. Z. Zu allen Zeiten wurde und wird der Sommer als etwas Köstliches besungen, denn er bringt uns Wärme, Blüten im Ueberfluss und viel freie Bewegung in der Natur. Er macht uns alle aufgeschlossener, fröhlicher und kontaktfreudiger. Nicht umsonst leben die Menschen in den sonnenwarmen Gegenden unserer Erde leichter, auch wenn sie an materiellen Gütern ärmer sind als wir im Norden. Aber auch im Norden hat man Sehnsucht nach Sonne und Wärme, und nicht von ungefähr begrüssen die Nordländer die Ankunft des Sommers mit überströmender Freude und mit ausgelassenen Festen.

Der Sommer ist endlich da: In den Gärten prangen die Blumen in voller Blüte, der Himmel strahlt rein und blau, die Temperatur klettert steil in die Höhe, und wir fühlen — nun, wenn wir ehrlich sein wollen — wir fühlen uns gar nicht so besonders, auch wenn nun die langersehnte Sonnenwärme wirklich da ist. Viele Menschen sind nun müde und unlustig, sie blicken zum Himmel und wünschen sich schon wieder Regen und Abkühlung. Die Arbeit würden sie am liebsten liegenlassen, sie möchten nur noch schlafen, anstatt das Leben zu geniessen. Woran mag das liegen?

In erster Linie wohl daran, dass wir uns nicht schnell genug umstellen können. Der Mensch ist und bleibt nun einmal ein Gewohnheitstier — zudem ist er bequem. Nur zu leicht vergessen wir, dass jede Jahreszeit ihre besonderen Lebensbedingungen braucht, damit man sich ihr anpassen kann und sich dabei wohlfühlt. **An den Hausfrauen ist es daher, an heissen Tagen auf leichteres, trotzdem aber vollwertiges Essen umzustellen.** Gerade an diesen Tagen gilt es, darauf zu achten, dass der Körper die notwendigen Vitamine, Eiweisse, Fette, Mineralstoffe, Spurenelemente und Kohlenhydrate bekommt, denn leichteres Essen darf nicht etwa zu Mangelerscheinungen führen. Im allgemeinen haben an heissen Tagen die wenigsten Appetit auf fette Speisen und viel Fleisch. Dafür sollten jetzt erfrischende Salate, Gemüse, Milchmischgetränke, Joghurt, frisches Obst oder Kompott aller Art auf den Tisch kommen. Ist es am Mittag besonders heiss, wird sich die Familie auch mit einem einfachen Essen, bestehend aus vielerlei belegten Broten und grünem Salat zufriedengeben. Ein Ice Cream-Dessert wird diese Mahlzeit vervollständigen, denn mit diesem hochwertigen Milchprodukt werden dem Körper alle in der Milch enthaltenen lebensnotwendigen Nähr- und Wirkstoffe zugeführt. Das Nachtessen darf dann dafür etwas kräftiger ausfallen: Neue Kartoffeln mit Kräuterquark — es gibt ihn jetzt auch fertig gemischt mit feinen Kräutern zu kaufen — dazu eine gemischte Salatplatte und verschiedene Sorten Käse sind in dieser Jahreszeit stets willkommen. Kinder lieben ganz besonders Süssspeisen wie Pudding, Kaltschalen oder Birchermüesli. Für die Hausfrau bedeutet diese Aenderung der Essgewohnheiten zwar eine gewisse Umstellung — dafür braucht sie nicht lange in der ohnehin heissen Küche am Herd zu stehen und zu kochen. Mit ein bisschen Phantasie lässt sich beim gegenwärtig grossen Angebot an frischen Früchten und Gemüsen in kurzer Zeit ein leichtes, vitaminreiches und daher vollwertiges Menü zusammenstellen. Nun heisst es also: Leichter essen, damit man sich leichter fühlt! (Aus «Gesund und zeitgemäss»)

Gesundheitsschäden durch Aufregungen

Seit Jahren und Jahrzehnten stehen die Zusammenhänge zwischen extremen Emotionen und dem gesundheitlichen Zustand zur Debatte. In Büchern, Zeitungsartikeln und Vorträgen erklären Mediziner immer wieder die physischen Folgen von Aufregungen: Was bewirken sie? Sie erhöhen den Blutdruck und den Blutzuckergehalt, beeinflussen den Kreislauf negativ, führen zu Appetitlosigkeit und Schweissausbrüchen, verhindern das Einschlafen oder verursachen gar Herzschmerzen. Mit welchen bleibenden Störungen muss ein Mensch, der sich wegen jeder Kleinigkeit in diese psychische Ekstase treiben lässt, rechnen? Zwar klagt er seine Mitwelt, die weit und breit grassierende Rücksichtslosigkeit und menschliche Rohheit an, hat immer Dutzende von Sündenböcken zur Hand, die schuld sind an den erlittenen Aufregungen. Aber diese Argumentation stimmt nur bis zu einem gewissen Grade und wird sinnlos, wenn der oder die Betreffende sich darüber aufregt, dass man ihre Nerven in verantwortungsloser Weise strapaziert.

Mehr Ruhe und Beherrschung

Ein junger Mensch erträgt nachweisbar in der Regel solche Belastungen leichter; der Körper verfügt über die notwendigen Reserven und meist dauert es weniger lang als bei älteren Personen, bis sie sich wieder beruhigt oder den Zwischenfall vergessen haben. Wie aber lässt man sich seltener in Harnisch bringen? Die Griechen prägten das Wort von der stoischen Ruhe, den Gedanken, dass den Weisen nichts mehr erschüttern kann, weil er ausserhalb des Unglücks, dem äusseren Geschick und dem Leiden steht. Eine Philosophie? Und ob! Und zeitgemässer vielleicht denn je! Niemandem wird aber Beherrschung als zusätzliches Geschenk des Schicksals in die Wiege gelegt: Beherrschung ist eine Erziehung, eine Selbsterziehungsfrage. «Man muss seine Nerven dressieren können», lautet eine volkstümlichere Definition und trifft auch so den Kern der Sache.

Gute Vorsätze erfüllen

Es genügt natürlich nicht, sich bloss vorzunehmen, sich in Zukunft nicht mehr aufzuregen. Diese Zielsetzung muss in der Praxis angewendet werden. Der augenblicklichen Beherrschung, die Verhinderung einer Gefühls-Explosion folgt das beruhigende Selbstgespräch, das Sich-Zureden und Beschwichtigen. Man sei doch so ehrlich und gestehe es sich selber ein, zahllose Aufregungen überstanden und sich hinterher gefragt zu haben: Warum in aller Welt habe ich mich derart hinreissen lassen? Die Gründe müssen nach einer gewissen Zeit einfach lächerlich erscheinen. Und meist sind sie es auch. Wissen wir nicht, dass nichts Vollkommenes auf Erden existiert und dass man diese Erkenntnis mit Gelassenheit und einer guten Dosis Gleichmut beantworten sollte? Wir ändern ja nichts daran. Anderseits ist es erlaubt, sich für klüger und besser zu halten und daraus schon den Beweis abzuleiten, dass sich die Aufregung nicht lohnt, wohl aber das Recht, besonders stolz auf sich zu sein. Diese Einstellung schafft automatisch Distanz zum Aergernis, und abseits von einem Selbstmitlied, auf einem nicht idealeren Stern geboren worden zu sein. Aber sich aufregen? Niemals. Wer schenkt uns die Gesundheit zurück? Niemand. Halten wir ihr also bedingungslose Treue, zucken wir die Achseln, lernen wir übersehen und vergessen, denn so entsteht ein schützender Panzer um unser Nervensystem, eine «dicke Haut», die man nicht wertvoll genug einschätzen kann.

Schwester Margrit (Basellandschaftliche Zeitung)

Die Kirsche – eine beliebte Sommerfrucht

db. Dem römischen Feldherrn Lucullus, der als Feinschmecker in die Geschichte eingegangen ist, haben wir die Kirsche zu verdanken. Er brachte sie im Jahre 62 v. Chr. von einem Feldzug am Schwarzen Meer nach Rom, und in seinem Obstgarten wurden sie als grosse Seltenheit bewundert. Heute nimmt man an, dass die römische Legion für die weitere Verbreitung der Kirschen sorgte, denn bereits hundert Jahre später war der Kirschbaum nicht nur in Mittel- und Nordeuropa, sondern auch in Grossbritannien heimisch.

Kirschen sind nicht nur erfrischend, sie sind auch gesund, enthalten sie doch die Vitamine A, B und C sowie Mineralstoffe wie Kalium, Phosphor, Kalzium, Eisen sowie Spuren von Magnesium und Schwefel. An Nährstoffen enthalten 100 Gramm Kirschen 1,1 Gramm Eiweiss, 0,4 Gramm Fett und 14,6 Gramm Kohlenhydrate, ihr Kalorienwert beträgt 68. Mit ihren Geschmacks- und Aromastoffen regen sie die Verdauung an, so dass sie vom Arzt auch zur Durchführung von Kuren verordnet werden. Eine solche Kirschenkur wird während ein bis zwei Wochen ohne Unterbruch durchgeführt. Sie kann auf drei verschiedene Arten zusammengestellt werden: Bei der ersten Variante werden zu jeder Mahlzeit 200 Gramm Kirschen gegessen, wobei das übrige Essen möglichst knapp gehalten wird; bei der zweiten Variante wird eine Hauptmahlzeit täglich durch einen Teller Kirschen (zirka 400—500 Gramm) ersetzt. Als dritte Möglichkeit kann jede Woche ein Kirschentag durchgeführt werden, an dem drei Mahlzeiten mit etwa 400 Gramm Kirschen gegessen werden. An den übrigen Tagen der Woche wird die Kur nach der ersten oder zweiten Variante durchgeführt. Wie bei jeder anderen Kur, sollte jedoch auch hier vorher der Rat des Arztes eingeholt werden.

Werden die Kirschen roh gegessen, sollten sie möglichst jeden Tag frisch gekauft werden. Vor dem Essen unter fliessendem Wasser abspülen und gut abtropfen lassen. Die an sich schon saftigen Kirschen dürfen nicht mit Getränken verwässert werden, da das weiche Fruchtfleisch bei reichlicher Flüssigkeitszufuhr aufquillt und zu Beschwerden führen kann. Auch wenn Salate und Kirschen zur gleichen Mahlzeit genossen werden, ist einige Vorsicht am Platz. Gutes Kauen und langsames Essen macht diese Früchte für jedermann verträglich. Nützen wir also die heissen Sommertage und das reichliche Angebot, um möglichst viel von den erfrischenden und beliebten Kirschen zu geniessen — wir tun damit gleichzeitig etwas für unsere Gesundheit. (Aus «Gesund und zeitgemäss»)

Geniesse mässig Füll' und Segen!
Vernunft sei überall zugegen,
Wo Leben sich des Lebens freut.
Dann ist Vergangenheit beständig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick ist Ewigkeit.
(Johann Wolfgang Goethe)

Mutationen

Eintritt von Zürich

Frau Haefeli-Fuchs Carmen, Cäcilienstrasse 3, 8032 Zürich.

Verantwortlich für diese Seite
G. Jenni-Camenisch, Verenastr. 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 10

Der Zivilschutz braucht jährlich 10000 Einheiten Blutprodukte

Das Zentrallaboratorium des Blutspendedienstes des Schweizerischen Roten Kreuzes beliefert — als einzige dafür geschaffene Stelle in der Schweiz — unsere Armee und unseren Zivilschutz mit den in Kriegs- und Katastrophenfällen dringend notwendigen Blutprodukten. Es gehört unter anderem zu den Verpflichtungen des Zentrallaboratoriums, dem Zivilschutz jährlich 10 000 Einheiten Blutprodukte zu liefern, um die Vorräte an haltbaren Blutkonserven zu äufnen. Die Produktionskapazität ist jedoch abhängig von der Menge der Spenden von Frischblut und die Lieferverpflichtung kann nur dann erfüllt werden, wenn der Zivilschutz selbst die dafür erforderliche Anzahl Blutspender stellt.

In einem gemeinsamen dringenden Aufruf wenden sich der Direktor des Bundesamtes für Zivilschutz, Walter König, und der Direktor des Zentrallaboratoriums des Blutspendedienstes, Professor A. Hässig, an alle Angehörigen der Zivilschutzorganisationen, um sich als Blutspender zur Verfügung zu stellen. Um diesen Gedanken auf möglichst breiter Basis zu propagieren, soll in allen Kursen, Uebungen und Rapporten des Zivilschutzes die Dringlichkeit des Blutspendens hervorgehoben und dafür geworben werden. Das Schweizerische Rote Kreuz hat für diese Aktion eine entsprechende Aufklärungsdokumentation zur Verfügung gestellt. Es geht vor allem um die Ermunterung der Teilnehmer an Kursen, Rapporten und Uebungen, die gelbe Anmeldekarte zuhanden des Blutspendedienstes auszufüllen und sich als Blutspender zur Verfügung zu stellen. Infolge der Kürze der Ausbildungszeiten können leider Blutentnahmeaktionen, wie sie in Schulen und Kursen der Armee üblich sind, im Zivilschutz nicht in Frage kommen. Es wird aber gehofft, dass der Appell von den Zivilschutzpflichtigen dennoch gehört wird und ein erfreuliches Resultat zeitigt.

Um den Bedarf an haltbaren Blutprodukten in der Schweiz decken zu können, benötigt der Blutspendedienst jährlich 500 000 Spenden. Im Jahre 1970 sind 420 000 erreicht worden — also 80 000 zu wenig. Die Blutspende geschieht zugunsten von kranken und verletzten Mitmenschen freiwillig und unentgeltlich. Das Spenden von Blut ist harmlos und beeinträchtigt weder die geistige noch die körperliche Leistungsfähigkeit. Wer zwischen 18 und 65 Jahren jung und gesund ist, gilt als Blutspender, der bis viermal jährlich spenden kann. Der Blutspendedienst unterhält ein Zentrallaboratorium und regionale Spendezentren. Das Zentrallaboratorium in Bern koordiniert die regionalen Spendeorganisationen. Es stellt die haltbaren Blutprodukte her, denn Frischblut ist nur 21 Tage lagerfähig. Sie sind für den Bedarf der Spitäler und der Aeufnung des Vorrates des Zivilschutzes bestimmt.

Die freiwillige Blutspende ist nicht Sache der andern, sondern eine Handlung der Vernunft, die uns alle, ob Frau oder Mann, persönlich angeht. Der Aufbau der Zivilschutzorganisation ist ohne einen leistungsfähigen Sanitätsdienst unmöglich. Zum Sanitätsdienst wiederum, auf den wir in der Not angewiesen sein können, gehört eine grosse Reserve an haltbaren Blutprodukten. Die ausreichende Lagerhaltung kann nur durch die Spendefreudigkeit aller gewährleistet werden. «Die Blutspende ist eine Pflicht des Gesunden und eine Lebensversicherung für uns alle», heisst es abschliessend im erwähnten Aufruf an die Angehörigen der Zivilschutzorganisationen.

Blut und Landwirtschaft im Zivilschutz

Zivilschutz und Landwirtschaft

Die Entwicklung der Kriegstechnik und der Massenvernichtungsmittel haben zur Erkenntnis geführt, dass künftig die Auswirkungen eines möglichen Atomkrieges nicht auf die Städte und dichtbesiedelten Zentren beschränkt bleiben. Es wird auch in unserem Lande kein Fleckchen Erde mehr geben, das nicht unmittelbar bedroht wäre. Die durch einen Kernwaffeneinsatz oder durch eine mitten im Frieden mögliche Kernwaffenkatastrophe verursachte radioaktive Wolke nimmt weder auf die Neutralität noch auf Grenzen Rücksicht, noch unterscheidet sie zwischen im Zivilschutz organisationspflichtigen oder nichtorganisationspflichtigen Ortschaften. Der radioaktive Niederschlag kann unberechenbar nicht nur die Städte, sondern vor allem auch die Landschaft treffen und weite Gebiete verstrahlen. Bedroht ist in erster Linie die Landwirtschaft, der Bauer mit seiner Viehhabe, seinen Vorräten und der wachsenden Produktion. Es geht in diesem Zusammenhang nicht nur um die Landwirtschaft allein, sondern um die Basis der Ernährung eines ganzen Volkes in Kriegs- und Katastrophenzeiten.

Diese Zusammenhänge wurden schon vor Jahren in einigen Ländern erfasst und studiert, um auch die Landwirtschaft in die wirkungsvollen Massnahmen miteinzubeziehen, die das Ueberleben der Nation in Freiheit und Unabhängigkeit gewährleisten sollen. Nicht allein in den Vereinigten Staaten von Amerika, auch in Norwegen, Finnland, Schweden, in der Bundesrepublik Deutschland und anderen Ländern wurden Weisungen für den Schutz der Landwirtschaft erlassen und auch praktisch durchgeführt. Die norwegischen Zivilschutzstellen haben schon vor 10 Jahren an alle Bauern eine Aufklärungsschrift abgegeben und durch Reiseinstruktoren besondere Instruktionen vermittelt. «Der Selbstschutz in ländlichen Gebieten» nennt sich eine Schrift, die in Deutschland in grosser Auflage der Bundesluftschutzverband verteilte. Grosse Anstrengungen werden auch in der Sowjetunion unternommen, um Landwirtschaft und Produktion als Basis der Ernährung in Kriegs- und Katastrophenfällen zu schützen.

Es geht bei diesem Schutz, der materiell und ausbildungsmässig heute schon getroffen werden sollte, nicht um aufwendige und finanziell untragbare Massnahmen. Im Mittelpunkt steht der Hof mit allen seinen Einrichtungen, der über einen Schutzraum und auch über geschützte Ställe verfügen muss. Wie für den Mensch, der längere Zeit im Schutzraum verweilen kann, ist auch für die Viehhabe der Notvorrat von grösster Bedeutung. Es gehört daher zu den wichtigsten Massnahmen, dass genügend Futter- und Wasservorräte vorhanden sind und vor Strahlen- und Staubeinwirkung geschützt werden können. Dazu kommt das Wissen über die Behandlung von Tieren und Einrichtungen, die mit radioaktivem Niederschlag in Berührung gekommen sind. Von entscheidender Bedeutung sind auch die im Ausland gewonnenen Erkenntnisse über die Verwertung von Milch, Eiern, Früchten, Oberflächen- und Wurzelgemüse, Gras und Wasser nach radioaktivem Niederschlag. Es gibt hier je nach Dauer und Stärke der Verstrahlung verschiedene Möglichkeiten der Behandlung, um die Produkte der Landwirtschaft für die Ernährung von Menschen und Tieren zu erhalten.

Es ist höchste Zeit, dass sich auch die Schweizer Landwirtschaft mit den Problemen von Schutz und Abwehr in Kriegs- und Katastrophenfällen befasst und unserer Bauernsame der Zivilschutz so nahe liegt wie der Milchpreis. Es ist vorgesehen, mit dieser Aufklärung und der praktischen Instruktion an der Quelle, das heisst an unseren landwirtschaftlichen Schulen, zu beginnen, um auch in den Dörfern selbst mehr Information über die Notwendigkeit und Durchführung der Schutzmassnahmen zu bieten. Die Erfahrungen haben bisher gezeigt, dass Filmvorträge und andere Veranstaltungen in diesem Zusammenhang bei unseren Bauern auf grosses Interesse gestossen sind. Es bleibt aber noch vieles zu tun, um über die Aufklärung endlich auch zu praktischen Massnahmen zu gelangen, geht es doch auch für uns um die Sicherung der wichtigsten Basis der Ernährung und des Ueberlebens.

Retten und Helfen — das ist die schöne Aufgabe des Zivilschutzes

Aufnahmen:
Greti Oechsli, Reportagen, Bern

Veranstaltungskalender

29. Juni: Vollversammlung der Schweiz. Landeskonferenz für Sozialwesen, in Zürich.

21. Okt.: Delegiertenversammlung des Bundes Schweiz. Israelitischer Frauenvereine, in Winterthur.

23./24 Oktober: Delegiertenversammlung des Schweiz. Frauenturnverbandes, in Liestal.

5./10. Juli: 12. Kongress des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, in Edmonton/Canada.

23.—30. Juli: 6. Europ. Kollogium für Sozialwesen, in Edinburg.

Treffpunkt für Konsumenten

Fortsetzung von Seite 2

Schutz vor kosmetischen Mitteln

Das Angebot an Kosmetika hat in den letzten Jahren einen solchen Umfang erreicht, dass von einer gesundheitlichen, qualitativen und finanziellen Markttransparenz nicht mehr die Rede sein kann. Aus diesen Gründen unterstützt die deutsche Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände (AGV) nachhaltig die Einbeziehung der Kosmetika in den Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung und Bereinigung des Rechts im Verkehr mit Lebensmitteln, Tabakerzeugnissen, kosmetischen Mitteln und sonstigen Bedarfsgegenständen.

Darin werden die kosmetischen Mittel definiert als Stoffe oder Zubereitung aus Stoffen, die überwiegend dazu bestimmt sind, äusserlich am Menschen oder in seiner Mundhöhle zur Reinigung oder Pflege, zur Beeinflussung des Aussehens oder des Körpergeruchs oder zur Vermittlung von Geruchseindrücken angewendet zu werden.

Neu wurde der Handel mit kosmetischen Artikeln, die rezeptpflichtige Stoffe enthalten, einer gesetzlichen Regelung unterworfen. Die AGV schreibt dazu, «denn während der Arzt die rezeptpflichtigen Stoffe stets nur zeitlich begrenzt verordnet und deren Wirkung auf den Patienten ständig kontrolliert, nehmen unzählige Verbraucher Kosmetika mit rezeptpflichtigen Stoffen oft durch Jahre hindurch regelmässig und ohne jede ärztliche Kontrolle zu sich».

Der Gesetzesentwurf verbietet grundsätzlich, kosmetische Mittel für andere derart herzustellen oder zu behandeln, dass sie bei bestimmungsgemässem oder vorauszusehendem Gebrauch geeignet sind, die Gesundheit zu schädigen;

Stoffe, die bei bestimmungsgemässem oder vorauszusehendem Gebrauch geeignet sind, die Gesundheit zu schädigen, als kosmetische Mittel in den Verkehr zu bringen.

Zum Schutze vor Täuschung kommt aus der Sicht der Verbraucher einem weiteren Verbot besondere Bedeutung zu, nämlich kosmetische Mittel unter irreführender Bezeichnung, Angabe oder Aufmachung gewerbsmässig in den Verkehr zu bringen oder für kosmetische Mittel allgemein oder im Einzelfall mit irreführenden Darstellungen oder sonstigen Aussagen zu werben.

Eine Irreführung hält der Gesetzesentwurf u. a. insbesondere dann für gegeben, wenn kosmetischen Mitteln Wirkungen beigelegt werden, die ihnen nach den Erkenntnissen der Wissenschaft nicht zukommen oder die wissenschaftlich nicht hinreichend gesichert sind; durch die Bezeichnung, Angabe, Aufmachung, Darstellung oder sonstige Aussage fälschlich der Eindruck erweckt wird, dass ein Erfolg mit Sicherheit erwartet werden kann.

Schon im Zusammenhang mit dem Test über Nähr- und Hautcrèmen der deutschen Verbraucherzeitschrift DM hat der **Schweizerische Konsumentenbund (SKB)** eine Deklaration der verschiedensten Zusätze und Wirkstoffe verlangt; denn es würde uns sehr interessieren, welche kostbaren Zutaten einer «Ritual Night»-Crème Preise «ab 50 Franken» rechtfertigen.

Schweizerischer Konsumentenbund (SKB)

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

28. Juni bis 9. Juli 1971

Montag, 28. Juni, 14.00 Uhr: Hochschuljugend. Gespräch mit Irmgard Rimondini, Annelise Truninger und Walter Tschümperlin.

Dienstag, 29. Juni, 14.00 Uhr: Der Miesepeter. Ueber schlechte und andere Launen. Manuskript: Anna Haag und Sigrid Brügel.

Mittwoch, 30. Juni, 14.00 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 1. Juli, 14.00 Uhr: Irland. Gisela Zoch erzählt von ihren Reiseeindrücken. 1. Teil.

Freitag, 2. Juli, 14.00 Uhr: Irland. Gisela Zoch erzählt von ihren Reiseeindrücken. 2. Teil.

Montag, 5. Juli, 14.00 Uhr: Notiers und probiers. (Eleonore Hüni.)

Dienstag, 6. Juli, 14.00 Uhr: Das internationale Gespräch. 7 Frauen aus 7 Ländern behandeln das Thema: Konvention oder Fortschritt? (Gemeinschaftssendung ORF/Studio Wien und Radio DRS.)

Mittwoch, 7. Juli, 14.00 Uhr: Reiseleiterin.

Donnerstag, 8. Juli, 14.00 Uhr: Hauslehrerin in Peru vor 35 Jahren. Illa Tanner.

Freitag, 9. Juli, 14.00 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Eltern fragen — wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telephon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:
Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telephon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telephon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telephon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telephon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telephon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telephon 052/29 44 26 Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:
Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich Telephon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — *Insertionspreis:* Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

W. Bertschi, Sohn Bäckerei Marktgasse 7/9 Zürich Telefon 47 77 47

90% ALLER EINKÄUFE BESORGT DIE FRAU

Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

CV 019

Wir sitzen zuviel

Wir haben zu wenig Bewegung

Der Darm wird träge. Es bilden sich Schlakken. Man ist müde, abgespannt, gereizt, nervös und wird von Kopfschmerzen und unreiner Haut geplagt. Nehmen Sie DRIX. DRIX-Dragées packen das Uebel an der Wurzel: sie sorgen gründlich und mild für regelmässigen Stuhlgang und entschlacken den Darm. Mit DRIX fühlen Sie sich wieder erleichtert und wohl. Originalpackung mit 100 Dragées zu Fr 4.20 in Apoth. und Drog.

DRIX

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tee - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA

CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

Absender: (in Blockschrift)

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG — Zürich, Talacker 41. Tel. 051/23 06 36

Rothaus

Charme und Freundlichkeit
wird bei uns gross geschrieben. Ebenso wichtig sind aber für den Posten einer

1. Schuhverkäuferin

gute Branchenkenntnisse, modischer Flair und Eignung für Personalführung.

Unser Schuhgeschäft ist klimatisiert, modern eingerichtet und mit vielen schweizerischen und ausländischen Marken dotiert.

Wir bieten Ihnen zeitgemässe Bezahlung, Prämien, Gratifikation, Einkaufsvergünstigung, grosszügige Freizeitregelung usw.

Am besten rufen Sie uns an, damit wir ein Rendez-vous vereinbaren können (Telefon 052 23 75 31), oder Sie schreiben an

Rothaus Spezialgeschäfte, Marktgasse 37, 8401 Winterthur

41-5

Tüchtige Näherin

findet angenehmen Arbeitsplatz mit eigenem Atelier.

Hausmann AG, Bandagen-Abteilung
Uraniastrasse 11, **8001 Zürich**
Telefon (01) 27 15 68

Cervia/Adria Ruhige **Ferienwohnungen** zu vermieten. Günstige Vor- und Nachsaisonpreise. Telefon (054) 9 46 20

Adressenschreiberin!
Ideale Heimbeschäftigung.
Auskunft unverbindlich durch Postfach 9, 4528 Zuchwil.

Vorbereitung für Berufstätige auf Matura, ETH, HSG, Handelsdiplom, Eidg. Buchhalterprüfung, Aufnahmeprüfung Technikum, Sprachen, Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften, Handelsfächer.

Ausbildung unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Aussergewöhnliche Erfolge an den staatlichen Prüfungen. Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Unterrichtsprogramm.

AKAD
AKADEMIKERGEMEINSCHAFT

Akademikergemeinschaft, Schaffhauserstrasse 430, 8050 Zürich, Telefon 051/48 76 66

H-6-71

Für Ihr nervöses Herz und die geplagten Nerven:

Zellers Herz- und Nerventropfen

Dieses bewährte Medizinalpflanzen-Präparat entfaltet die heilende Hilfe auf besänftigende, krampflösende und schonende Weise. Ihr Herz findet den normalen Rhythmus wieder, Ihre Nerven beruhigen sich, und nachts stellt der gesunde Schlaf sich wieder ein.

Einzelflaschen zu Fr. 4.90 und 8.90 oder die Kurpackung mit 4 Flaschen zu Fr. 29.— erhalten Sie in Apotheken und Drogerien.
Auch als Dragées mit spezieller **Schlafhilfe**-Wirkung. 60 Dragées Fr. 3.90, Kurpackungen Fr. 11.20 und Fr. 25.50

sucht in die technische Abteilung eine

Sachbearbeiterin

Ihr Aufgabenbereich umfasst die Erstellung der Fabrikationspapiere und die damit zusammenhängenden schriftlichen Arbeiten.

Nach einer gründlichen Einarbeitung wäre die Sachbearbeiterin teilweise für die Erledigung des Auftragswesens verantwortlich.

Technisches Verständnis und gutes Maschinenschreiben sind erforderlich.

Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen (Leistungslohn), gute Personalfürsorge, eigene Kantine, Fahrtentschädigung für auswärts wohnende Mitarbeiter.

Schreiben Sie uns, Herr Billaud gibt Ihnen gerne weitere Auskünfte.

GRIESSER

Fabrik für Sonnenschutz- und Toranlagen
8355 Aadorf, Telefon (052) 47 25 21

41-411